

Werk

Titel: III. Miscellen, Chronik, Bibliographie

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1886

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0007|log24

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

III. MISCELLEN, CHRONIK,
BIBLIOGRAPHIE.



I. MISCELLEN.

A. Einzelne Mittheilungen zu Goethes Leben und Werken.

1. *Das Gedicht Imenau.* Als G. v. Loeper den zweiten Theil seiner Ausgabe Goethescher Gedichte (Berlin 1883 Hempel) zum Drucke vorbereitete, war das Original dieses Gedichtes noch nicht aufgefunden. Leider musste auch ich auf eine an das Grossherzogliche Haus-Archiv gerichtete Anfrage bestätigen, dass das für den Herzog bestimmte Exemplar sich nicht erhalten habe, und so konnte G. v. Loeper, dem damals wie uns allen die Hülfe des Goetheschen Archivs noch fern stand, nur auf dem von Goethe besorgten Abdruck fassen, der das Gedicht zum ersten Male 1815 in seine Gesamtausgabe aufnahm. Bestätigt es sich, dass Goethe, wie Äusserungen von Pauline Gotter vermuthen lassen (v. Loeper's Gedichte II, 307), das herzogliche Exemplar vor 1814 zur Veröffentlichung zurückempfing, so können ihn mehrfache Gründe zur Wiedererlangung dieses Exemplars bestimmt haben. Entweder besass er überhaupt keine Abschrift, was indess ziemlich unwahrscheinlich ist, oder er wünschte das herzogliche Exemplar mit dem Seinen zu vergleichen, da es ja oft vorkam, dass er kleine Änderungen bei der Abschrift beliebte.

Vor einiger Zeit traf ich im Privatbesitz eine Originalhandschrift des Gedichtes an. Sie besteht aus 3 halben Bogen in Quart, enthält 7 beschriebene und eine unbeschriebene und zwar die letzte Seite. Ich glaube aus dem Äussern der Handschrift schliessen zu dürfen, dass mir das *Goethesche* Exemplar, nicht das herzogliche vorliegt. Denn es ist doch anzunehmen, dass Goethe die 3 halben Bogen dem Herzoge mindestens in geheftetem Zustande übergeben musste. Das vorliegende Exemplar war aber nie geheftet und noch weniger lässt sich annehmen, dass Goethe die Blätter mit einer einfachen Nähnadel zusammenstach, um das Gedicht in dieser Weise zu überreichen. Auch spricht gegen die Qualität des

herzoglichen Exemplars, dass sowohl er sich Änderungen mit Bleistift erlaubte und noch dazu einem dritten als Redacteur (Riemer?) Correcturen mit rother Tinte gestattete. Dieses Alles stützt meine Vermuthung, dass mir das Original des *Goetheschen* Exemplars vorliegt, und diese wird sich als richtig bestätigen, wenn, wie es auch nach eingezogenen Erkundigungen der Fall ist, in dem Goethe-Archiv die Handschrift des Gedichtes fehlt.

Diese Originalhandschrift ist in mehr als einer Hinsicht höchst interessant. Ich habe sie daher durch genauen Abdruck des ursprünglichen Textes wiedergeben lassen und in den Anmerkungen angedeutet, welcher Art von Redaction das Gedicht unterstellt wurde, ehe es 1815 zum Abdruck gelangte. Alles was nicht als direct von Goethe herrührend bezeichnet ist, stammt von der Hand des Correctors, der sich der rothen Tinte bediente, und dessen Correcturen von Goethe in der Hauptsache acceptirt wurden, ohne dass er sich jedoch auf die vom Corrector vorgeschlagenen Correcturen, wenigstens nicht bezüglich der Interpunction in allen Fällen einliess. Sicher ist aber, dass das Gedicht vor dem ersten Abdruck die Wandlungen erfuhr, welche nunmehr kenntlich gemacht worden sind.

Am interessantesten ist, dass das Original zwei Verse, und zwar 77—78, mehr als der Abdruck enthält. Dass Goethe beide für den Druck strich, darf nicht wunder nehmen; denn er wird die Verse schliesslich als das, was sie sind, als eine *kleine Invective* angesehen haben. Nunmehr wird man sich von Neuem veranlasst sehen müssen, die geschilderten Persönlichkeiten in anderer als der bisherigen Weise zu bestimmen (cf. Loeper II, 308). — Von grösster Bedeutung sind ferner die Lesarten V. 121 »Und schuldig und beglückt«, V. 182 »freyre«, die einen prägnanteren und wesentlich andern Sinn geben, als die in unsere Drucke aufgenommenen.

- Anmutig Thal, du immergrüner Hain
 Mein Herz begrüßt euch wieder auf das Beste,
 Entfaltet mir die schwerbehangnen Aeste
 Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein
 5. Erquickt von euren Höhn am Tag der Lieb und Lust
 Mit frischer Luft und Balsam meine Brust.
 Wie kehrt ich oft mit wechselndem Geschiecke
 Erhabner Berg an deinen Fus zurticke
 O laß mich heut an deinen sachten Höhn
 10. Ein jugendlich ein neues Eden sehn,
 Ich hab es wohl auch mit um euch verdienet
 Ich Sorge still indeff ihr ruhig grünet.

6. Brust! 7. Geschiecke, 8. Berg, zurticke! 10. jugendlich sehn!
 11. verdienet;

- Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt
 So manch Geschöpf in Erde-Fesseln hält.
 15. Der Landmann leichtem Sand den Saamen anvertraut
 Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,
 Der Knappe karges Brod in Klüfften sucht,
 Der Köhler zittert wenn der Jäger flucht,
 Verütht euch mir wie ihr es oft gethan
 20. Als fing ich heut ein neues Leben an.
 Ihr seyd mir hold ihr gönnt mir diese Träume
 Sie schmeicheln mir und locken alte Reime,
 Mir wieder selbst von allen Menschen fern
 Wie bad ich mich in euren Düften gern!
 25. Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,
 Melodisch eilt der Wasserfall hernieder
 Die Wolcke sinckt, der Nebel druckt ins Thal
 Und es ist Nacht und Dämmerung auf einmal.
 Im finstern Wald beym Liebesblick der Sterne
 30. Wo ist mein Pfad den sorglos ich verlohrt?
 Welch seltne Stimmen hör ich in der Ferne,
 Sie schallen wechselnd an dem Fels empor
 Ich eile sacht zu sehn was es bedeutet
 Wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.
 35. Wo bin ich ists ein Zaubermährchen Land
 Welch nächtliches Gelag am Fus der Felsenwand
 Bey kleinen Hütten dicht mit Reis bedeckt
 Seh ich sie froh ans Feuer hingestreckt
 Es dringt der Glanz hoch durch den Fichten Saal
 40. Am niedern Heerde kocht ein rohes Mahl
 Sie scherzen laut, indessen bald geleert
 Die Flasche frisch im Kreise wiederkehrt.
 Sagt wem vergleich ich diese muntre Schaar
 Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehen?
 45. Wie ist an ihr doch alles wunderbar!
 Soll ich sie grüßen soll ich vor ihr fliehen
 Ist es der Jäger wildes Geister Heer?
 Sinds Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?
 Ich seh im Busch der kleinen Feuer mehr
 50. Es schaudert mich ich wage kaum zu bleiben

14. hält, 18. flucht; (Mit 18 schliesst die 1. Seite des Textes.) 19. gethan,
 21. hold, 22. Reime. 23. selbst, fern, 25. wieder aus nieder von Goethe
 doch mit andrer Tinte corrigirt. 27. drückt 29. Wald, Sterne, 31 Ferne?
 32. empor: 33 bedeutet, 35. ich? Zaubermärchen-Land? 36 Felsen-
 wand? 37. bedeckt, 38. hingestreckt: (Mit 38 schliesst der Text der
 zweiten Seite.) 39. Saal, 40. Mahl; 41. laut, 43. Schaar? 46. grüßen?
 fliehen? 47. Geisterheer 48. Gnomen, 49. mehr, 50. mich,

- Ists der Egyptier verdächtger Aufenthalt
 Ist es ein flüchtger Fürst wie im Ardenner Wald
 Soll ich verirrt hier in den geschlungnen Gründen,
 Die Geister Shäckespears gar verkörpert finden?
55. Ja der Gedanke führt mich eben recht
 Sie sind es selbst wo nicht ein gleich Geschlecht
 Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten
 Und durch die Rohheit fühl ich edle Sitten.
 Wie nennt ihr ihn? Wer ists der dort gebückt
60. Nachlässig starck die breiten Schultern drückt?
 Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme
 Die marckige Gestalt aus altem Heldenstamme,
 Er saugt begierig am geliebten Rohr
 Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.
65. Gutmütig trocken weis er Freud und Lachen
 Im ganzen Zirckel laut zu machen,
 Wenn er mit ernstlichem Gesicht
 Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.
- Wer ist der andre der sich nieder
70. An einen Sturz des alten Baumes lehnt,
 Und seine langen fein gestalten Glieder
 Eckstatisch faul nach allen Seiten dehnt
 Und ohne daß die Zecher auf ihn hören
 Mit Geistes Flug sich in die Höhe schwingt
75. Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären
 Ein monotones Lied mit groser Inbrunst singt.
 etc. etc.
- Indess ein Alter äuffre Weisheit zeigt
 Bedächtig lächelt und bescheiden schweigt
 Doch scheint allen etwas zu gebrechen
80. Ich höre sie auf einmal leife sprechen,
 Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen
 Der dort am Ende wo das Thal sich schliest
 In einer Hütte leicht gezimmert
 Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert
85. Vom Wasserfall umrauscht des milden Schlags geniest.
 Mich treibt das Herz nach iener Klufft zu wandern
 Ich schleiche still und scheid von den andern.
- Sey mir gegrüst der hier in später Nacht
 Gedanckenvoll an dieser Schwelle wacht.

51. Aufenthalt? 52. Wald? 54. Shackspears 55. Ja, recht:
 56. selbst, Geschlecht! Mit 58 schliesst der Text der dritten Seite.
 69. andre, 71. Glieder, 72. faul, dehnt, 76. singt? 78. Damit schliesst
 der Text der vierten Seite. 89. wacht!

90. Was sitzest du entfernt von ienen Freuden
 Du scheinst mir auf was wichtiges bedacht.
 Was ists daß du in Sinnen dich verlierest
 Und nicht einmal dein kleines Feuer schtrest.
- »O frage nicht denn ich bin nicht bereit
95. Des Fremden Neugier leicht zu stillen,
 Sogar verbitt ich deinen guten Willen
 Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.
 Ich bin dir nicht im Stande selbst zu sagen
 Woher ich sey wer mich hierher gesandt
100. Von fernen Zonen bin ich herverschlagen
 Und durch die Freundschaft festgebannt.
- Wer kennt sich selbst? wer weis was er vermag?
 Hat nie der Mutige Verweegnes unternommen
 Und was du thust sagt erst der andre Tag
105. War es zum Schaden oder Frommen.
 Lies nicht Prometheus selbst die reine Himmels Glut
 Auf frischen Thon vergötternd niederfliesen
 Und konnt er mehr als irrdisch Blut
 Durch die belebten Adern giefen?
110. Ich brachte Feuer vom Altar ^{Wunder}
 Was ich entzündet ist nicht reine Flamme
 Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr
 Ich schwancke nicht indem ich mich verdamme.
 Und wenn ich unklug Muth und Freyheit sang
115. Und Redlichkeit und Freyheit sonder Zwang,
 Stolz auf sich selbst, und herzliches Behagen
 Erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst.
 Doch ach ein Gott versagte mir die Kunst
 Die arme Kunst mich künstlich zu betragen.
120. Nun sitz ich hier zugleich erhoben und gedrückt
 Unschuldig und gestraft, und schuldig und beglückt.
 Doch rede sacht denn unter diesem Dach
 Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach
 Ein edles Herz vom Weege der Natur
125. Durch enges Schicksaal abgeleitet
 Das ahnungsvoll nun auf der rechten Spur
 Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet

90. jenen Freuden? 94. nicht, 95. stillen; Mit 95 schliesst der Text der fünften Seite. 96. Willen, 99. sey, gesandt; 100. her verschlagen 103. unternommen? 104. thust, 107. niederfliesen, 110. *reines* setzte *Goethe* mit Bleistift hinzu. Altar, 112 Gefahr, Mit 113 schliesst der Text der sechsten Seite. 117. Gunst; 118. Kunst; 119. Kunst, 122. sacht, 124. Herz, 125. Schicksal abgeleitet, 126. Das, ahnungsvoll, Spur, 127 streitet,

- Und was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt
Mit Müh und Schweis erst zu erringen denckt
130. Kein liebevolles Wort kan seinen Geist enthüllen
Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.
Wer kann der Raupe die am Zweige kriecht
Von ihrem künftigen Futter sprechen?
Und wer der Puppe, die im Boden liegt
135. Die zarte Schaale helfen durchzubrechen?
Es kommt die Zeit sie drängt sich selber los
Und eilt auf Fittigen der Rose in den Schoos

- Gewiß ihm geben auch die Jahre
Die rechte Richtung seiner Krafft
140. Noch ist bey tiefer Neigung ftr das Wahre
Ihm Irrthum eine Leidenschaft.
Der Fürwitz lockt ihn in die Weite
Kein Fels ist ihm zu schroff kein Steeg zu schmal
Der Unfall lauert an der Seite
145. Und stürzt ihn in den Arm der Quaal.
Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung
Gewaltsam ihn bald da bald dort hinaus
Und von unmutiger Bewegung
Ruht er unmutig wieder aus
150. Und düster wild an heitren Tagen
Unbändig ohne froh zu sein,
Schläft er an Seel und Leib verwundet und zerschlagen
Auf einem harten Lager ein
Indessen ich hier still und athmend kaum
155. Die Augen zu den freyen Sternen kehre
Und halb erwacht und halb im schweeren Traum
Mich kaum des schweeren Traums erwehre «

— — —
Verschwinde Traum!

- — —
Und o wie danck ich euch
160. Dass ihr mich heut auf einen Pfad gestellet
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
Zum schönsten Tage sich erhellet

Mit 131 schliesst der Text der siebenten Seite. 132. Raupe, kriecht, 134. Puppe, liegt, 136. Zeit, los, 137. Schoos. 142. Vorwiz Weite, 143. Schmal, 147. hinaus, 149. aus; Mit 151 schliesst der Text der achten Seite. 152. er, zerschlagen, 153. ein: 155. kehre, 156. Und, Traum, 159. Nachdem der Revisor des Textes »mit wem?« den Vers begleitet hatte, corrigirte Goethe mit Bleistift »Wie danck ich *Musen* euch

Die Wolcke flieht der Nebel fällt
 Die Schatten sind hinweg ihr Götter Preis und Wonne
 165. Es leuchtet eine wahre Sonne
 Es lebt mir eine schönre Welt.
 Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen
 Ein neues Leben ists, es ist schon lang begonnen.

Ich sehe hier, wie man nach langer Reife
 170. Im Vaterland sich wiederkennt,
 Ein ruhig Volck in stillem Fleife
 Benutzen was Natur an Gaben ihm gegönnt.
 Der Faden eilet von dem Rocken
 Des Webers raschem Stuhle zu,
 175. Und Seil und Kübel wird in längerer Ruh
 Nicht am verbrochnen Schachte stocken.
 Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück
 Es folgt Gedeihn und festes irdsches Glück.

So mög o Fürst der Winckel deines Landes
 180. Ein Vorbild deiner Tage seyn!
 Du kennest lang die Pflichten deines Standes
 Und schränckest nach und nach die freyre Seele ein.
 Der kann sich manchen Wunsch gewähren
 Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt
 185. Allein wer andre wohl zu leiten strebt
 Muß fähig seyn viel zu entbehren.

So wandle du, der Lohn ist nicht gering,
 Nicht schwanckend hin wie iener Sämänn ging
 Daß bald ein Korn des Zufalls leichtes Spiel
 190. Hier auf den Weeg, dort zwischen Dornen fiel
 Nein streue klug wie reich mit männlich steeter Hand
 Den Seegen aus auf ein geackert Land,
 Dann laß es ruhn die Erndte wird erscheinen
 Und dich beglücken und die Deinen.

Mittheilung von C. A. H. BURKHARDT.

163. flieht, 164. hinweg. Ihr Götter, Wonne! Ursprünglich stand Freude da, was Goethe durch Rasur, die nicht ganz geglückt ist, in Wonne umänderte. 165. Goethe corrigirte mit Bleistift »mir die« (anstatt eine) Sonne, Mit 166 endet der Text der neunten Seite. 168. Goethe corrigirte mit Blei einen ' an »lang« 172. Goethes Bleistiftcorrectur: Benützend ist in den Ausgaben nie zur Geltung gekommen. 182. Bei v. Loeper und in den Ausgaben *freie* 191. reich, 193. ruhn.

2. *Agenda 1828*. In der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau befindet sich ein halber gebrochener Foliobogen, auf dessen beiden Columnen Goethe eigenhändig verschiedene Namen und Sachen aufgeschrieben hat. Die Notizen sind theils mit rother, theils mit schwarzer Tinte, meist deutsch, wenig lateinisch geschrieben. Alles, mit alleiniger Ausnahme des Namens Carlyle auf der zweiten Columne und der Überschriften zu beiden Columnen, ist, nachdem der betreffende Gegenstand erledigt war, mit Bleistift, schwarzer oder rother Tinte ausgestrichen. Die Überschrift der ersten Columne lautet: »Dritte Lieferung«. Dann folgen die Namen »Pr. Riemer (der Name der zweiten Zeile ist nicht zu entziffern), Götting, Sternberg, Serenissima vid.« (d. h. die verwittwete Grossherzogin). — Bei diesen Namen ist je eine 1 zugeschrieben. — Dann »Mit Martius. Neg. des Sexualsystems. Sondure. Sternberg. Stieler. Rungenhagen. Doris Zelter. Cons. Küstner. Banq. Elkan. Nöggerath. Neureuther, Eichstädt. Zelter. — Einzuladen: Maj. Germos. Schwabe Cons. R. Steiner«. — Dann folgt nach einer Lücke »Oolithentafel. Neureuther Absendung. Stempel Bibl. Loders Briefe. Fortsetzungen Bibl. Fr. Gross. Dank Gimann(?) Gemälde Anfrage. Folge der Würtemberg. Schichten«. — Die zweite Columne hat die Überschrift: »Agenda. Dienstag d 9 Sept. 28. Dornburg, Abschluss«. Die einzelnen Notata lauten: »Gr. Sternberg. Cornelius. Arabesquen. Carlyle. Schwabe. Walter Dresd. Med. Botanika S. das Schema. — Egloffstein Monum. Inschr. — Müller Carlsruh. Weller Jena. Einzelheten zu sortiren. Feder Szymanowska. Freyberg Anfrage. Mylius. Graf Brühl. Nemesis. Tpeplitz (sic). Paris (?) Gräfin Busenadel. Reichel. Catalog Biographisches. v. Müffling. Gr. Sant. Eichstädt. Steiner. Paris Medaillen. Berlin Med. Besond. Rechnung. Arnold Medaille. Sand Büchlein. Zeichnung Fischer. Titel zu den *Reise* Jahren (über »Reise« ist W geschrieben, aber wieder ausgestrichen) v. Cotta. Paulus«. — (Für das Ganze vgl. Goethe in Dornburg, Goethe - Jahrbuch II, S. 316—373; der Brief an Reichel oben S. 193.)

LUDWIG GEIGER.

3. *Goethe-Reliquien*.

a. In der freiherrlichen von Maulerschen Bibliothek in Schloss Ober-Herrlingen (O.-A. Blaubeuren) befindet sich eine sehr grosse und merkwürdige Autographen-Sammlung, in welcher sich auch Autographen von Goethe befinden. Das erste ist ein Stammbuchblatt, 190 mm breit und 125 mm hoch. Oben befindet sich ein farbiges Bildchen: auf der linken Seite ist das Bild der Isis, das verschleiert war, das aber von einem davor sich befindlichen Genius zur Hälfte

aufgedeckt erscheint; auf der rechten Seite befindet sich eine freundliche Landschaft. Unter diesem Bild stehen von Goethes eigener Hand die Verse geschrieben: »Suche nicht« (Hempel III, 168) mit der Unterschrift: Weimar d. 30. Merz 1826. J. W. von Goethe.

Auf einem andern Blatt mit lateinischen Buchstaben der Vers: »Großen Fluß« (Hempel III, 172) ohne Varianten und ohne Unterschrift. In derselben Sammlung ist noch folgende meteorologische Notiz von Goethes Hand, welche heisst: d. 15 März 1824. / Bar. 27,6 im Steig / schön. Oft. Wind. Die Wolken / gelind Westwärts treibend / und oben auflösend.

Ausserdem befinden sich in dieser Sammlung zwei weitere Autographen Goethes, welche mit Bleistift geschrieben sind. Das eine auf zwei Quartseiten, enthält Gedichte mit Prosa, ist aber so verwischt, dass man keinen Zusammenhang finden kann. Das andere ist auf einer Octavseite mit Bleistift geschrieben, ebenfalls verwischt, nur folgendes ist zu lesen: »Dieses Gedicht begleite / feinen verschlungenen Lor- / beer u Mytenkranz (sic) / zum Sybol (sic) eines / in Liebe und Dichtung / wetteiferndes Paares«. / L. F. OFTERDINGER.

b. *Oper Circe.*

Circe

Oper in Einem Aufzuge.

<i>Circe</i>	—	<i>Mad Weyrauch</i>
<i>Lindora</i>		<i>Mlle Maticzeck</i>
<i>Brunow</i>		<i>Hr. Gatto</i>
<i>Der Graf ein Franzose</i>		<i>Hr. Benda</i>
<i>Der Baron ein Deutscher</i>	—	<i>Weyrauch</i>

d. 25. O. 1794.

Goethe

Ein Blatt in 4°. In meinem Besitz. Das Ganze ist von Goethe eigenhändig geschrieben; von anderer Hand ist hinzugefügt: praest. den 25. Octbr 94 V.

Ob die Oper »Circe« wirklich aufgeführt wurde, konnte ich nicht ermitteln, ebensowenig, welche Circe gemeint sein mag. Es gibt mehrere Opern dieses Namens: Von Albertini, 1785 in Hamburg aufgeführt, von Gazzaniga, 1786 in Venedig, von Winter, 1788 in München, von Paër, 1791 in Venedig; die älteren von Desmarests und Pollarolo, welche noch dem 17. Jahrhundert angehören, werden kaum in Betracht kommen, ebensowenig die von Keiser, welche 1734 in Hamburg gegeben wurde. — Bei Pasqué kommen zwar sämmtliche, in dem obigen Schriftstück genannte Künstler vor, aber unter den angeführten Stücken des Weimarer Repertoires befindet sich keine Circe.

Das von Goethe sehr geschätzte Künstlerpaar Weyrauch war 1793 am Weimarer Theater thätig, wurde Ostern 1794 entlassen, in demselben Jahre jedoch durch Goethe von Neuem engagirt. In einem undatirten Brief an Weyrauch, den Strehlke II, 384, in den September 1794 setzt, schreibt Goethe: »Ich mache wegen einiger einzustudirenden Opern sogleich meine Einrichtungen auf Ihre Ankunft, welche mit Michael um so leichter erfolgen kann« etc.

ALBERT COHN.

c. E. Schuchardt 1828¹. Mein am 2. December 1885 zu Gotha verstorbenen Vater, der Justizrath Dr. Ernst Schuchardt, machte am 5. September 1828, als neunzehnjähriger Student, in Gemeinschaft des Dr. Weller (mit dessen Familie die unsrige befreundet war), dem damals in Dornburg weilenden Goethe von Jena aus einen Besuch. Er hat mir oft davon erzählt. Nun finde ich unter seinen hinterlassenen Papieren den Schluss eines Berichtes über jenen Besuch, welcher unmittelbar nachher aufgesetzt worden war. Derselbe lautet:

»Jetzt wurde das Essen aufgetragen und indem uns der Wein vorgesetzt wurde (Goethe trank Würzburger, wir bekamen rothen), fing Goethe an, von einem Buche zu sprechen, das ein Engländer über die Geschichte der Weine geschrieben habe und das ihn sehr interessire. Er klagte dann, dass man fast vergässe, ihn mit Wein zu versehen, und am letzten Sonnabend blos 5 Flaschen aus Weimar geschickt habe. Während er dann selbst einen Salat zubereitete, versicherte er, einen neuen Salat erfunden zu haben aus eingemachten Gurken. Überhaupt schien er in diesen Fächern ziemlich bewandert zu sein, sprach Mehreres vom Essen und ass selbst mit ziemlichem Appetite. Als Artischocken aufgetragen wurden, mochte er wohl bemerken, dass ich über die Behandlungsweise derselben verlegen war, und belehrte mich, wie sie zu essen seien. Wie er erzählte, hatten ihm seine Verwandten diese Artischocken aus Frankfurt geschickt und ihm dadurch eine sehr grosse Freude gemacht. Wir sprachen dann Mehreres über die Türkenkriege, über Gotha u. s. w. Gegen das Ende des Mahles schien er vom Schlafe überwältigt zu werden, denn er legte die Hände zusammen als bete er, senkte den Kopf und schwieg einige Zeit; doch fuhr er hernach im Gespräche fort. Nach Tische wurde uns Caffee gereicht; doch trank Goethe keinen. Wir begleiteten ihn dann in den Garten und verabschiedeten uns von ihm. Dies war gegen 5 Uhr.

¹ [Der nachfolgende Bericht hätte unter den »Mittheilungen von Zeitgenossen« einen Platz finden sollen; da er aber erst nach Drucklegung jenes Abschnittes in meine Hände gelangte, so musste er an diese Stelle verwiesen werden. L. G.]

Die übrige Zeit verwendeten wir damit, dass wir uns in dem kleinen Schlösschen umsahen. Goethe hatte darin auch eine grosse Stube eingenommen. Die Bücher, mit denen er sich daselbst beschäftigte, waren fast alle botanischen Inhalts und seine Kenntniss in diesem Fache hatte er auch schon durch einige Bemerkungen bei Tische gezeigt. Dies vermehrte meine Bewunderung gegen diesen grossen Mann, der selbst im Alter, nachdem er so vieles in seinem Leben durchgemacht, nicht ermattet, und in den verschiedensten Fächern noch zu arbeiten nicht ablässt. Seine Papiere waren alle in Ordnung, seine Briefe geheftet und auf einem Zettel angegeben unter agenda, was er zu besorgen habe, und auf der anderen Seite unter acta das, was er schon davon besorgt und abgefertigt. Auch sein Tagebuch, welches er schon seit vielen Jahren hält, sahen wir. Jetzt diktirt er allabendlich seinem Schreiber, was er eingetragen haben will. Die letzten Bogen, die während seines Aufenthalts in Dornburg geschrieben waren, waren meist voll unbedeutender Kleinigkeiten, und mit Angaben der Besuche und dgl. ausgefüllt, da dieses abgeschiedene Leben daselbst nichts Reichhaltigeres darbieten konnte. Als wir uns dies Alles besehen, und nun wieder wegfahren wollten, schickte Goethe noch durch seinen Bedienten einige Artischocken und Blumen für die Gemahlin des Dr. Weller nach, und wegfahrend sah ich noch einmal bewundernd auf den Greis, der in den verdeckten Gängen des Gartens auf und ab ging.

Was sein Äusseres betrifft, so geht er noch aufrecht und ehrgebietend einher. Obgleich sein Scheitel gebleicht ist, so hatte er dennoch das Ansehen eines 60jährigen Mannes, während er jetzt im 80. Jahre seines Lebens steht. Während Tische ward sein Auge einmal sogar bei einer etwas bedeutenderen Rede voll jugendlichen Feuers. Er war schwarz angezogen und hatte einen Hut auf; er lässt selbst in seinem eingezogenen Leben in Dornburg nicht von dieser Kleidung ab, die ihm lästig zu sein schien. Ich hatte ihn nachlässig angezogen, sein Alter pflegend, und sich um den Anstand der Welt wenig kümmernd, erwartet. Dies die Beschreibung von dem, was ich in ein paar unvergesslichen Stunden, um die mich nach Jahren vielleicht Mancher beneiden wird, hörte und sah. — Einige Vorurtheile, die ich gegen diesen Mann früher hegte, waren durch diesen Besuch in mir gänzlich gehoben worden, meine Bewunderung gegen ihn war gestiegen, und mit zehnmal wärmerem Antheil als ich es vorher gethan haben würde, las ich, als ich nach Jena zurückgekehrt war, sogleich Wahrheit und Dichtung aus seinem Leben und Werthers Leiden, welches gerade zu jener Zeit auch noch aus andern Rücksichten mir zusprach.

HUGO SCHUCHARDT.

4. *Zu Faust.*
 a. *Faust-Studien.*

I.

Meyer von Waldeck hat vor kurzem (Schnorrs Archiv 13. 233) die Frage: »welches Faustbuch hat Goethe gekannt und benutzt?« aufgeworfen und hat darauf geantwortet: »das Pfitzersche«. Die Gründe, die er a. a. O. angibt, scheinen mir nicht beweisend, die Sache selbst aber richtig zu sein.

Wie schon Creizenach (Vers. einer Gesch. d. Volksschausp. vom Dr. Faust VII) richtig bemerkt, kann die Entscheidung nur zwischen P. und M. (nach Meyer von Waldecks Bezeichnung) schwanken, denn S. und W. waren schwer zugänglich, V. aber ist von M. abgeleitet und bietet wohl keine Abweichung. Von diesen beiden hat von vorne herein M., als mehr im Umlauf befindlich, die grössere Wahrscheinlichkeit für sich; wenn ich mich dennoch für P. entscheide, so geschieht es aus folgendem Grunde:

In der Anmerkung zum 2. Kapitel des 1. Theils von P. wird im Hinblick auf Fausts wollüstiges Leben folgende Geschichte von einem Studenten Apion erzählt: Apion liebt Amee, gewinnt sie und ihre Magd Caride durch Geschenke, während die Mutter, im Hauswesen beschäftigt, nichts merkt. Amee wird schwanger, Apion verlässt sie, die durch Caride vom Selbstmorde zurückgehalten wird. Sie gebiert eine Tochter, ermordet sie. Nach zwei Jahren wird des Kindes Leichnam gefunden, Amee und die kupplerische Magd zum Tode verurtheilt, die Mutter der Stadt verwiesen, »weil sie irer Tochter nicht besser gehütet«.

Diese Geschichte stimmt so genau mit der Gretchentragödie, dass wir in ihr wohl die eigentliche Quelle derselben zu erblicken haben, wenn auch Ausgang von der Stelle von der »schönen doch armen Dirne« (II. Theil, 21. Kapitel) nicht in Abrede gestellt sein soll. Denn wenn wir noch den Namen Gretchen, die Einführung des Schwesterchens (man denkt an Lotte) Goethes eigenen Erlebnissen zuschreiben, die Figur des Valentin aber seinem Bedürfnisse schematischen Aufbaues (Valentin : Gretchen : Faust : Mephisto = Götz : Marie : Weisslingen : Adelheid = Beaumarchais : Marie : Clavigo : Carlos), so haben wir ja unsere Gretchentragödie fertig.

Erst nach diesem würde ich Gewicht legen auf die Übereinstimmungen mit der Scene in Auerbachs Keller (II. Theil Kapitel 11, Anm. vgl. Keller S. 728; I. Theil 37. Kapitel), da Goethen diese Züge auch anders woher bekannt geworden sein könnten; in Verbindung mit obigem gewinnen sie aber an Bedeutung.

II.

»La differenza [tra il mondo e l'universo] è molto divulgata fuor de la scuola peripatetica. Gli stoici fanno diffe-

renza tra il mondo e l'universo; per che il mondo è tutto quello ch'è pieno e consta di corpo solido; l'universo è non solamente il mondo, ma oltre il vacuo, inane, e spazio estra di quello: e però dicono il mondo essere finito ma l'universo infinito. Epicuro similmente il tutto et universo chiama una mescolgia di corpi et inane; et in questo dice consistere la natura del mondo, il quale è infinito, e nella capacità de l'inane e vacuo; et oltre ne la moltitudine di corpi, che sono in quello. Noi non diciamo vacuo alcuno, come quello che sia semplicemente nulla; ma secondo quella ragione, con la quale ciò che non è corpo, che resista sensibilmente, tutto suole esser chiamato, se ha dimensione, vacuo: atteso che comunemente non apprendono l'esser corpo, se non con la proprietà di resistenza; onde dicono, che, si come non è carne quello che non è vulnerabile, così non è corpo quello che non resiste. In questo modo diciamo esser un infinito, cioè una eterea regione immensa, ne la quale sono innumerevoli et infiniti corpi, come la terra, la luna et il sole, li quali da noi son chiamati mondi composti di pieno e vacuo: per che questo spirito, quest'aria, questo etere non solamente è circa questi corpi, ma ancora penetra dentro tutti, e viene insito in ogni cosa.

Diese Stelle aus dem zweiten Dialoge von Giordano Brunos¹ Abhandlung »de l'infinito universo e mondi« scheint mir wichtig zu sein für die Erfassung des Unterschiedes zwischen Makrokosmos und Erdgeist im ersten Faustmonologe. Ersterer entspricht dem, was sich der Philosoph unter »universo« denkt, das zugleich pieno und vacuo ist, welches vacuo aber das pieno durchdringt, »questo spirito, quest'aria, questo etere — penetra dentro tutti e viene insito in ogni cosa«, vergl. »Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen — vom Himmel durch die Erde dringen«. Es ist unendlich wie der Makrokosmos (»Unendliche Natur«), und wie jenem »il mondo« steht diesem nicht, wie zu erwarten, der Mikrokosmos, sondern der Erdgeist gegenüber, den ja auch Goethe (vergl. die Scene »Wald und Höhle«) als mehr fasst denn als bloßen irdischen Elementargeist.

Ein directes Zeugniß dafür, dass Goethe den Bruno gelesen habe, haben wir allerdings nicht. Doch vergleiche die Stelle in den Ephemeriden Heilbr. Neudr. 14, 3, in der der Wunsch, sich baldmöglichst mehr mit diesem Autor zu beschäftigen, verborgen zu sein scheint (»ce passage meriteroit une explication et une recherche plus philosophiques que le disc. de Mr. Bayle«). Weiters Loeper 236: »Die Wenigen die was davon erkannt etc.«. Ewiger Jude 93: »Es waren,

¹ [Über Goethe und Bruno vgl. oben S. 241 ff. L. G.]

die den Vater auch gekannt«. 94: »Wo sind sie denn! Eh man hat sie verbrannt«. (Gedichte ed. Loeper II, 107; vergl. D. Jacoby, Arch. f. Litt.-Gesch. X, 487.)

Das ganze Allegat mag Manchem als überflüssig erscheinen, der sich mit dem bloß quantitativen Unterschied zwischen Makrokosmos, d. i. Welt. und Erdgeist, d. i. Erde im eigentlichen Sinn, begnügen will. Aber ich weiss nicht, wie er dann auskommt mit dem nicht bloß quantitativ verschiedenen Eindruck, den beide Zeichen auf Faust machen, mit jenem: »Der du mein Herz kennest und meine Seele« der Scene »Trüber Tag, Feld«, das ihn auch als Beherrscher des Geistigen, mit Loeper 2867: »Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich«, das ihn als Gott einer besonderen Welt erscheinen lässt. Diese nur dem flüchtig Lesenden entgehenden Schwierigkeiten scheinen mir durch diese Stelle aus Bruno getilgt.

III.

Interpolationen von Dichters eigener Hand in einem Gedichte auszuscheiden, hat immer etwas Missliches. Es scheint wie Frevel, das, was als einheitliches Ganzes vor uns steht, in seine einzelnen Entstehungsacte aufzulösen. Und dann wird es schwer sein für Jedermann überzeugende Unterschiede herauszufinden, da sich der Stil selbst entlegener Perioden desselben Autors selten so ungleich ist, dass man nicht sagen könnte, die Möglichkeit, dass derselbe auch damals so geschrieben haben könnte, sei nicht ausgeschlossen.

Dennoch möchte ich bei jenen 2 Versen der Domszene (2091. 2092 des Fragments)

»Beth'st du für deiner Mutter Seele, die
Durch dich zur langen, langen Pein hinüberschlief?«

spätere Einschiebung (etwa bei der letzten Redaction) annehmen. Denn diese Zeilen

1. sind metrisch, als Langzeilen von den übrigen Kurzzeilen merklich unterschieden,
2. unterbrechen den Zusammenhang und stören den schönen anaphorischen Gegensatz:

»In deinem Herzen
Welche Missethat?
Und *unter* deinem Herzen etc.

Das »und« ist mit ihnen nicht wohl verständlich.

3. scheint mir die ganze Domszene nicht nur nicht, wie Scherer »Goethes Frühzeit« 86 annimmt, Prosa, sondern vielmehr eine wohlgegliederte Ode zu sein — wenn wir nur jene beiden ohnehin anstößigen Zeilen — sie sind auch dunkel, von der Art des Todes der Mutter erfährt man nichts; ob aus Kummer? durch den Schlaftrunk? — eliminiren:

Strophe:

- Böser Geist 1. Wie anders, Gretchen, war dir's,
 2. Als du noch voll Unschuld
 3. Hier zum Altar trat'st,
 4. Aus dem vergriffnen Büchelchen
 5. Gebethe lalltest
 6. Halb Kinderspiele,
 7. Halb Gott im Herzen.
 1. Gretchen!

Antistrophe:

- B.G. 1. Grimm fasst dich!
 2. Die Posaune tönt!
 3. Die Gräber beben!
 4. Und dein Herz,
 5. Aus Aschenruh
 6. Zu Flammenqualen
 7. Wieder aufgeschaffen,
 1. Bebt auf!

Strophe:

1. Wo steht dein Kopf?
 2. In deinem Herzen
 3. Welche Missethat?
 4. Und unter deinem Herzen
 5. Regt sich's nicht quillend schon
 6. Und ängstet dich und sich
 7. Mit ahnungsvoller Gegenwart?
 Gretchen 8. Weh! Weh!
 9. Wär' ich der Gedanken los,
 10. Die mir herüber und hinüber gehen
 1. Wider mich!

Antistrophe:

- Gr. 1. Wär ich hier weg!
 2. Mir ist als ob die Orgel mir
 3. Den Athem versetzte,
 4. Gesang mein Herz
 5. Im tiefsten löste.
 6. Mir wird so eng!
 7. Die Mauern-Pfeiler
 8. Befangen mich!
 9. Das Gewölbe
 10. Drängt mich!
 1. Luft!

Epode.

- Gr. 1. Verbirg dich! Sünd' und Schande
 2. Bleibt nicht verborgen.
 3. Luft? Licht?
 1. Weh dir.
 4. Ihr Antlitz wenden
 5. Verklärte von dir ab.
 6. Die Hände dir zu reichen,
 7. Schauert's den Reinen.
 1. Weh!

Der gleiche Bau von Strophe und Antistrophe ist unverkennbar, und wie schön entwickelt sich die Epode aus der ersten Hälfte jener! Das Metrum ist ungleichmäßig, doch findet man Ähnliches in der ungefähr gleichzeitigen Übersetzung der pindarischen Ode. (Hempel 3, 379.)

Mit der Ausscheidung dieser beiden Zeilen soll nicht das Motiv selbst als später bezeichnet werden — dagegen spricht seine Aufnahme in Wagners *Kindesmörderin* — sondern nur seine Erwähnung an dieser Stelle. An dieser Stelle wurde ja auch später noch eine weitere Zeile eingefügt (»auf deiner Schwelle wessen Blut?«), das Valentin-Motiv gehört aber wohl mit zu den ältesten. Loepers Idee von der Celebrirung eines Seelenamts (*Faust I*, LX) ist dann freilich fallen zu lassen. Der Chor wäre dem ursprünglichen Entwurfe nach nicht ausgeschrieben gewesen, sondern etwa nur mittelst scenischer Anweisung angedeutet. S. SINGER.

b. Zu Faust.

Ich besitze ein Quartblatt (Grösse 17 : 20.6 cm.) ziemlich starken gelblichen Konzeptpapiers mit dem Wasserzeichen »Weimar« versehen, das ursprünglich wohl als Titelblatt zu einem Manuskripte gedient hat, da es auf der Vorderseite die sauber ausgeführte Aufschrift trägt:

Zu
 Wallensteins Lager

Bey Gelegenheit des Ausmarsches
 der Weimarschen Freywilligen.

Auf die Rückseite dieses Blattes hat Goethe unter der Überschrift: »Phorkyas heftig eintretend« den offenbar ersten Entwurf von 16 Versen aus dem »Faust« (II. Thl. Akt III bei Hempel, 13, S. 153) mit Bleistift in lateinischen Lettern niedergeschrieben. Die vier ersten Zeilen lauten (ich lasse die Abweichungen von unserm Text gesperrt drucken):

Buchstabirt in Liebes-Fibeln
 Tändelnd grübelt ihr am Liebeln
 Müfsig liebelt ihr im Grübeln
 Doch dazu ist keine Zeit.

Diese Zeilen stehen auf Rasur, und von der früheren Fassung sind noch einige Worte mehr oder minder deutlich zu erkennen. Z. 1 ist über »in« noch ein schwaches »ihr« zu lesen. Z. 2 stand an der Stelle von »Tändelnd« ursprünglich »Grübelnd«, über der Zeile erscheint noch ein »Tänd...« mit einem schrägen Strich darunter, der es an den Anfang der Zeile weist, so dass es ursprünglich »Tändelt grübelnd« gelautet zu haben scheint. Daneben, oberhalb der Zeile über »grübelt«, scheint »fort« gestanden zu haben. Unter »ihr« wird noch die Schleife eines g sichtbar. »Liebeln« ist noch einmal kräftig überzogen. — Von Z. 3 ist die ursprüngliche Gestalt nicht mehr zu erkennen, nur dass neben »Grübeln« noch ein schwaches ».rübeln« durchschimmert; kurz davor scheint ein d, etwas weiter hin ein b gestanden zu haben. — Z. 4 erscheint neben »Zeit« noch das »Zeit« der früheren Form. Darauf folgen die Verse:

Hört nur die Trompete schmettern
 Fühlt ihr nicht ein dumpfes Wetterern

am linken Rande deuten die Zahlen 2, 1 die beabsichtigte Umstellung an. Die Worte »Hört nur die« stehen ebenfalls auf Rasur. Über »nur« steht noch ein deutliches »Hört«, an Stelle von »die« scheint ein »Tro . . .« gestanden zu haben, so dass es zuerst »Hört nur hört Trompetenschmettern« gelautet haben mag. Die folgenden 4 Verse zeigen keine Abweichungen. Vers 11 heisst es Sieger Schaar, Vers 13 Fraun-Geleit. Die nächsten zwei Zeilen stimmen zu unserem Texte. Vers 14 hat nach »Bammelt« ein nicht mehr erkennbares Wort gestanden (nur?), über der Zeile steht ein »dann«; jenes unkenntliche Wort hat Goethe mit einem kräftigen »erst«, der definitiven Lesart, überzogen. In der folgenden Zeile ist zwischen »Dieser« und »gleich« ein »schon« kräftig durchgestrichen. Die letzte Zeile endlich lautete: »Teppich, Kessel, Beil bereit«. Die beiden ersten Worte hat Goethe durchgestrichen und die jetzige Lesart »Neugeschliffnes« darunter gesetzt.

Über das ganze Blatt läuft quer ein dicker Bleistiftstrich.
 A. BERGER.

c. *Faust und Satyros.*

Dass Goethes Prometheus, Faust und Satyros nicht allein das äussere Band gleichzeitigen Entstehens verknüpft, dass die

drei Dichtungen in ihren Helden sich auch geistig berühren, scheint mir schon aus des Dichters Briefe an Zelter (Karlsbad 11. Mai 1820) hervorzuleuchten, wenn er dem Freunde schreibt: »Da wir aber einmal von alten, obgleich nicht veralteten Dingen sprechen, so will ich die Frage thun: ob du den *Satyros*, wie er in meinen Werken steht, mit Aufmerksamkeit gelesen hast? Er fällt mir ein, da er eben ganz gleichzeitig mit diesem *Prometheus* in der Erinnerung vor mir aufersteht, wie du gleich *fühlen* wirst, sobald du ihn mit *Intention* betrachtest. Ich enthalte mich aller Vergleichung; nur bemerke, dass auch ein wichtiger Theil des *Faust* in diese Zeit fällt«.

Der Titanismus, die Verneinung der überweltlichen Gottheiten, ist allen dreien gemeinsam, wenn auch im *Satyros* die komische Seite dieser Stimmung in den Vordergrund gerückt ist und der Heros nach des Dichters eigener Bezeichnung ebensowohl ein Seitenstück und »Zunftgenosse« des Pater Brey, wie ein Mitkämpfer der antiken und modernen Himmelsstürmer, des *Prometheus* und des *Faust* ist. Ebenso theilen alle drei die Hingebung an die Natur, wenn auch im *Satyros*, neben der Verspottung der Aftergenialität, jene naturalistische Gemeinheit charakterisirt ist, welche die Lehren Rousseaus zur Befriedigung gieriger Sinne missbraucht und, in frecher Verherrlichung des Staubes alles Hohe und Heilige negirt.

Dass der Dichter, wie im Jahrmarktsfest zu Plundersweilern, wie im Pater Brey, bestimmte Personen im Auge hatte, ist kaum zu bezweifeln. Es wird auch dadurch bestätigt, dass er das von Humor überschäumende Dramolet nicht in der fröhlich-übermüthigen Jugendzeit veröffentlichte, in welcher es entstand, sondern mehr als vierzig Jahre später. Die Züge, welche er nahestehenden Personen entlehnt hatte, waren zu deutlich gerathen; er fürchtete zu verletzen, wie es ihm schon mit dem Pater Brey ergangen, und er vertagte deshalb die Herausgabe.

Selbstverständlich kommt es hier vor allem darauf an, wen Goethe unter der Hauptperson, dem vergötterten Waldteufel, verstanden hat. Wenn diese Persönlichkeit in genügender Klarheit herauszustellen wäre, würde das die Dichtung den beiden verschwisterten Werken näher oder ferner rücken. Eine Reihe von Goetheforschern (darunter v. Loeper und Frhr. v. Biedermann) will Basedow in dem Modell des *Satyros* erkennen; Scherer dagegen hat die Ansicht aufgestellt und eifrig verfochten, Herder liege der Person des Waldteufels zu Grunde. Andere Kombinationen kommen hier nicht in Betracht. Dass man Herder von den kritischen Wäldern her im Kreise der Freunde »Waldmann« und »Faun« nannte, dass

seine Braut in demselben Zirkel den Namen Psyche führte, sind Äusserlichkeiten, die nicht schwer ins Gewicht fallen. Ich will hier nicht auf die ausführlichen, von grosser Belesenheit zeugenden, Untersuchungen eingehen, mit denen beide Seiten ihre Hypothesen unterstützen. Beide führen für ihre Ansichten sehr triftige Gründe ins Feld, gegen beide lässt sich fast ebensoviel Überzeugendes einwenden. Geht man der Sache auf den Grund, so haben die gegenüberstehenden Parteien eben so viel Recht wie Unrecht. Goethe stellte in dem Satyros nicht eine einzelne *Person*, sondern eine ganze *Zeitrichtung* dar. Die mächtige Gestalt des Waldgottes hat neben dem Thierischen und Gemeinsinnlichen eine Fülle edelster Männlichkeit und Kraft; sie hat etwas Hinreissendes, Überwältigendes — mit einem Wort, sie hat ungemein viel von des jungen Dichters *eigenster Natur* und steht darum dem Faust so nahe. Dabei entlehnte sie einzelne Züge von Basedow, mehr noch von Herder, aber sie ist weder Goethe, noch Basedow, noch Herder.

Bei der Verwandtschaft des Stoffes und der Gleichzeitigkeit der Entstehung (1773, 1774) ist es nun kaum zu verwundern, dass eine Reihe von Stellen in Satyros und Faust gegenseitig anklingen; wie z. B. das ganze Zwiegespräch zwischen dem Waldgott und Psyche im dritten Akt an die schönsten Gretchen-Scenen erinnert. Manche dieser Anklänge verdichten sich zu vollkommenen Parallelstellen und können so die entsprechenden Verse des Satyros hin und wieder Licht werfen auf die Entstehungszeit der offenbar aus derselben Stimmung hervorgegangenen Stücke des Faust. Hier einige Belege:

I. In 3. Akt (nach Schröder v. 265) sagt Satyros:

Selig, wer
 Ledig des Drucks
 Gehäufte Kleinigkeiten, frei
 Wie Wolken, fühlt, was Leben sei.

Bei seinem zweiten Erscheinen (Schr. 1188) im Studierzimmer fordert Mephistopheles den Faust auf, junkerliche Kleider anzulegen,

Damit Du, losgebunden, frei,
 Erfahrest, was das Leben sei.

Wenn der zweite Dialog zwischen Faust und Mephisto bis zu den Worten: »Und was der ganzen Menschheit zugeheilt ist« — wie er vorliegt, nicht vor 1797 entstanden sein kann, so gewinnt die Ansicht, dass er früher entstandene

überarbeitete und eingeflochtene Stücke enthalte, durch den obigen Parallelismus an Wahrscheinlichkeit.

II. In dem erwähnten Gespräch mit *Psyche* küsst *Satyros* das erbebende Mädchen heftig (Schr. 212)

Psyche. Lasst ab! Mich schauderts — Wonn' und Weh —
O Gott im Himmel! ich vergeh'.

Margarete (in der Gartenscene).
Mich überläufst!

Faust. O schaudre nicht! Lass diesen Blick,
Lass diesen Händedruck dir sagen,
Was unaussprechlich ist:
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig sein muss! u. s. w.

Vorher (Schr. 194) sagt *Psyche* zu dem Waldgott:

Ich bin ein armes Mägdelein,
Dem du, Herr! wollest gnädig sein.

Margarete (in derselben Gartenscene):
Bin doch ein arm unwissend Kind;
Begreife nicht, was er an mir find't.

Beide Stellen mögen zur Bestätigung der Annahme dienen, dass jene Faustscenen vor 1775 gedichtet wurden.

III. *Satyros* (Schr. v. 196):

Hab' alles Glück der Welt im Arm
So Liebe - Himmels - Wonne - warm!

Faust (in der »Wald und Höhle« überschriebenen Scene):

Was ist die Himmelsfreud' in ihren Armen!
Lass mich an ihrer Brust erwärmen, u. s. w.

Margarete (in der Scene: Marthens Garten):

Mir wirts so wohl in deinem Arm,
So frei, so hingegeben warm, u. s. w.

Datirt auch der Monolog *Fausts* in der Scene »Wald und Höhle« aus dem Jahre 1788, so möchte doch der darauf folgende Dialog in seinen Hauptbestandtheilen ältere Dichtung enthalten, wie denn auch die Gretchenscene in Marthens Garten sicher vor 1775 entstanden ist.

Da sich das alte *Faust*-Manuscript im Goethe-Archiv nicht gefunden hat, können wir vorläufig dergleichen Combinationen nicht entbehren.

FRIEDR. MEYER VON WALDECK.

d. Homunculus.

Über diese Gestalt hat besonders v. Loeper allerlei Treffendes beigebracht, doch ist daraus nicht recht zu erkennen, warum dieselbe *gerade an dieser Stelle* eingeführt wird und wie sie für Faust das werden konnte, was sie ihm wirklich leistet.

Faust soll, nachdem sein erstes Auftreten in der wirklichen Welt von zweifelhaftem Erfolg begleitet war und weil er das ganze Gebiet des Wissens umfassen soll, auch in die antike Welt eingeführt werden. Sein erster Versuch, die Gestalt der Helena zu erringen, musste fehlschlagen, weil er sie *mit Gewalt* erfassen wollte, ohne vorherige Anschauung der ganzen Umgebung, aus deren Zusammenhang sie einzig begriffen werden konnte. Mephistopheles kann ihn dorthin nicht führen, weil jene Welt seinem eigenen Wesen fremd, ihm also unzugänglich ist.

Unterdessen hat Wagner, der Vertreter der alten Schulgelehrsamkeit, von der sich Faust losgerissen, in der Wissenschaft fortgearbeitet und ist eben mit dem alten Problem beschäftigt, organisches Leben auf mechanischem Wege zu erzeugen: er will »einen *Menschen* machen«. Das kann ebenso wenig gelingen wie Fausts erster Versuch mit Helena, sondern es kann zunächst nur ein *Schein* wirklichen Lebens erzeugt werden; aber dieser *Schein* kann immerhin ein *Licht* verbreiten, das den weitem und wahren Weg zu weisen vermag. Das negative Moment, dass Mephistopheles dazu unfähig ist, kann jedoch noch nicht ohne Weiteres dazu führen, den allerdings unter seiner Mitwirkung entstandenen Homunculus dafür eintreten zu lassen, sondern es muss in der Natur des Homunculus *selbst* etwas Positives liegen, das dazu treibt. Nun erinnert v. Loeper, dass Homunculi als Spiritus familiars auch den *Humanisten* vertraut waren, und hieraus kann ein Zug unseres Homunculus zum Alterthum hergeleitet werden. Wagner ist gleichsam nur der *leibliche* Vater desselben, dem er sich darum auch gleich nach seiner Geburt entzieht; sein geistiger Vater ist der treibende Geist der Wissenschaft, der auf die Gelehrten des Mittelalters die Humanisten der Renaissance folgen liess und der auch in Faust lebt, dem sich darum Homunculus als Führer nach Griechenland anbietet. Aber es kommt noch etwas Anderes in Betracht, was Goethe zu der Tradition der Homunculi aus eigener Erfindung hinzugefügt hat und was eine unmittelbare Ähnlichkeit des Homunculus *mit Faust selbst* darbietet.

Wir müssen darauf zurückgreifen, dass Homunculus zunächst, wie sein Name und Wagners ausdrückliche Erklärung sagt, nicht ein Geist, sondern ein halbfertiges *Menschen-*

gebilde ist; er möchte darum in der Anschauung der griechischen Welt selbst erst »im besten Sinn *entstehen*«. (V. 1266.) Nun ist auch *Faust* ein Werdender. Im Anfang des zweiten Theils ist er zu neuem Leben erwacht und möchte ein neuer Mensch werden, was ihm eben durch Eintritt in die antike Welt gelingen kann. Homunculus ist also das geistige, freilich auch nur geisterhafte, Vorbild dessen, was Faust selbst werden soll, er ist eine dichterische Objectivirung der innern Entwicklungsphase, in der Faust selbst begriffen ist; jener muss darum in Nichts zerfliessen, sobald Faust in der leibhaften antiken Welt einigermaßen heimisch geworden und wiedergeboren ist. Dass die ganze Einführung in jene Welt selbst nur eine grossartige Phantasie, nur Darstellung rein innerer Entwicklung Fausts ist, thut nichts; im Vergleich mit dem embryonischen Wesen des Homunculus ist Fausts Aufenthalt in Griechenland eine Wirklichkeit höherer Art. Dass Homunculus an dem Muschelwagen der Galatea zerschellt, kann man den voreiligen Versuchen der Humanisten vergleichen, die alte Welt wirklich in das moderne Leben wieder einzuführen, welche ebenso scheitern mussten; aber im Grund ist es ein unreifer, nur aus traumhaften Ahnungen genährter Geisteszustand von Faust selbst, der in Homunculus Gestalt gewann und unterging, die Hülle der Puppe, die der aufstrebende Falter abstreift. So musste ja auch Euphorion, der früh geborne Prototyp der modernen Poesie als eines Produktes der klassischen und romantischen, durch seinen allzu kühnen Flug sich ein frühes Ende zuziehen, und seine Mutter Helena selbst konnte Faust nicht auf die Dauer angehören; auch sie musste in den Duft der Geisterwelt zurückfliessen, aber Fausts Zusammensein mit ihr hat dennoch eine bleibende Frucht, einen unverlierbaren Gewinn hinterlassen. —

Eine erste Wiedergeburt hatte Faust erlebt, als er durch Mephistopheles aus dem Banne der todtten Wissenschaft erlöst und verjüngt ins Leben hinaus trat; eine zweite finden wir im Anfang des zweiten Theils; eine dritte ist die Reise nach Griechenland; die letzte konnte nur in den höchsten Regionen des Jenseits sich vollziehen, wo Faust, von einer Stufe der Offenbarung zur andern fortschreitend, sogar die Engel »überwächst«. Ein ganzer Mensch konnte nicht »gemacht« werden, sondern nur ein Homunculus; der wahre Mensch musste aus fortschreitender Wiedergeburt *erwachsen*. LUDWIG TOBLER.

5. *Clavigo in Österreich*. (Nachtrag zu Goethe-Jahrb. V, 325fg.) Clavigo gelangte in Wien zum erstenmale am 7. Januar 1786 im k. k. Nationalhoftheater zur Aufführung (An-

hang zur Wiener Zeitung No. 2, 1786, Wlasseck, Chronik des Burgtheaters) und zwar in einer sehr dreisten Verballhornung. Das Original dieser Bühnen-Bearbeitung führt den Titel: »Clavigo. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. (Der Name des Dichters fehlt — aus guten Gründen!) Für das kais. kön. National-Hoftheater Wien 1785. Zu finden bey Friedrich August Hartmann und bey dem Logenmeister beyder k. k. Theater«. Der namenlose Autor dieser Bearbeitung hat es für gut befunden, Goethe das Concept zu verbessern und im 5. Akt das folgende Gespräch zwischen Carlos und Clavigo einzuschieben:

Clavigo den Degen unter den Arm und Carlos beide in Mäntel gehüllt.

Carlos (hält ihn) Du bist rasend.

Clavigo (sich losreissend) Ich muss — ich muss — schwer drückt es meine Seele — wilde Schröcken fassen mich — kalter Schweiss steht an meiner Stirne — Lass, lass mich

Carlos. Kleinmüthiger! *Da ich der Dir drohenden Rache* des Bruders vorgebeugt habe, willst Du meinen überdachten Plan durch Deine wieder erwachende Zärtlichkeit vernichten? Sei Mann, entferne Dich und lass mir die Vollendung.

Clavigo. Nein Carlos! Ha! ich erschrocke vor mir selbst, das ich mich so leicht von Dir umschafen lies — so innige heisse Liebe hab ich mit Kaltsinn — die zärtlichsten Thränen mit fühlloser Verstockung vergolten! Ein Qualen belastetes Leben musste mein Loos sein! Nein lass mich! Mein Herz verabscheut Deinen verhassten Entwurf — Ich will nicht durch neue unedle Handlungen mein Verbrechen vergrößern.

Carlos. Ist das mein Dank? *Clavigo* ich kenne Dich nicht mehr.

Clavigo. Wol mir, das ich den Stolz, *den Du in mir zu reizen suchtest* besiegt habe. Ich zernichte meine Klage — Mit dem Bruder eil ich zu Grimaldi und widerrufe. Von da zum Gesandten, bestätige meine Reue, meine Verbindung und fluche Dir, dass Du mit heilloser Kaltblütigkeit meinen Ehrgeiz reiztest, ein schändlicher Bube zu werden.

Carlos. So sprichst Du? Gut! gehe in Dein Verderben. Der bitterste Spott wird der Aufopferung Deines Glücks, Deinen unsinnigen Vorsatze folgen. Und wenn Dir dann einft die grausamste Demütigung Deiner erwachten Eigenliebe bitter wird, so denke an Carlos, der Dich retten wollte. — Handle nur wie Dir beliebt (ab).

Clavigo (allein). Das will ich — Ja! Marie! Der selige Augenblick in welchen Du den Abtrinnigen, der sich Dir so lange entzogen hatte, liebevoll vergabst, steht nun fest vor

meiner Seele — Ich sah, wie Hofnung, Freude und Zärtlichkeit Dein Gesicht erheiterten u. doch — unseliger Carlos, bald hatteft Du dieses Wonnegefühl in meinen Busen erstickt! — Dank! Dank dir Vorsicht, du hast mich gestärkt, du hast die Decke zerrissen, die dieser ehrstüchtige *Kältling* mir vorhielt«

Ein kleiner Trost für diese grosse Veründigung mag es scheinen, dass ein gescheiter Recensent in einer der damaligen Zeitschriften diese eigenmächtige Schlimmbesserung nach Gebühr abfertigte. Wer übrigens die Schröder'schen u. a. Bearbeitungen Shakespeares etc. kennt, weiss, dass unsere Dramaturgen mit den Poeten oft noch schlimmer verfahren sind, als die Censoren. Das Pröbchen mag indess nur als Beispiel dafür gelten, wie langsam die Werke unserer Classiker in ihrer reinen Urgestalt auf die Bühne gelangen durften. Ein interessanter Beitrag zur Theatergeschichte wäre es jedenfalls, wenn der Eine oder der Andere die Mühe nicht scheuen wollte, die Einbürgerung Goethescher Dramen auf dem Wiener Burgtheater an der Hand der Regiebücher darzustellen.

Über das in der eben erwähnten Bearbeitung aufgeführte Stück berichtet die Wiener Realzeitung, 5. Stück, Wien, 31. Jänner 1786, p. 77 Folgendes: »Neues Trauerspiel. Den 7. Jänner wurde von den k. k. Nationalhofschauspielern aufgeführt: zum erstenmal »Clavigo«. Ein Original-Trauerspiel in 5 Aufzügen vom Hr. Göthe. Der Werth dieses Stücks ist schon zu sehr unterschieden, als dass es noch ferner eines Lobes bedürfte. Genug, es hat Göthen zum Verfasser, dem sich die Wahrheit unverschleiert zeigte und der das menschliche Herz und die Leidenschaften nicht allein aus Büchern, sondern aus der wirklichen Welt studirte. Nur bedauert Recensent, dass es hier nicht ganz nach Goethe aufgeführt werden konnte, weil durch die Veränderung manche schöne und erhabene Ausdrücke weggelassen werden mussten. Der 5. Aufzug ist beinahe gänzlich abgeändert worden. Nach der hiesigen Vorstellung ist Clavigo im 5. Aufzug im Begriff, wirklich zu Marien zurückzukehren und sie zu heuraten etc., er fluchet dem Carlos etc. Durch diese Abänderung wird der Hauptcharakter des Clavigo ganz entsetzt; Gewissensbisse führen einen Clavigo nicht zu den Füßen seiner Geliebten zurück, Überlegung nicht; der raisonnirende Clavigo ist ungetreu, der Sklave seines Stolzes und der Grundsätze seines Freundes. *Überrascht* aber kann er werden; so wurde er das erstemal von Beaumarchais überraschet. Der zweite Schlag, der ihn erschüttern konnte, möchte noch gewaltiger sein. Clavigo ist soweit entfernt zu M. zurückkehren zu wollen, dass er bei G. sogar zum Bedienten sagt (man lese den Anfang des 5. Actes): »Ich sagte Dir, Du

solltest diese Strasse meiden«. Nun hört er aber plötzlich: M. sei todt; sein zweiter Gedanke ist, er habe sie ermordet: Dieser so schnelle Gedanke und alle die damit verknüpften schwarzen Vorstellungen sind fähig, ihn zu betäuben und sinnlos zu machen. Wenn Clavigo beim Anblick der Leichenbegleiter dieselben frägt: »Wen begrabt Ihr?« so antwortet in dem veränderten Stück einer dieser Männer: »Marie von Beaumarchais. Sie ist todt«. Dieses »Sie ist todt« scheint hier nicht nur überflüssig zu sein, sondern sogar in das Komische zu fallen; *auch hat es mehrere Zuseher zum Lachen bewogen*. Übrigens ist das Stück durchgängig gut gespielt worden, besonders hat sich Hr. *Brockmann* in der Rolle des Beaumarchais ausgezeichnet«. Als Verfasser dieser Anzeige unterfertigt ein Hr. R. B. Erwähnt mag nebenher werden, dass im 9. und 10. Stück der Realzeitung, vom 28. Februar und 7. März 1786 ein Abschnitt aus dem 2. Heft der »Literarischen Reise durch Deutschland« (Leipzig) veröffentlicht wird, betitelt: »Goethe und die durch ihn veranlasste Revolution in der schönen Literatur«.

A. BETTELHEIM.

6. *Erwin und Elmire*, ein Schauspiel in zween Aufzügen von Göthe. Ohne Gesang herausgegeben von *Huber*. Frankfurt und Hanau bei Johann Caspar Huber, Buchhändler in Koblenz 1776. 55 SS. in 8°. Der Herausgeber Huber gibt in seiner Vorrede (Freiburg i. Br. 25. Christmondes 1775) als Veranlassung zu seiner Bearbeitung den Umstand an, dass in seinem Städtchen nur Schauspieler, keine Sänger existirten. Er überträgt daher die Gesänge in Prosa; »zu Goethes Prosa hab ich keine Zusätze gemacht, ausser einigen Kleinigkeiten, die mir zur Rundung meiner Arbeit nothwendig schienen«. Die Übertragung der Gesänge in Prosa ist recht platt und wirkt höchst widrig. Das Lied »das Veilchen« wird hier Bernardo in den Mund gelegt und lautet: »Er hatte ein Liedchen..., das er wohl so in einem Augenblicke dichtete: von einem Veilchen, das sich zur schönsten Blume der Natur wünschte, um an den Busen einer jungen Schäferin nur ein klein Weilchen zu stehen, und als es von dem vorübergehenden unachtsamen Mädchen zertreten ward, sich noch freuete, von ihr und zu ihren Füßen zu sterben«. Ähnlicher Art sind auch alle anderen Übertragungen; doch mag diese eine Probe genügen. Wirkliche Änderungen von Goethes Prosa habe ich nicht bemerkt; es sind nur ganz geringfügige Zusätze, Umstellungen u. s. w. Statt des Originals »Nach einer Pause hört man von weitem Elmiren singen« heisst es bei Huber »Elmire ohne gesehen zu werden, ruft in der Entfernung:

Bernardo«; und statt der Worte »Die Musik wage es, die Gefühle dieser Pausen auszudrücken« sagt Huber »Zwischen diesen zärtlichen Gefühlen eine Pause«. Sehr seltsam ist die Wiedergabe der unmittelbar folgenden Verse Bernardos: »O schauet hernieder, / Ihr Götter, das Glück! / Da hast du ihn wieder, / Da nimm sie zurück!« durch die Worte: »Das ist wieder für dich, alter Narr! (sich die Augen reibend.) Aber wer soll nicht Freudenthränen für so ein Schauspiel haben!« — An mein Exemplar des Huberschen Stückes ist ein anderes »Milton und Elmire, ein Singspiel in einem Aufzuge: Von einem jungen Cavalier verfertigt. Frankfurt und Leipzig bei Joh. Ge. Fleischer 1775« angebunden, das aber mit Goethes Stück nicht das Geringste zu thun hat. LUDWIG GEIGER.

7. *Ein Goethesches Räthsel.* In einem Kreise von Goethefreunden und Goethekennern wurde nach der Lösung des Räthsels gefragt, welches bei einem Maskenzuge von 1810 dem Elberich in den Mund gelegt ist. Die zu diesem Maskenzuge gehörenden Dichtungen tragen die Überschrift: »Die romantische Poesie«. Ein Vorwort sagt, dass die Absicht gewesen sei, die »verschiedenen Dichtungen, denen unsre Vorfahren und auch die Ahnherrn jenes hohen Fürstenhauses [des weimarischen] eine vorzügliche Neigung schenkten, in bedeutenden mannichfaltigen Gestalten darzustellen«, und bezeichnet das Vorgeführte als »theils allegorische, theils individuelle Gestalten der modernen Poesie«. Die Worte Elberichs blicken deutlich auf den ganzen Zug zurück und haben den Zweck, seine *allgemeine* Bedeutung zu charakterisiren, also ungefähr dasselbe zu sagen, was die Überschrift »Die romantische Poesie« sagen soll. Ich deute Elberichs Räthsel hiernach auf »*Das romantische Ideal*« und möchte die Zustimmung von Lösung und Räthsel im Einzelnen in folgender Gegenüberstellung für Auge, Ohr und Sinn verdeutlichen. Die Lösung heisse hier der Kürze wegen »Das Ideal«.

Räthsel.

Im Stillen aber herrschet über
diese
Und weit und breit, ein wun-
dersames Haupt,
Scheinbar ein Kind und nach
der Kraft ein Riese,
Das jeder leugnet, jeder hofft
und glaubt:

Lösung.

Das Ideal herrscht über Alle
diese,
Und weit und breit ein wun-
dersames Haupt,
Kindlich gehegt, doch in der
Wirkung Riese,
Verwirklicht nirgends, doch
gehofft, geglaubt:

Der Welt gehört's, so wie dem Paradiese;	Der Welt gehört's, so wie dem Paradiese,
Auch ist ihm Alles, ist ihm Nichts erlaubt.	Nur dichtend frei, sonst ist ihm Nichts erlaubt.
Verein' es nur in kindlichem Gemüthe,	Verein' es nur, in kindlichem Gemüthe,
Die Weisheit mit der Klug- heit und der Güte.	Die Weisheit mit der Klug- heit und der Güte.

RUD. SEYDEL.

8. *Die Naturbilder in Goethes Leipziger Gedichten.* Im 7. Buche von Dichtung und Wahrheit erzählt Goethe, wie Kleist »gegen diejenigen, welche ihn wegen seiner öfteren einsamen Spaziergänge beriefen, scherzhaft, geistreich und wahrhaft geantwortet habe, er sei dabei nicht müßig, er gehe auf die Bilderjagd«. Aber auch er selbst wurde ganz ernstlich ermahnt, auf die Bilderjagd auszugehen, und so fand er sich aus jenem Anlass öfters bewogen, seinen Spaziergang einsam anzustellen. Da nun in Leipzigs Umgegend dem Beschauer weder schöne noch erhabene Gegenstände entgegentreten und in dem Rosenthale, das auch Goethe als »wirklich herrlich« bezeichnet, zur besten Jahreszeit die Mücken keinen zarten Gedanken aufkommen liessen, so ward er bei unermüdet fortgesetzter Bemühung auf das Kleinleben der Natur — welches Wort er nach der Analogie von Stilleben gebraucht — höchst aufmerksam. Weil aber die zierlichen Begebenheiten, die man in diesem Kreise gewahr wird, an und für sich wenig vorstellen, so gewöhnte er sich, in ihnen eine Bedeutung zu sehen, die sich bald gegen die symbolische, bald gegen die allegorische Seite hinneigte.

Es fragt sich nun, ob sich in den Gedichten der Leipziger Zeit noch Spuren von dem Ertrage seiner Bilderjagd nachweisen lassen. Nun könnte man zwar auf den ersten Augenblick meinen, dass solch Bemühen ein vergebliches schon um deswillen sein müsse, weil Bilder aus der Natur immer denselben Charakter an sich trügen, um so mehr, wenn die Natur der verschiedenen in Betracht kommenden Gegenden nicht einen so durchgreifenden Unterschied aufweist, wie den zwischen nordischer und südländischer, zwischen occidentalischer und orientalischer Landschaft. Und Goethe war damals nur erst in Frankfurt und in Leipzig mit Musse gewesen, in zwei Städten Mitteldeutschlands also, deren Lage sogar mancherlei mit einander gemein hat.

Andererseits ist nicht zu übersehen, dass Goethe eben erst in Leipzig die Natur in ihren stilleren Zügen, in ihrem intimern Leben beobachtete. Dabei betont er auch bei

anderer Gelegenheit, dass er in Leipzigs Umgegend auf der Suche nach poetischer Ausbeute herumgeschweift sei. So in einer bekannten Stelle aus der Epistel »An Mademoiselle Oeser zu Leipzig«, die er von Frankfurt aus während seiner langwierigen Krankheit am 6. November 1768, also wenige Monate nach seiner Rückkehr aus Leipzig schrieb. Er erzählt hier voll dankbarer Erinnerung, wie er oft, »wenn mich mein böses Mädchen plagte, | wenn der Verdruss mich aus den Mauern jagte«, schon früh am Morgen auf dem Oeserschen Landgute in Dölitz erschienen sei, »auf Deinen Feldern, die Du liebst, | die Du mir oft so schön beschriebst«. Und nun fährt er fort: Da ging ich nun in Deinem Paradiese, | In jedem Holz, auf jeder Wiese, | Am Fluss, am Bach . . . | Dann jagt' ich rings umher und fing | Bald einen Reim, bald einen Schmetterling . . . | Am Tage sang ich diese Lieder, | Am Abend ging ich wieder heim, | Nahm meine Feder, schrieb sie nieder, | Den guten und den schlechten Reim«.

Es ist selbstverständlich, dass der Ausdruck »Reim« nicht zu pressen ist; um Reime zu finden, brauchte Goethe nicht in der freien Natur umherzuschweifen, wohl aber, um durch neue, überraschende treffende Bilder seine Gedichte zu beleben. Wie treu dabei Goethe die Natur beobachtete, wie klar er die landschaftlichen Bilder in sich aufnahm, dafür zeugt in den obigen Worten auch die Wendung »in jedem Holz, auf jeder Wiese«. Denn es gehört zu den hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten der Pleissen-Aue bei Dölitz, dass ihre saftig grünen Wiesen von schmalen, vielfach gewundenen Streifen üppigen Laubholzes eingefasst sind, welche die Wiesenflächen trennen und abschliessen, so dass das Bild stetig wechselt und immer neue Wiesen und immer neue Holzpartieen dem Blicke sich darbieten.

! n!
lees!

Auch aus den Gedichten des sogenannten Leipziger Liederbuchs lassen sich mehrfach Stellen aufzeigen, welche von dem tiefen Natursinn Goethes Zeugnis ablegen. Wenn er schildert, wie er bei Nacht durch den öden, finstern Wald wandelt: »Luna bricht durch Busch und Eichen, | Zephyr meldet ihren Lauf, | Und die Birken streun mit Neigen | Ihr den süssten Weihrauch auf!.

Es ist die Schilderung des süssen Friedens der mond-scheinbeglänzten Landschaft gleichsam die Knospe, die in den milden, weichen Klängen des Liedes »An den Mond« vom Januar 1778 zur Blume erblüht ist, und in dem Gedichte, das er am 25. August 1828 zu Dornburg »Dem aufgehenden

* Ältester Text: Luna bricht die Nacht der Eichen
Zephirs melden ihren Lauf.

Vollmonde« widmet, dem Verwelken, der Auflösung in die Materie des Alls, zustrebt.

Doch derartige Schilderungen der Natur und ihres Eindruckes auf das Menschenherz sind losgelöst von dem Boden bestimmter landschaftlicher Bilder und an keinen Ort gebunden. Sie liegen Jedem nahe, der die Natur mit liebevollen Blicken betrachtet, mag er nun hier oder da im deutschen Lande dem Zauber des Waldes und der Mondscheinnacht sich hingeben. Andere Bilder dagegen weisen von selbst auf den Ort ihres Ursprungs hin, wenn der Dichter auch, wie es seine Pflicht ist, durch den bildlichen Gebrauch der Naturbeobachtung den besondern Charakter abgestreift und sie zu allgemein menschlicher Bedeutung erhoben hat.

Hierher gehört die symbolische Schilderung der Leipziger Verhältnisse, welche Behrisch den Aufenthalt in Leipzig verleiden und ihn veranlassten sich nach Dessau zu wenden, wo man seinem Worte mehr Verständniss entgegenbrachte. Goethe vergleicht in der 2. Ode an Behrisch die ungesunden gesellschaftlichen Verhältnisse Leipzigs mit einer an Miasmen und schädlichen Insekten reichen Landschaft. Und trotz aller Verallgemeinerung lassen sich noch deutlich die einzelnen Züge nachweisen, die dieser poetischen Schilderung zu Grunde liegen; dieselben sind aber sicher der Leipziger Landschaft, wie sie sich in ihrer ungünstigsten Jahreszeit darbietet, entnommen. »Ehrlicher Mann«, sagt Goethe, »fliehe dieses Land! | Todte Sümpfe | Dampfende Oktobernebel | Verweben ihre Ausflüsse | Hier unzertrennlich«. Solches hatte Goethe in Frankfurts Umgegend zu beobachten keine Gelegenheit. Die Sümpfe, die ihre Ausflüsse verweben und mit ihnen zugleich die über ihnen lagernden Nebelherde, sind die Niederungen der Pleisse und Elster, die lange vor ihrem Zusammenflusse ihre Gewässer wechselweise verweben, und deren versumpfte Seitenarme der Ausgangspunkt wallender Nebelmeere sind, die sich über die ganze Landschaft lagern. Auch die folgende, gleichfalls Bild und Deutung neben einander stellende Schilderung derselben Landschaft bleibt noch der bitteren Wirklichkeit getreu: »Gebär-Ort | Schädlicher Insekten, | Mörderhöhle | Ihrer Bosheit!«

Wenn aber Goethe an der erwähnten Stelle auch Apels Garten und die Kuchengärten zu seinem poetischen Reviere hinzurechnet, so sind wir wohl berechtigt, ein anderes Bild auf diese im französischen Geschmacke zu steifen Hecken, langen, gradlinigen Gängen und verschnörkelten Boskets verkünstelten Ziergärten der reichen Leipziger Kaufherren, welche die innere Stadt im Kranze umgaben, zurückzuführen. Er schildert in der 1. Ode an Behrisch, wie der schöne Baum,

der glücklicheres Erdreich verdient, verpflanzt wird und wie der Orangeduft der lichtgrünen Blätter, die er im Frühling schlägt, dem Geschmeisse Gift ist. Sicher hat Goethe hier die Orangerien jener Ziergärten im Auge.

In derselben Ode spricht er aber auch von den Taxusbäumen, die ja in den französischen Gärten seit Ludwigs XIV. Zeiten eine grosse Rolle spielten und jene künstlichen, steifen Lauben und Hecken bildeten, deren jene Unnatur nicht ent-rathen zu können meinte.

Goethe aber, der ebensowohl in Leipzigs Auen und Wäldern, wie in jenen Ziergärten gern und oft sich bewegte, hatte so reiche Gelegenheit, »poetisches Wildpret darin auf-zusuchen«. Seine Freude an der Natur spricht sich allüberall aus; am unmittelbarsten hat er sie uns geschildert in dem Briefe an seinen Freund Riese in Marburg vom 28. April 1766: »Es ist mein einziges Vergnügen, | Wenn ich entfernt von Jedermann | Am Bache bei den Büschen liegen, | An meine Lieben denken kann«.

VICTOR RYSEL.

9. Goethes Aufsatz: »*Von deutscher Baukunst*« ist wieder abgedruckt in G. Huth, Allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst, Weimar 1789, I, S. 84 e—91. Vorangeht ein Aufsatz von Weinlig über »gothische Bauart« mit zwei Zusätzen des Herausgebers. Der zweite lautet: »Fast als ein Gegenstück zu den, hier soeben mitgetheilten ungünstigen Urtheilen über gothische und deutsche Bauart, verdient folgender Aufsatz noch weit würdiger hier aufgenommen, erhalten, gelesen und, was darin mitunter so stark und schön gesagt wird, von jedem, in dessen Adern deutsches Blut waltet, beherzigt zu werden. Dieser Aufsatz nimmt, wie billig, die Originalität gedachter Bauart in Schutz, und übertreibt darinnen vielleicht hie und da der Enthusiasmus seine Vertheidigung und sein Lob, so wird doch jeder unbefangene Denker gewiss gesundes, natürlichen Verstandes, Urtheil, zu dem die Wahrheit sich immer gesellet, unverkennbar darinn antreffen. . . . Der Verfasser desselben hat sich nicht genannt. Kenner deutscher Literatur werden ihn aber bald an der ihm ganz eigenthümlichen Schreibart und Kraft des Ausdrucks errathen«.

Goethes Aufsatz fand bald nach seinem ersten Erscheinen in der »Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften« (XII, 1773, S. 287—294) eine Beurtheilung, welche Braun, Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen, nicht erwähnt. Die Besprechung ist tadelnd und höhnisch. Der Recensent findet eine »boshafte Freude« an dem Erscheinen der Schrift, weil durch häufiges Vorkommen der »neumodischen, mit Metaphern überladenen und seltsam launigten Schreibart« bei den Lesern

nothwendig ein »Schauder« gefühlt werden wird, der dieselben zwingen muss, zur Einfachheit der Natur zurückzukehren. Goethe wird ein »witziger Schwätzer« genannt, der besser daran gethan hätte, sich eine genaue Kenntniss der Baukunst zu erwerben, ehe er es gewagt, darüber zu schreiben. Der Recensent läugnet, dass die gothische Baukunst eine deutsche sei und schliesst seine Besprechung mit den Worten: »Der Verfasser schickt den Verächter der gothischen Baukunst nach Paris: würde er übel thun, wenn er ihm Gesellschaft leistete? Vielleicht würde ihm der Genius des Perraults sagen, was er von seinem erbauten Louvre zu halten habe«. LUDWIG GEIGER.

10. *Goethe in Frankreich.* (Zu G.-J. VI, S. 343.) In der 3. Auflage von *Taine: Essais de critique et d'histoire*, Paris, Hachette, 1874, findet sich (p. 393—413) ein Aufsatz, betitelt: *Sainte-Odile et Iphigénie en Tauride*, dem ich folgende Schlagsätze entnehme:

Nous avons l'Iphigénie de Goethe. Entre ses mains la vierge des vieux tragiques est restée la plus pure effigie de la Grèce ancienne et elle est devenue le plus pure chef-d'oeuvre de l'art moderne; sa noblesse native s'est accrue de toute la noblesse que vingt siècles de culture ont acquise à la nature humaine. De tels poèmes sont les abrégés de ce qu'il y a de meilleur et de plus élevé dans le monde et les vrais bréviaires qu'il convient de lire lorsque nous entrons dans un des grands temples naturels. Eine eingehende Analyse des Werks gipfelt in einer enthusiastischen Würdigung seines Schöpfers, den Taine auf der doppelt und dreifach geweihten Stätte des Odilienberges als den einzigen modernen Meister preist, der es nach den grossen Künstlern der Renaissance verstanden d'allier les délicatesses de l'âme à la santé du corps.

* * *

Einer der originellsten Denker unserer Tage, der Genfer Universitätsprofessor *Amiel*, Zeit seines Lebens nur von seinen nächsten Collegen und Freunden gekannt, erfährt nun, einige Jahre nach seinem Tode, die begeisterte Anerkennung aller hominum elegantiorum. Seine Tagebücher sind, von Edmond Scherer mit einer Biographie einbegleitet, innerhalb weniger Jahre in 4 Auflagen erschienen: Renan und Paul Bourget wetteifern in Lobeserhebungen des *Journal intime*, (Genève, H. Georg; Paris, G. Fischbacher 1885) das Scherer in eine Reihe stellt mit den Selbstgesprächen von Maine de Biran, Maurice Guérin und Sénancour's Obermann. Das Buch wird auch in Deutschland zu verdienten Ehren kommen: denn Amiel war von 1843—48 Hörer auf deutschen Universitäten

und Blatt für Blatt bezeugt seine innige Vertrautheit mit deutscher Literatur und Wissenschaft. 1867 liess er eine Auswahl von Übersetzungen Goethescher und Schillerscher Dichtungen unter dem Titel: *Les Etrangères* erscheinen; Goethes Name und Wirken wird oft und oft in unserm Tagebuch erwähnt. Ich verweise auf die Besprechung des *Faust* (I, 129), auf die Parallele mit *Rousseau* (I, 205), auf die Erwähnung der »Mütter« (I, 235), insbesondere aber auf die Charakteristik der Episteln, Epigramme, Elegien etc. II, 120. 1. *Tant qu'on se renouvelle on est vivant. C'est dans cet art que Goethe, Schleiermacher, Humboldt ont été maîtres* La perfection pour Goethe est dans la noblesse personnelle, non dans l'amour. Son centre est l'esthétique, non la morale. Il ignore la sainteté et n'a jamais(?) voulu réfléchir sur le terrible problème du mal. Spinoziste jusqu'à la moelle, il croit à la chance individuelle, non à la liberté ni à la responsabilité. C'est un Grec du bon temps que la crise intérieure de la conscience religieuse n'a pas effleuré.(?) Il représente donc un état d'âme antérieur ou postérieur au christianisme, ce que les critiques prudents de notre époque appellent l'esprit moderne; et encore est-ce l'esprit moderne envisagé dans l'une de ses tendances seulement, savoir le culte de la Nature, car Goethe est étranger aux aspirations sociales et politiques de la foule, il ne s'intéresse nullement(?) aux déshérités, aux faibles, aux opprimés, pas plus que la Nature elle-même Die richtige Correctur dieser und ähnlicher, stellenweise noch entschiedener ausgesprochenen Halbwahrheiten gibt Amiel gleich nachher:

Relu encore des sonnets et des poésies mêlées de Goethe. L'impression que laisse cette partie des »Gedichte« est bien plus favorable que celle que donnent les *Elégies* et les *Epigrammes*. Ainsi les »*Esprits des eaux*«, le »*Divin*« ont une grande noblesse de sentiment. *Il ne faut jamais se hâter de juger les natures multiples.* Sans arriver au sentiment de l'obligation et du péché Goethe arrive au sérieux par la route de la dignité. C'est la statuaire grecque qui a été son catéchisme de vertu. — Mit Marc Monnier, dem jüngst verstorbenen Übersetzer des »*Faust*«, seinem Collegen an der Universität Genf, war Amiel innig befreundet.

A. BETTELHEIM.

11. *Gelegentliche Bitte bei Herders Tode.* »Es ist zu einer unglücklichen Gewohnheit unter uns geworden, jedem grossen Mann, wenn er einmal die Augen geschlossen hat, eine Menge Dichtereien auf sein Grab zu legen, die man mit viel Anmaßung für schöne, süss duftende Blumen angenommen wissen will,

da sie doch oft keine anderen als Nessel — und Stinkblumen sind. *Klopstocken* erging es noch ganz neuerlich so, und auch *Herdern* könnte es so ergehen. Ich bitte euch, ihr Dichteringe, lasst den grossen Mann in Frieden ruhen, und ihn in *seiner* Unsterblichkeit wie einen Gott unter uns leben in Ewigkeit. Die Unsterblichkeit, die *ihr* ihm geben könntet, würde doch höchstens nur von einem Wochenblattstage zum andern dauren; denn wenn ihr weiter nichts bemerklich machen wollt, als dass auch ihr etwas bei seinem Tode gefühlt habt, so erlaubt mir, euch zu sagen, dass dies das Wenigste ist, was ihr dabei thun könnt.

Den 3^{ten} Januar 1804.

v. G.«

Aus der »Zeitung für die elegante Welt«. Sonnabend,
7. Januar 1804, wörtlich abgedruckt. G. WUSTMANN.

12. *Goethes und Schillers letztes Zusammentreffen*. Die Biographen Schillers lassen Goethe und Schiller am 29. April 1805 zum letztenmal beisammen sein; obgleich Goethe in den Annalen berichtet: »Anfang Mai wagte ich mich aus; ich fand Schiller im Begriff ins Schauspiel zu gehen, wovon ich ihn nicht abhalten wollte: ein Missbehagen hinderte mich ihn zu begleiten, und so schieden wir vor seiner Hausthüre, um uns niemals wieder zu sehen«.

Die Biographen stützen sich bei ihrer Annahme auf Schillers letzte Notiz in seinem Kalender, wonach den 29. April Klara von Hoheneichen, ein Trauerspiel von Spiess, aufgeführt wurde.

Nach einem Schreiben von Kirms an Böttiger (in dessen von der Königl. Dresdener Bibliothek angekauften handschriftlichem Nachlasse) wird aber Goethes Angabe bestätigt. Dasselbe lautet: »Weimar den 10. Mai 1805. Am Mittwoch vor acht Tagen (also am 1. Mai) sprach ich Schiller zum letzten Mal im Theater. Es ist dieses für das deutsche Theater ein nicht geringer Verlust. Für unser Theater wäre er grösser, wenn wir Goethe verlören; ich könnte ohne Stütze diese Geschäfte ferner nicht versehen«.

SEIDEL.

13. *Goethe und Rehberg*. (Nachtrag zu G.-J. VI. S. 350 ff.) Ich weiss nicht, wie es mir begegnet ist, dass ich mich der Schrift »Goethe und sein Jahrhundert« (Jena 1835) nicht erinnerte, als deren Autor Rehberg mir mindestens aus Goedekes Grundriss 2, 868 bekannt sein konnte. Ich hatte die Schrift freilich nie in Händen gehabt, und in den von mir bei Abfassung jener Miscelle aufgeschlagenen Büchern war ich nicht

darauf geführt worden. Die Sache hat nicht darunter gelitten; denn Rehbergs Verhältniss zu Goethe konnte ich mir aus den Recensionen, die ich kannte, im wesentlichen richtig vergegenwärtigen. Nur die »alte tiefe Abneigung« Rehbergs gegen Goethe erhellt viel deutlicher aus der zusammenfassenden Schrift (es sind 113 Seiten klein-8°), deren Gedankengang ich übrigens hier nicht wiederholen möchte.

Rehberg geht unserm Helden auf allen Gebieten nach. Seine Würdigung ist, besonders für jene Zeit, sehr vollständig. Er redet von dem Dichter, dem Kunstforscher, dem Naturforscher, dem Staatsmann, und überall mit selbständigem Urtheil. Er zeigt sich vielfach gut unterrichtet, wenn er auch daneben über einige Punkte im entschiedenen Irrthum ist. Sucht man einmal das Urtheil von Goethes Zeitgenossen über den Dichter im Zusammenhange darzustellen, so wird Rehberg dabei eine (nicht die letzte) Rolle spielen dürfen.

Bemerkenswerth ist S. 86 über Faust: »Nachdem der Dichter mehrere Male angefangen, den Faden fallen lassen, und wieder aufgenommen hatte, zeigte er seinem damaligen Freunde Zimmermann einen Haufen Papier, mit den Worten: da ist mein Faust«. Das muss im Herbst 1775 gewesen sein.

Rehberg hatte nach S. 20 einen Brief Herders gelesen, worin dieser »von dem Schauspiele Stella mit enthusiastischem Lobe spricht«. Er kannte also Herders Brief an Zimmermann, der bei Bodemann S. 335 gedruckt steht.

Was Rehberg S. 19 f. über die Entstehung der »Stella« glaubte beibringen zu können, ist von Düntzer in den Erläuterungen S. 88 (der ersten Auflage) ausgezogen.

Von Frau Rehberg habe ich seither eine viel anschaulichere Vorstellung aus ihrem handschriftlichen italienischen Tagebuche gewonnen, das mir Frau Generalin v. Hartmann in Hannover freundlichst mittheilen liess. Frau Rehberg behandelt darin ihren Aufenthalt in Rom, Neapel und Sorrent. Sie weiss ihre Erlebnisse sowie die Personen, die ihr begegnen, sehr anschaulich zu schildern und lässt sich nur selten darauf ein, Landschaften und Kunstwerke, die tausendmal beschrieben worden sind, noch einmal zu beschreiben. Wenn sie aber Bemerkungen über solche Dinge macht, so tragen dieselben immer den Stempel der selbständigen Empfindung und doch nie den der gesuchten Originalität an sich.

Das Citat aus Camoens, das sie G.-J. VI 349 gebraucht, muss sie gern im Munde geführt haben: denn es steht auch in einem Briefe an Frau v. Hartmann, der dem Tagebuche beiliegt.

Rehbergs sind in Rom mit Eduard Gerhard zusammengetroffen. Frau Rehberg nennt ihn einen noch jungen Mann,

»der aber wie jener sagen kann: je suis jeune, mais j'ai lu des vieux livres; denn er liest, was vor Jahrtausenden in Erz und Stein gegraben wurde. Ob ihn gleich dieses sein Hauptinteresse weit von Rehberg abführt, *der sich hierin, wie in vielen andern Dingen, mit der Totalsumme begnügt*, so hat seine persönliche Liebenswürdigkeit doch bald den Weg zu Rehbergs und unser aller Herzen gefunden« u. s. w.

Die Bemerkung über Rehberg ist offenbar sehr richtig. Seine umfassende Bildung, sein selbständiges Urtheil auf vielerlei Gebieten beruht ohne Zweifel auf diesem Zuge. Er war gewohnt strenge zu scheiden zwischen den Dingen, die er sich aneignen wollte, und den vielleicht unmittelbar benachbarten, die er verschmähte. Man kann, wenn man eine solche Scheidung consequent durchführt, sich weit ausbreiten und es zu einer grossen Virtuosität der Aneignung bringen.

Auch Goethe gegenüber bedient sich Rehberg dieser Methode. Er sucht mit Goethe aufs Reine zu kommen, das Werthvolle und das Werthlose in ihm kurzer Hand zu scheiden. Man sieht an einigen Punkten deutlich, wie er das abkürzende Verfahren des Kritikers, der rasch die Totalsumme finden will, auf Goethe anwendet und dabei mit der grössten Sicherheit — in die Irre geht. Er sucht die schwachen Punkte. Er glaubt Goethe auf seinen Schwächen zu ertappen und gibt für uns oft nur die eigene Schwäche blos. Es stört ihn gar nicht, wenn er seine Verwerfungsurtheile bald da bald dort einschränken muss. Mit der grössten Seelenruhe schreibt er in Goethes Werken bald sein »Bravo« bald sein »Pfui« an den Rand. Er hat sich nicht die geringste Mühe gegeben, ihn als Totalität aufzufassen. Und wie stark er ihn verkannte, zeigt auf eine fast lächerlich glänzende Weise der S. 104 gelassen ausgesprochene Satz: »Ebenso ist auch von nachgelassenen Briefen nicht sehr viel zu erwarten gewesen«.

Gleichwohl — pflegen wir unsere zeitgenössischen Schriftsteller anders zu behandeln, als Goethe von Rehberg behandelt ward? Fällt es uns ein, ihre Leistungen als Totalität aufzufassen? Geben wir uns Mühe, vor allem zum Verständniss durchzudringen, ehe wir urtheilen? Und, *wenn* wir uns Mühe gäben, würde es uns gelingen? Ist es daher nicht vollkommen gerechtfertigt, wenn historische Darstellungen der Litteratur dort inne halten, wo die abgeschlossenen Lebensläufe aufhören und die Schriftsteller anfangen, die noch nicht »historisch geworden sind«? (11. 4. 1885.) W. SCHERER.

14. *Caroline v. Penthele und Goethe*. Im Jahre 1883 erschienen bei Braumüller, Wien, »Hans von Penthele's aus-erlesene Schriften«. Der Freund Schmerlings, allbekannt durch

seine hervorragende Mitarbeiterschaft an der Februarverfassung des Jahres 1861, war ein Vetter der musikalisch hochbegabten Caroline Pentheler. Auf ihren Kunstreisen kam die Letztere auch in die Nähe des Olympiers. »Als sie im Jahre 1829 in Weimar war, stand sie mit Goethe in sehr freundlichem Verkehr; sie war damals ein 18jähriges Mädchen; er hat ihr grosse Gunst, Anerkennung und Huld bewiesen; ich hatte Mühe ihr Goethes Worte, die sie noch gut und lebendig inne hat, herauszulocken: auch eine Seltenheit bei dem eitlen Weibergeschlecht«. »In München«, erzählt Pentheler ein andermal, »gab mir Caroline die Medaillen zu sehen, die sie mit den artigsten Begleitworten aus Goethes eigener Hand erhielt. »Nehmen Sie das und wenn ich einmal nicht mehr bin, erlangt es vielleicht für Sie einen Werth in den Erinnerungen, die es Ihnen zurückerufen soll«. Beide sind in ein rothledernes Etui gefasst. Auf der einen Seite Goethes Kopf, auf der andern die Köpfe des Grossherzogs und der Grossherzogin von Weimar. Die zweite weist Goethes Kopf in sehr erhabener Arbeit; auf der Kehrseite einen Adler mit ausgespannten Flügeln«.

»Goethe ist ein wundervoll schöner Greis mit weissen Locken, keine Falte im Gesichte, überall die kräftige Fülle eines gesunden Alters. Er geht nicht, sondern fährt immer aus und da harret das Volk stundenlang, bis der Goethe erscheint. Eine unendliche Ruhe ist über ihn ausgebreitet: so erzählte mir Caroline«.

»Sie erhielt zuerst von ihm einen Besuch, den sie erwiderte; sie kam dann noch einmal, wie auch er, wobei er dann die Medaillen überbrachte. »Ich kann«, sagte er, »mich nicht erinnern, dass seit Langem etwas solchen Eindruck und solch Vergnügen mir gemacht hätte, wie Ihr Spiel« — und liess sich aus über Musik und Vortrag. Zu Müller hatte er gesagt: er hätte wieder eine jener Künstlerinnen zu hören erwartet, welche die grösste Mühe darauf verwenden, schwere Passagen durchzuführen, denn das sei man von den Virtuosen gewohnt. Allein er habe sich darin getäuscht und seelenvolle, tiefe, gemüthreiche Musik gehört. Goethe hatte in seinem Hause auch einen Flügel; da musste Caroline öfters spielen, einmal ganze drei Viertelstunden lang, indess Goethe dasass, die Rechte in (!) die Brust gelegt und still in sich gekehrt und — schön wie ein Gott. — Im Jahre 1830 wurde in Mailand allgemein an der table d'hôte gespeist; da war denn auch Goethes Sohn und ein Sohn Mozarts und zwischen Beiden musste Caroline Platz nehmen. — »In Wolfgang Goethe ist das Goethegeschlecht in den Himmel gestiegen und hat neben den Göttern Platz genommen: in dem jungen Goethe

ist es wieder herabgefallen. Er ist ein ganz und gar gewöhnlicher Mensch: nicht schön, nicht gescheidt, nicht angenehm und stolz. Auch seine Frau ist ein nicht ungewöhnliches Weib« (s. u.). — Als im Jahre 1832 die Nachricht kam, dass Goethe gestorben sei und ein Fest gefeiert ward, ein Fest der Trauer, sagte Caroline: »Weniges in meinem Leben hat mich so ergriffen, so erschüttert, wie dieses Trauerfest«. — Goethe zeigte Carolinen auch seinen Garten; der ist voll Wässerchen und Cascaden und Laubengängen und einem seltenen Glashaus für exotische Pflanzen.

Im November 1842 schreibt Pentheler über seinen Verkehr mit der Schwiegertochter Goethes: »Den Vorabend meines Namenstages habe ich auf einem Ball zugebracht und zwar in einem Hause, vor dessen Namen jeder Deutsche den Hut abnimmt: Goethe. Es war nämlich der Geburtstag der Enkelin Goethes und der wurde von der Mutter mit einem Ball zu feiern beschlossen. Bekanntermaßen habe ich ungefähr um Ostern vor 2 Jahren, als die Goethe zum erstenmale von Weimar hier war, ihre Bekanntschaft gemacht. Heuer wird sie den ganzen Winter hier zubringen. Der Ball war sehr angenehm, die Gesellschaft nicht gross, aber gewählt, es dauerte bis 1/21 Uhr. Die Frau von Goethe, Wittve des Sohnes des Dichters, ist eine sehr interessante geistreiche Frau, weltgewandt, das versteht sich von selbst, denn in ihrem Hause zu Weimar sind Könige aus- und eingegangen«. (l. c. I. 32--36.)

A. BETTELHEIM.

15. *Zu den Briefen von Goethes Mutter an die Herzogin Amalia. Brief 1.* »Herr Ettlting« besass eine Gemäldesammlung, welche die Herzogin bei ihrer Anwesenheit in Frankfurt besichtigt hatte. Goethe gedenkt seiner im dreizehnten Buch von Dichtung und Wahrheit neben Ehrenreich und Nothnagel und sah die Sammlung mit einem »der schönsten Bilder von van der Neer« 1814 wieder.

Brief 6. »Anderson«, d. h. Andrason aus dem Triumph der Empfindsamkeit.

Brief 33. »Sebaldus Nothanker« ist ganz unzweifelhaft Fr. Nicolai selbst. Auf der Reise des Jahres 1781 hatte er sich in Goethes Stammbuch eingetragen; auf der Rückreise begleitete ihn Forster von Cassel bis Göttingen (Mercks Briefe I, 308) und Merck gedachte im folgenden Jahr der »Reisebemerkingen« Nicolais (das. III, 191).

Brief 44. Unter »Princess Elisabeth« wird die Schwester des frühern Landesherrn der Frau von La Roche, des Kurfürsten von Trier, Klemens Wenzel, die im Jahre 1736 geborne

unvermählt gebliebene Prinzessin Elisabeth von Sachsen zu verstehen sein; die Beziehungen der Frau von La Roche zu der jüngern Schwester derselben, Prinzessin Kunigunde von Sachsen, sind bekannt.

G. V. LOEPER.

16. *Zu den Briefen von Christiane Goethe an Nic. Meyer.*

Ein Theil der von Hirzel (Leipzig 1856) in den »Freundschaftlichen Briefen von Goethe und seiner Frau an Nicolaus Meyer« herausgegebenen Briefen der Frau Goethe ruht jetzt handschriftlich auf der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg, nämlich nach der hier beliebten Ordnung Brief 2. 4. 10. 11. Schluss vom 13. Brief, 16. 18. 23. 26. 24. 27. 29. 34. (S. 68 des citirten Buchs.) Das Original weicht bedeutend vom Druck ab. Überall hat sich der Herausgeber Änderungen erlaubt, die öfters gewiss auf Flüchtigkeit beruhen, der grossen Mehrzahl nach aber absichtliche sind, sei es dass sie die wunderbare Orthographie — besser Unorthographie — verbessern, oder dass sie dialektische und veraltete Ausdrücke und Redewendungen ins Schriftdeutsche und zwar ins Schriftdeutsche von 1856 übersetzen. Manchmal hat Hirzel sich gründlich verlesen, z. B. Brief 2, Zeile 7 (S. 68) schreibt er »Landsleute« anstatt »Condessen«, soll heissen »Comtessen«. Im Folgenden soll nur ein grösserer Zusatz und ein ungedruckter Brief gegeben werden.

Der Zusatz gehört zu S. 110, Zeile 7 von oben hinter »glaube«: »Wegen des Geldes wissen Sie recht gut, dass ich es Ihnen nicht aus meiner Casse geben kann, weil ich keine Casse habe; und wie ich mit dem Geheimrath davon gesprochen habe, so bildet er sich ein, dass damals, wie Sie die grosse Landschaft erhalten haben, die ganze Rechnung abgeschlossen sei. Da Sie sowohl als der Geheimrath beide noch die Rechnungen haben werden, so lässt sich ja dieses wohl leicht auseinandersetzen. Wenn Sie glauben, dass es sich so befindet, so schreiben Sie lieber deshalb an den Geheimrath; denn ich habe damals mit der ganzen Rechnung nichts zu thun gehabt. So viel weiss ich aber, dass der Geheimrath gegen mich immer geäussert hat, dass er für den Preis die Landschaft ungern verloren hätte; wie dies Alles aber zusammenhängt, weiss ich nicht und bitte, dass Sie mir dieses Alles nicht übel nehmen: wäre ich selbst vermögend, so würde ich es Ihnen ohne Bedenken gleich überschicken, da ich weiss, dass ich von früheren Zeiten her in so grosser Schuld bei Ihnen stehe«.

In der Strassburger Mappe ist vor diesem Brief ein in jener Sammlung nicht gedruckter eingeklebt, und da er so

orthographisch geschrieben ist wie die ersten unorthographisch und kaum verständlich, so mag er hier in unveränderter Gestalt seinen Platz finden:

Christiane v. Goethe an Nic. Meyer. 23. August 1810.

»Ihren letzten Brief, worin Sie mir meldeten, dass Sie die Farbenlehre erhalten hätten, habe ich in Lauchstädt erhalten, wo es dises Jahr sehr lustig und zahlreich war, und da ich weis, dass Ihnen alles Freude macht, was von Goethe kommt, so schicke ich Ihnen auch die Gedichte, welche er bei Anwesenheit der Kaiserin von Oestreich in Carlsbad gemacht hat, er hat sich dises Jahr nicht so wohl als sonst in Carlsbad befunden und ist jetzt mit unserm Herzog in Töplitz, wovon ich einen bessern Erfolg wünsche als von Carlsbad. Ich habe mich recht sehr gefreut zu hören, dass Sie sich jetzt so wohl und glücklich befinden; bey uns in unserm alten Weimar leben wir so still fort, und begnügen uns mit wenigem, denn seit unsere Prinzess fort ist, scheint es hier ganz still und einsam zu werden.

Wie befindet sich Ihre Frau Gemahlin und der gute kleine Wolfgang, lassen Sie mir doch gelegentlich etwas von allen hören.

Heute war ich bei Frau von Heigendorf da haben wir wieder viel von Ihnen gesprochen, sie hat wieder einen kleinen, liebenswürdigen jungen Sohn, welcher heute getauft wird.

Dises sind alle Neuigkeiten von Weimar, welche Ihnen intressiren könnten. Nun habe ich aber auch eine Bitte an Sie, Sie haben doch wohl noch Freunde in Bremen, welche mir vielleicht ein Fäschen Häringe zusenden, denn bis jetzt sind hier noch gar keine zu haben, und Sie haben mich immer so verwöhnt, dass ich immer durch Ihre Güte die Ersten bekommen habe. Ich wage nur disie Bitte, weil ich von Ihrer Freundschaft alles überzeugt bin. Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald wieder, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin

Weimar den 23^{ten} August
1810.

Ihre Freundin
CvGoethe.

JOHANNES CRÜGER.

B. Aus seltenen und vergessenen Büchern.

VON LUDWIG GEIGER.

1. *Gigantomachia*, das ist heilloser Krieg einer gewaltigen Riesenkorporation gegen den Olympos. Optat ephippia bos piger. Horat. 1800. 168 SS. 8°.

»Weisst Du schon«, schreibt Caroline an A. W. Schlegel 27. April 1801 (Caroline ed. Waitz II, 75), »dass die Giganto-

machie von einem gewissen Bothe ganz gewiss ist, der Mensch muss in Berlin hausen, ich habe ihn im Berliner Archiv dann und wann erblickt«. Auch Gries hat, wie dieselbe schreibt, (1. Juni, a. a. O. S. 106), von dem jungen Voss die Autorschaft Bothes bestätigen hören. Am 12. Juni schreibt dieselbe (a. a. O. S. 110): »Gries sagt aus, dass Bothe, der sich in Erfurt aufhält, jetzt alle belletristischen Rec. der A. L. Z. bestreitet; wenn er es nicht als Factum von Hufel. gehört hätte, so würde ich daran zweifeln, weil in der Gigantomachie Briareus doch ebenfals paradirt und Bothes Übersetzungen aus dem Gr.[iechischen] kürzlich billigermaßen getadelt wurden«.

Die obigen Stellen bieten eine gute Berichtigung zu Koberstein III, 863. Über Bothe vgl. G.-J. V, 78, A. D. B. III, 196 fg. — Die »Gigantomachie« ist eine Satire gegen die Schlegel, die als die Zwillinge Pelurus und Alcyoneus gehöhnt werden; aber auch viele Andere werden verspottet: Kotzebue als Silen, Wieland als Merkur, Bernhardi (Bernhardiner), Schmidt von Werneuchen. Schütz als Briareus, Voss, wie es scheint als Cottus, Gyges ist Böttiger mit seiner »Roscius-Anatomie« (Zergliederung des Ifflandschen Spiels); Ephialtes ist Schiller, Enceladus Goethe. Schiller ist auf die Schlegel, besonders Friedrich, sehr schlecht zu sprechen; er wird als der zu den Xenien Verführte hingestellt; ganz witzig sind seine Verse: »Nun, das wäre auch gewesen gut, o / Wehe! da kam der Benvenuto / Sagte mir, dessen ich nicht gewärtig / Er wäre todt aber noch nicht fertig«. Goethe spielt eine ähnliche Rolle, wie in der wenig spätern Satire: »Ästhetische Prügellei auf dem Parnass«. Er führt sich ein mit den Versen: »Von des Morgens Glut bis zur Abendröthe / Tanzt ihr nach eures Herrgotts Flöte / Ja ich glaube, wenn ichs geböte / Zum Frosch würdet ihr oder zur Kröte«. Er schützt den Alcyoneus, der seinerseits ihm eine ungemeine Verehrung weiht. Er theiligt sich nicht an dem Kampfe der Giganten, während Ephialtes-Schiller als Mitführer geschildert wird; erst nachdem die Giganten zurückgeschlagen sind, erscheint er und spricht zu Jupiter: »Der Lerm hat mich geweckt und getrieben / Zu sehn wo der Sieg geblieben. / Aber in diesem Saus und Braus / Halt ichs nicht länger o Bruder aus. / Zum Olymp richt ich den Lauf, / Mach mir doch 'mal die Pforten auf. / Sieh mich nur an, du kennst mich ein wenig, / Ich heisse der Giganten König«. Und Jupiter antwortet ihm: »Tritt ein zu zieren diese Hallen / Ich will sie säubern dir zu Gefallen«.

2. *Die Jubelfeier der Hölle oder Faust der jüngere.* Ein Drama zum Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin 1801. 177 SS. Der Verfasser ist K. Fr. Benkowitz. 1764 — 1807, vgl.

Goedeke, Grundriss II, 1232 und Engel, Zusammenstellung der Faustschriften S. 207 fg. In der Vorrede erwähnt er seine Vorgänger: Lessing, Goethe, Klinger. »Aber ich wetteifere mit keinem von ihnen und will, soviel ich vermag, in keines Fusstapfen treten. Lessing hat ein kleines Fragment über Faust geliefert, Goethe ein grosses, Klinger hat ein Ganzes aufgestellt, keines von diesen ist für die Bühne bestimmt«. Er dagegen bestimmt sein Drama für die Bühne und gibt z. B. Anweisungen, wie sich die Teufel benehmen sollen. Der Inhalt des Dramas ist kurz folgender Faust ist Universitätsprofessor und lebt glücklich mit seiner Frau Marianne, seinen Kindern Xaver und Theodora und seinem Freunde Wagner. Er ist reich geworden, nachdem er einen Process gegen seinen Collegen Rochus gewonnen hat. Dieser Gewinn ist sein Unglück: er ist dadurch verblendet und dem Hasse seines Gegners und dessen Kinder, Moritz und Paulina, verfallen. Durch die Genannten wird ein teuflischer Plan ausgeheckt und vollführt: Moritz verführt die Theodora und verstösst sie, da sie sich Mutter fühlt, Rochus bringt den Xaver in schlechte Gesellschaft und verderbt ihn an Leib und Seele, Paulina bestrickt durch ihre Schönheit den Faust und macht ihn zum unglücklichsten Menschen. Die also verwirrte Familie — Marianne hat sich von ihrem Manne getrennt — wird der Verzweiflung nahe gebracht durch eine Wendung des Processes, durch welche Rochus wieder in den Besitz seines Vermögens eingesetzt wird. Da ergibt sich Faust dem Teufel, ein Ereigniss, auf das Satan seine Mitteufel schon lange vorbereitet hatte. Durch Hilfe Satans erlangt er Geld, ermordet seinen Feind Rochus, bringt Moritz zum Wahnsinn und heirathet Paulina. Aber die Herrlichkeit dauert nicht lange: innere Qualen verzehren ihn, übertönen sein scheinbares äusseres Glück. Schliesslich wird er vom Satan geholt und zu guter Letzt von ihm betrogen: Faust hatte ausgemacht, dem Satan nur so lange zu gehören, als jener ihm gedient habe, Satan aber macht ihm begreiflich, er stehe nicht an, seinen Bund zu brechen. »Weisst du nicht, dass ich der Vater der Lügen bin? Wer mein ist, der ist auf ewig mein«. Dies ist ein sehr gelungener Zug. Manches Andere ist auch beachtenswerth, z. B. II, 1, S. 41—58: die Versammlung aller Teufel, der Bericht der Einzelnen über ihre Thätigkeit, die Anspielungen auf die französische Revolution. Wieso Satan auf Faust kommt, wird nicht erklärt: auch Fausts Lust an Teufelbeschwörung ist rein zufällig; III, 8 bietet ihm ein Jude verschiedene Zauberbücher an: Salomons Schlüssel, Planetengeist, Geisterzwang, und empfiehlt die angebotenen mit den Worten: »Herr aus der Hölle kommen die Geister, wenn Sie darin lesen«.

3. *Faust*. Eine Tragödie von B. v. B., Leipzig. F. A. Brockhaus 1835. — 152 SS. in 8°.

Der Verfasser ist K. Braun v. Braunthal, 1802—1866 (vgl. A. D. B. III, 247 und Engel, Zusammenstellung S. 212). Die Tragödie verdient grössere Beachtung, als ihr bisher zu Theil geworden ist. Der Dichter besitzt entschiedenes Talent, zeigt bei aller Abhängigkeit von Goethe Eigenart und Selbständigkeit und trotz vieles Verfehlten, Willkürlichen, Platten, manches Schöne und Wirksame. Der Inhalt der fünftaktigen Tragödie ist kurz folgender: I. Wirthshauscenen, Streit zwischen Studenten und Bürgern, von denen die ersteren Faust verehren, Begrüssung von Wagner und Fausts Vater, der zum Besuch des Sohnes vom Lande hereinkommt, im Triumph nach dem Hause geleitet wird, aber dasselbe zerstört und von Geistern erfüllt findet. Denn Faust hat sich dem Teufel ergeben, der ihm Leben und Genuss versprochen. — II. Von Mephistopheles in eine Felseneinöde getragen, besinnt sich Faust auf sich selbst, wird aber in Begleitung seines Getreuen in ein gräfliches Schloss gebracht, wo der Dichter Cosmo zur Leichenfeier des Vaters seines Herrn ein Faust-Poem vortragen will. Graf Robert und Bianca in brünstiger Liebe, trotzdem entbrennt diese für Faust, sobald sie ihn sieht und Faust ist leidenschaftlich entflammt, Graf Robert malt den Teufel an die Wand, Mephistopheles erscheint, zerstört das Schloss, Faust entführt die Bianca. — III. In Paris leben Faust und Bianca in seliger Wonne, Bianca hasst wie Gretchen den Mephistopheles und erwirkt seine Entfernung; Mephistopheles rächt sich, indem er durch Bauernfänger, Spieler, Weiber Faust umgarnt. Auf einem Ball kommt es zwischen Robert, der dem Paare nachgeeilt ist, und Faust zum Kampfe, Robert bleibt für todt liegen, Faust flieht. Der IV. Akt spielt nach mehreren Jahren: Faust spricht mit Karl V.; (im Kloster St. Just im 5. Akt wohnt er dann der Leichenfeier Karls V. bei, die dieser sich bei seinen Lebzeiten veranstaltet). In der Nähe des Klosters lebt Robert als wahnsinniger Einsiedler, er wird von Bianca gespeist, die täglich ihr und Fausts Söhnchen Juanito in Begleitung des Mädchens Rosa zu dem Verrückten schickt. Faust zu Juanito hingezogen, begleitet ihn, Robert erkennt ihn und das Kind, tödtet das Letztere und stürzt sich in den Abgrund. — V. Faust muss auch den Tod Biancas erleben, versucht sich von Mephistopheles loszusagen, der ihm seinen Pakt nicht gehalten, kein wahres Leben, keinen wirklichen Genuss verschafft habe. Er erscheint wieder in seiner Heimath, sein Vater ist gestorben, Wagner und die Studenten sind ihm treu geblieben, aber er fthlt sich freudlos, glaubenslos, unfähig zum Leben, trotz der Lust am Sein. Er trinkt eine Phiole

und stirbt mit den Worten: »Das Leben nur — das Sterben ist nicht schwer«. Wagner ruft ihm den Segenswunsch nach »Gott sei mit euch«. Das Stück schliesst mit der Bemerkung: »ein Blitzstrahl fährt neben Faust in den Boden. Posaunenstoss. Ein Schatten schießt aus dem Hintergrunde auf die Leiche hervor; in diesem Augenblicke erhebt sich am Haupte die leuchtende Gestalt Juanitos, einen Palmzweig ausstreckend. Orgeltöne erschallen fernher, der Schatten versinkt«.

C. Aus Briefen.

(Allgemeine Bemerkungen, Anregungen, Anfragen.)

1. *Von Herrn Dr. Aronius.* Berlin, 5. März 1885.

In den Akten des Geh. Staats-Archivs finde ich folgende Notiz über Goethe: Der Sekretär der Kunst-Akademie zu Berlin, Riem, schreibt am 1. Februar 1789 an den Curator der Akademie, von Heynitz, dass es sich empfehlen würde, zur Aufnahme des Herzogs von Weimar als Mitglied der Akademie eine ausserordentliche Sitzung zu veranstalten, und dabei zugleich den Geh. Rath von Goethe, der ein Liebling des Herzogs sei und ein reiches Portefeuille von Kunstmacht besitze, aufzunehmen. Am 11. Februar werde dann in ausserordentlicher Sitzung als Mitglied aufgenommen: der Herzog, Goethe, Herder, Wieland und der Maler Kraus.

[Riem ist der G.-J. II, 315 erwähnte. Von der Absicht, Goethe zum Mitglied der Akademie zu machen, spricht Riem schon in einem (ungedruckten) Briefe an Bertuch 3. Januar 1789; am 3. Februar meldet er, dass bald Goethes und Krauses Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren würde. »Nach einem halben Jahre werde ich Wieland vorschlagen, um mich einer Pflicht zu entledigen, die ich den Königen in Athen schuldig zu sein glaube. Und wenn mich dann das Schicksal verlässt, so will ich unter den Lorbeern meiner Freunde in Weimar Schatten gegen das Feuer der Inquisition suchen und da meine wenigen Renten verzehren«. L. G.]

2. *Von Herrn Director Dr. Redlich.*

Hamburg, 13. April 1885.

Gestatten Sie mir, Sie auf ein kleines Versehen aufmerksam zu machen, das ich beim Lesen des neuen Goethe-Jahrbuchs VI, S. 424 entdeckte. Der Aufsatz »Goethe, als Mensch und Schriftsteller« S. 77—151 in dem berühmten Glover'schen Schandbuch, welcher dieser ganzen Scharteke den

Namen gegeben hat, ist *doch* eine Übersetzung, wie der Titel angibt. Das Original findet sich in THE EDINBURGH REVIEW. Vol. XXVI, June 1816, No. 52, S. 304—337, und die Gloverrectius Köchische Bearbeitung ist, wie eine genauere Vergleichung zeigt, *unabhängig* von der ersten deutschen Bearbeitung in Okens Isis I, 1817, No. 42, Sp. 331 bis No. 48, Sp. 378, nach jenem Original besorgt. Goedecke I, 869 n. 82 hat dies Faktum ohne Grund geleugnet, auch das Erscheinungsjahr der ersten Auflage falsch mit 1822 statt 1823 angegeben.

Im Ganzen kann man Düntzers Angaben, Blätter für literar. Unterhaltung No. 7 vom 15. Februar 1866 unterschreiben. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Prolog S. 1—26 von Vogler, S. 27—76 von Köchy gesündigt ist. Es hätte nur angegeben werden sollen, dass die zweite Auflage von 1824 mit dem bombastischen Titel und dem Widmungsblatt an Klinger bis S. 151 kein Neudruck ist, und dass sich diese Auflage als einen Versuch manifestirt, den Ladenhüter des Vorjahres mit dem neuen Titelblatt, mit Klingers Namen und dem S. 153—195 angehängten Epilog (wohl von Vogler) durch die Voglersche Buchhandlung frisch auf den Markt zu bringen.

3. Von Herrn Director Mertens.

Hannover, den 26. April 1885.

Erst jetzt fiel mir im G.-J. B. V, S. 353 Herrn Professor Seydels Notiz über Mephistopheles ins Auge. Auf seine Ableitung war ich ebenfalls schon gekommen, durch die naheliegende Heranziehung des Hebräischen für Dämonennamen und dann durch den Namen Achitofel, Lügenbruder. Nur möchte ich für Mefiz die Übersetzung *Hammer* vorziehen, den bekannten mittelalterlichen Namen für Teufel (auch für Kobold, Hanswurst, Henker u. s. w.), also Lügenhammer, modern gedacht etwa Lügenschmied, Ränkeschmied. Grimm leitet den Teufelsnamen Hammer, Meister Hämmerling, der schon im 4. Jahrh. vorkommt, wohl mit Recht von Thors Hammer ab.

Die Zusammenstellung »Fliegengott, *Verderber, Lügner*« scheint mir doch mehr eine zufällige, als wirklich bewusste und beabsichtigte Übersetzung.

D. Nachträge und Berichtigungen zu Band V, VI u. VII.

Zu Band V, S. 18. Joh. Christ. Ernst Müller, nicht Heinrich M.

S. 26. Millingen (James), nicht Millinger.

S. 27. Das »Augusteum« ist Beckers Kupferwerk über die Dresdener Antikensammlung.

S. 113. Brief 112 ist vom 16. Dezember 1803. (Diese und die drei vorstehenden Notizen aus W. v. Biedermanns Recension von G.-J. Bd. V.)

Zu Band VI, S. 321. 1. Z. ist Bran st. Braw zu lesen.

S. 337. Z. 2 v. u. l. Gedichte 1, 479, statt 2.

S. 355. Z. 3 v. u. Es muss wohl, wie Herr v. Loeper vermuthet, dem ich auch die zwei vorstehenden Berichtigungen verdanke, »epikureischen« st. epischen heissen. Kestner (Briefe S. 36) nennt Goué »einen epikureischen Philosophen, grosses Genie«.

S. 380. Z. 22. Der Brief vom 22. Juni 1774 ist nicht an Dietrich, sondern wie Herr v. Loeper berichtet, der die Notiz schon Hempel 22 S. 369 gegeben, an Boie geschrieben.

Bd. VII. Statt S. 275 Z. 12 v. u. bis zum Ende ist zu lesen: »Die Handschrift hängt wohl unzweifelhaft mit derjenigen Oper »Circe« zusammen, welche Riemer II, 327 unter dem Jahr 1791 erwähnt: »Goethe selbst verbesserte viele Texte, unter andern in den *Theatralischen Abenteuern*, der *heimlichen Heirath*, und die Oper *Circe* bearbeitete er ganz neu«. Wie Herr von Biedermann mir mittheilt, wäre es der Text zu Anfossi's gleichnamiger Oper gewesen, der Goethes Bearbeitung zu Grunde lag. Die Bestätigung findet sich vielleicht in Reichards »Theaterkalender auf das Jahr 1798« den wir nicht einsehen konnten«.





2. CHRONIK.

Die Direktion des Kölner Stadttheaters veranstaltete im Januar und Februar einen Cyclus von Vorstellungen der Haupt-Dramen Goethes, denen manche der kleineren, weniger bekannten und seltener aufgeführten vorangingen. Die Auf-führungen fanden in folgender Reihenfolge statt: am 12. Ja-nuar Vorspiel zu Faust, Stella; am 19. Clavigo, Jahrmarkts-fest zu Plundersweilern; am 29. Die Laune des Verliebten, Die Geschwister, Jeri und Bätely; am 26. Egmont; am 2. Februar Iphigenie; am 9. Februar Götz von Berlichingen; am 23. Februar Torquato Tasso; am 2. März Faust I. Theil; am 5. März Faust II. Theil. Die Pause vom 9. bis 23. Fe-bruar wurde mit Rücksicht auf die dazwischen liegenden Kar-nevalstage gemacht.

Am 18. Februar hielt Herr Rollett in der Wiener »Numis-matischen Gesellschaft« einen Vortrag über die Goethe-Denk-münze, der durch die zugleich zur Ausstellung gebrachten Original-Denkmünzen auf Goethe (17 Stück, theils aus eigenem, theils aus anderm Besitz), sowie auch die beigegebenen Nach-bildungen in Gypsabgüssen und in Holzschnittumrissen, illu-strirt wurde. (Badener Bezirksblatt, 21. Febr.)

Auch Stuttgart erhält jetzt durch die Bemühungen eines Vereins, an dessen Spitze der den kunstfördernden Traditionen seines Hauses treue Prinz Weimar steht, ein Goethe-Denkmal. Dasselbe soll den Dichturfürsten in ganzer Figur darstellen und wird auf dem Platz zwischen altem Schloss und Waisen-haus zur Aufstellung kommen. Die Ausführung ist Professor Donndorf anvertraut worden.

(Deutsche Schriftstellerzeitung, 1. Febr.)

Über den Tod *Walthers von Goethe* (15. April), über sein Testament, die Begründung der Goethe-Gesellschaft (20., 21. Juni), vgl. die unten folgenden Mittheilungen der letztern.

In der »Concord School of Philosophy« (Amerika) wurde vom 16. bis 31. Juli ein Cyclus von Vorlesungen über *Goethes Genius and Work* gehalten. Der Cyclus bestand aus folgenden Vorträgen: 1. Goethes Self-Culture; by Mr. John Albee. 2. Goethe and Religion; by Rev. Dr. R. A. Holland. 3. Goethes Relation to Kant and Spinoza in Philosophy; by Mr. F. L. Soldan. 4. Goethes Faust; by Prof. W. T. Harris. 5. Goethes Youth; by Prof. H. S. White, of Cornell University. 6. The »Ewig-Weibliche«; by Mrs. E. D. Cheney. 7. Goethes Faust; by Mr. D. J. Snider. 8. Goethes Relation to English Literature; by Mr. F. B. Sanborn. 9. Goethe as Scientist; by Prof. Harris and Mr. Snider. 10. The Novellettes in »Wilhelm Meister«; by Prof. Harris. 11. »Wilhelm Meister« as a Whole; by Mr. D. J. Snider. 12. Goethe and Schiller; by Rev. Dr. Bartol. 13. The Women of Goethe; by Mrs. Julia Ward Howe. 14. The Elective Affinities; by Mr. S. H. Emery, Jr. 15. Goethes Titanism; by Mr. Thomas Davidson. 16. Goethe at Weimar; by Prof. Hewett, of Cornell University. 17. Child-Life as portrayed in Goethes Works; by Mrs. Caroline K. Sherman, of Chicago. 18. Goethe as Playwright; by Mr. William A. Partridge. — Concord ist ein 20 engl. Meilen nordw. von Boston liegendes Städtchen. Die Schule ist von Herrn Alcott gestiftet, die Gelder zur Unterhaltung derselben sind von Mrs. Elisabeth Thompson aus New-York bewilligt. Der diesjährige Sommercursus, der übrigens auch eine Art von Discussion oder Vorlesung von Abhandlungen über die Frage: Is Pantheism the legitimate outcome of modern science? enthält, ist der siebente, der veranstaltet wird. Unter den diesmaligen Rednern sind zwei: Hewett und H. S. White den Lesern des Goethe-Jahrbuchs wohl bekannt. Dem erstern verdanke ich die Übersendung des Programms und des Ithaca Daily Journal vom 23. Juni, aus dem ich die vorstehenden Bemerkungen entnommen habe. Der Artikel dieser Zeitung schliesst mit den Worten: To all admirers of Germanys most famous author it will be a feast of the gods, held in one of natures most charming banquet halls«. Zwei dieser Vorträge sind ihrem wesentlichen Inhalt nach gedruckt unter dem Titel: Goethes own youth and his portraits of children. Two papers read at the Concord School by Mrs. Coraline R. Sherman of Chicago and Prof. White of Cornell in der Boston Dailey Advertiser, 22. Juli 1885. Nach dem ersten

Vortrage erhob sich, dem Berichte zufolge, eine grosse Discussion, in welcher ein Redner made a strong protest against allowing the enthusiasm of the school for the great German author to blind people to his shortcoming.

Am 3. August schloss die Königl. Kunstschule in Berlin ihr abgelaufenes Studienjahr ab. Nach der Erstattung des Jahresberichts durch den Director hielt der Lehrer für Kunstgeschichte, Herr Dr. Freiherr Göler v. Ravensburg, einen Vortrag »über die Stellung Goethes zur Zeichenkunst«.

Der Vortragende theilte Goethes Leben, vom Gesichtspunkte seiner Beziehungen zur bildenden Kunst aus, in zwei Perioden ein, in die Periode bis zum Schluss der Italienischen Reise und in die Periode nach der Italienischen Reise. Die erste Periode gliederte er wieder in die drei Abschnitte: die Frankfurter Zeit, das erste Weimarer Decennium und die Italienische Reise. Die zweite Periode theilte er wiederum in zwei Abschnitte, worüber unten mehr. Den wesentlichen Inhalt des Vortrages geben wir nachfolgend in Kürze wieder.

Schon als Knabe empfing Goethe im Vaterhause und im Verkehre mit Frankfurter Malern die ersten Eindrücke von bildender Kunst. Als Leipziger Student wurde er von dem Director der Zeichenakademie, *F. Oeser*, im Zeichnen unterrichtet und zum Verständnisse von Kunstwerken angeleitet. Auf Oesers Veranlassung las er die Schriften *Winckelmanns* und *Lessings* Laokoon. Zu den theoretischen Studien brachte die anschauliche Ergänzung ein Besuch der Dresdener Galerie, wo ihn besonders die Niederländer anzogen. Im Radiren übte er sich bei dem Leipziger Kupferstecher *Stock*.

Als Strassburger Student schwärmte Goethe für den Strassburger Münster und gab sich mit Eifer dem Studium desselben hin. In ihm brach das geschwundene Interesse und Verständniss für altdeutsche Kunst zum ersten male wieder hervor. 1772 schrieb er den begeisterten Aufsatz »Von deutscher Baukunst«, den Manen Erwin v. Steinbachs gewidmet. Hier wird der Meister gothischer Baukunst, die er »deutsche« nannte, gefeiert, und die »*charakteristische Kunst*« als die einzig wahre von Goethe gepriesen. Auf der Heimreise besuchte Goethe die Gypsabgussammlung in Mannheim; hier sah er zuerst antike Statuen und beantwortete gleich zwei Probleme, welche die Laokoongruppe dem Erklärer darbietet. In den folgenden, theils in Frankfurt, theils in Wetzlar verbrachten Jahren, beschäftigte sich Goethe wenigstens zeitweise eifrig mit Zeichnen und Malen. Auf der Rheinreise im Jahre 1774 sah er den Kölner Dom und die Düsseldorfer Galerie.

In dem ersten *Weimarer Decennium* (1776—86) entwickelte sich Goethes Universalität. Unter seinen vielseitigen Bestrebungen spielte die bildende Kunst eine bedeutende Rolle. Er zeichnete, malte, radirte und modellirte; er studirte eifrig Anatomie, er hielt Vorträge über Osteologie und Perspective, er sammelte aller Art Kunstwerke, besonders Kupferstiche. Besondere Vorliebe hatte er für die alten Deutschen und Niederländer. Doch zu Anfang der 80er Jahre trat ein Umschwung in seinen Kunstanschauungen ein: die Abwendung von der altdeutschen und niederländischen Kunst, die Hinwendung zur Kunstidealität der Antike, wesentlich durch das Studium der Schriften von *Raffael Mengs* hervorgerufen. Daraus entsprang das Bedürfniss, die Antike an der Quelle zu studiren, das Verlangen, Italien zu schauen.

Die *Italienische Reise*, welche Goethe im August 1786 antrat, war für seine Kunststudien von epochemachender Bedeutung. Die ersten entscheidenden Eindrücke empfing Goethe in Vicenza und Venedig durch die antikisirenden Renaissancebauten des *Andrea Palladio*. Er studirte auch dessen Architecturbuch und wurde hier ein ausschliesslicher Bewunderer der antiken, ein Verächter der altdeutschen Kunst, der Gothik. In Venedig, Padua und Bologna studirte Goethe besonders die Schätze italienischer Malerei und schrieb treffliche Gedanken darüber nieder. Florenz und die Kunstschätze der italienischen Frühzeit beachtete er wenig, die gothischen Dome zu Orvieto und Siena gar nicht.

Der erste Aufenthalt in *Rom* (October 1786 bis Februar 1787) war der Vorbereitung und Orientirung gewidmet. Goethe studirte vor allem die antiken Sculpturwerke an der Hand Winckelmanns und die Gemälde Raphaels und Michelangelos. Der Verkehr mit einem Kreis deutscher Künstler und Kunstkenner war ihm förderlich, vor allem der Verkehr mit dem Züricher Maler *Heinrich Meyer*.

In *Neapel* und *Sicilien* interessirten ihn vor allem die antiken Überreste. Den Poseidontempel zu Paestum besuchte er zweimal und war voll Bewunderung für ihn. Die herrlichen normannischen Bauten in Palermo beachtete er nicht.

Der zweite Aufenthalt in *Rom* (Juni 1787 bis April 1788) ist in erster Linie durch eine practisch ausübende Thätigkeit, durch das Bestreben sich die künstlerische Technik zu erwerben characterisirt. Mit Ernst und Fleiss zeichnete, malte und modellirte Goethe unter H. Meyers Anleitung, studirte Perspective und Anatomie. Das Resultat war allerdings nicht das gewünschte: Goethe wurde kein bildender Künstler; aber sein künstlerischer Blick wurde geschult und geschärft. Mit den »frisch gewaschenen« Augen durchwanderte er von neuem

die Kunstschatze Roms. (Seine Aussprüche über antike und Renaissancekunst, besonders auch über Raphaelsche Werke.)

In Italien hatte Goethe seine Kunstanschauung ungemein vertieft und sein Kunstverständniss mächtig gefördert; in Italien hatte er anderseits die Einsicht gewonnen, dass er nicht zum bildenden Künstler bestimmt sei. Jetzt wollte er um so entschiedener von Seiten der Theorie und Geschichte, anschauend und forschend sich der bildenden Kunst widmen. Desshalb bezeichnete der Vortragende den Schluss der Italienischen Reise zugleich als Schluss der ersten Periode der Beziehungen Goethes zur bildenden Kunst. Mit der Rückkehr aus Italien begann Goethes ihm selbst beglückende, seine Zeitgenossen wie die Nachwelt fördernde Thätigkeit als *Kunstforscher* und *Kunstschriftsteller*, seine zweite Periode. Der Vortragende theilte sie in zwei Abschnitte: in die Zeit der *antikisirenden Richtung* und in die der *universellen Richtung*; die Grenze beider bildet das Jahr 1810.

Während der ersten beiden Decennien nach der Rückkehr aus Italien war Goethe ausschliesslicher Verehrer und Bewunderer der antiken Kunst, seine Kunstrichtung war *antikisirend, classicistisch* und sein Ideal für die moderne Kunst ein wiedergeborener Hellenismus. Eine besonders eifrige und umfassende Thätigkeit für bildende Kunst entfaltete Goethe in dem Decennium von 1795 bis 1805. Zwei Freunde unterstützten ihn dabei: der Maler *Heinrich Meyer*, der in Rom sein Lehrer gewesen und den er 1791 nach Weimar berufen hatte, und *Schiller*, mit dem er im Sommer 1794 Freundschaft geschlossen, ersterer von Seiten technischer Kenntniss, letzterer von Seiten philosophischer und ästhetischer Speculation. In Schillers »Horen« veröffentlichte Goethe 1795 seine Übersetzung der Autobiographie Benvenuto Cellinis. Nach dem Aufhören der »Horen« gründete Goethe unter Mitwirkung H. Meyers, Schillers und W. v. Humboldts eine eigene Zeitschrift für Kunst: die »Propyläen«, welche 1798—1800 erschien. In dieser Zeitschrift veröffentlichte Goethe die fünf Abhandlungen über allgemeine Theorie der Kunst, die seine reichste Kunstweisheit offenbaren und aus dem lebendigen Gedankenaustausch mit Schiller hervorgingen. Es sind dies: »Über Laokoon«, »Der Sammler und die Seinigen«, »Über Dilettantismus«, »Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke« und »Über symbolische Behandlung«. In den Jahren 1799—1805 suchte Goethe die Interessen der bildenden Kunst durch Preisaufgaben und sich daran schliessende Ausstellungen in Weimar practisch zu fördern. Die Aufgaben waren der griechischen Welt entnommen. Im Jahre 1805 gab Goethe im Verein mit *H. Meyer* und *F. A. Wolf* (mit

dem er seit 1802 befreundet war) ein hochbedeutendes Buch heraus: »Winckelmann und sein Jahrhundert«. Durch dieses Werk wurde das Verständniss des Meisters der classischen Kunstwissenschaft zuerst unserm Jahrhundert erschlossen. Es war gewissermaßen das Manifest des Classicismus und bezeichnet den Höhepunkt der antikisirenden Richtung Goethes.

Als wichtigen Wendepunkt in Goethes Beziehungen zur bildenden Kunst bezeichnete der Vortragende das Jahr 1810. Goethe, der alleinige Bewunderer der Antike, der Verächter der altdeutschen Kunst, wurde um diese Zeit zur Anerkennung der letztern bekehrt. Zum Durchbruch brachte diese bedeutende Wandlung der junge *Sulpiz Boisserée* aus Köln, der begeisterte Apostel altdeutscher Kunst, der Schöpfer des Prachtwerkes über den Kölner Dom. Im Jahre 1810 sandte er einige Zeichnungen aus diesem Werke, die eben fertig geworden waren, an Goethe, und im Mai 1811 kam er selbst nach Weimar, wo es ihm gelang, den »alten Heiden« zu bekehren. Über jene Sendung schreibt Goethe im Jahre 1823 an Sulpiz Boisserée: »Diese Grundlage und was daraus erwuchs, verdient wohl einer neuen Ära den Charakter zu geben«. Im Hinblick darauf bezeichnete der Vortragende das Jahr 1810 als den Wendepunkt und als Beginn der *universellen* Kunstrichtung Goethes, welcher die beiden letzten Decennien seines Lebens angehören.

Zum Zwecke des Studiums altdeutscher Kunst unternahm Goethe 1814 und 1815 Reisen an Main und Neckar, speziell nach Heidelberg, um dort die Boisseréesche Sammlung altdeutscher Gemälde zu sehen. Das Resultat dieser Studien legte er in dem 1816 erschienenen Hefte »Über Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden« nieder, worin insbesondere der Aufsatz über die Kölnische Malerschule zeigt, wie rasch Goethe in das Verständniss der altdeutschen Kunst eingedrungen. Dieses Heft bildete zugleich den Anfang einer Zeitschrift, welche Goethe von 1816 an bis zu seinem Tode unter dem Titel »Über Kunst und Alterthum« herausgab.

Von der Einseitigkeit einer ausschliesslichen Anlehnung an die Antike befreit, wurde Goethes Kunstanschauung jetzt eine *universelle*; sein Interesse wandte sich jetzt allen Kunstepochen zu, er schrieb jetzt ebenso wohl über die Gemäldebeschreibungen des Philostratus, wie über altdeutsche Malerei und Baukunst, und über Lionardo und Mantegra ebenso wie über Rembrandt und Ruisdael. Die Renaissancekunst erfasste er jetzt in ihrer tiefen Bedeutung als Versöhnung und Einheit des klassischen und christlichen, des antiken und modernen Geistes. Dass bei alledem eine besondere Vorliebe für die Antike blieb, ist nur begreiflich; sie kommt am be-

deutsamsten in dem Aufsätze »Antik und Modern« zum Ausdruck. Und so verfolgte Goethe auch die grossen archäologischen Funde, die in jenen letzten Abschnitt seines Lebens fallen, mit lebhaftestem Interesse.

Zum Schlusse gedachte der Vortragende noch der Wirksamkeit Goethes für die öffentliche Kunstpflege und den Kunstunterricht im Weimarischen Staate. Unter seiner Oberleitung stand die Zeichenschule in Weimar, deren völlige Reform Goethe in den Jahren 1815 und 16 durchführte und deren Lehrplan er selbst ausarbeitete. Sein Werk war ferner die Einrichtung des Museums im Fürstenhause (1809) und der öffentlichen Kunstsammlung im Jägerhause (1822—24). Auch gründete Goethe im Jahre 1828 in Weimar einen Zweigverein des Sächsischen Kunstvereines, dessen Geschäfte er bis zu seinem Tode selbst besorgte. Aus den letzten Monaten, ja aus den letzten Tagen seines Lebens haben wir noch Briefe, die sein warmes Interesse an bildender Kunst bezeugen.

»Aus dieser auf Betrachtung und Forschung gegründeten Beschäftigung mit der Kunst« — so schloss der Vortragende — »erwuchs ihm eine der reinsten Glückseligkeiten, der Mit- und Nachwelt aber reichste Anregung, Förderung und Belehrung«.

Faust auf der englischen Bühne. Im Dezember 1885 hat Henry Irving, nicht abgeschreckt von den schlechten Erfahrungen Anderer, den Faust unsubventionirt und mit Aufwand enormer Kosten (£ 15.000, d. h. 300.000 M.) aufs Neue inscenirt. Ehe wir zur Betrachtung dieser Aufführung schreiten, ist es wünschenswerth, einen kurzen Blick auf frühere englische Faustaufführungen zu werfen.

Am 16. April 1825 (also 4 Jahre vor der ersten Braunschweiger Aufführung) wurde auf dem Londoner Drury Lane Theatre »Faustus, ein romantisches Drama, von George Soane«, dem Verfasser eines 1820 erschienenen Leitfadens durch Goethes Faust mit Übersetzung einiger Scenen, als Erläuterung der Retzsch'schen Umriss gedrukt, aufgeführt. Dieses Spektakelstück hielt sich wenig an das Goethesche Original und wurde nach der ersten Aufführung in »The Devil and Doctor Faustus« umgetauft. Am 5. September 1842 wurde auf dem Sadlers Wells Theatre »Faust, or the Demon of the Drachenfels«, eine phantastische Fortsetzung Fausts, von H. P. Grattan, gegeben. Am 27. Juni 1852 spielte der berühmte *Fechter* den wahren Faust vor einem glänzenden Auditorium, das den damals noch lebenden Prinz Consort und die ganze königliche Familie einschloss, mit grossem Erfolg. Das bewog den ehrgeizigen Charles Kean, zwei Jahre darauf des Franzosen

Carré »Faust et Marguerite« in englischer Sprache darzustellen. 1864 gab man auf dem St. James's Theatre eine Travestie »Faust et Marguerite« von F. C. Burnand, dem Herausgeber des Witzblattes »Punch«, und 1866 eine »Grand Operatic extravaganza«, Faust and Marguerite, or the Devil's Draught« von Halford. In demselben Jahre wurde von Chatterton ein von Bayle Bernard verfasstes Bühnenarrangement, das sich mit möglichster Treue an Goethe anschloss, auf der Bühne des Drury Lane Theatres inscenirt und erwarb sich, besonders durch die vorzügliche Verkörperung der beiden männlichen Hauptrollen durch die Gebrüder Phelys, einen ziemlichen Erfolg. Seitdem ist kaum ein Jahr vorübergegangen, das nicht irgend eine alberne Posse oder Travestie (die übrigens gewöhnlich mehr auf der Gounodschen Oper, als dem Goetheschen Drama beruhen) zu Tage gefördert hätte. 1879 wurde eine jammervolle Bearbeitung der Liebesepisode des ersten Theils von W. S. Gilbert unter dem Titel »Gretchen« gegeben.

Heute tritt nun der populärste englische Tragöde abermals mit einer neuen Inszenirung des Faust vor das Londoner Publikum. H. W. Wills hat Übersetzung und Arrangement geliefert, und nichts, was Geld und sorgfältiges Studium bewirken konnten, ist unterlassen worden, dem Stücke einen dauernden Erfolg zu sichern. Dekorationsmaler sind nach Deutschland gesandt worden, und man hat sich entschlossen, in Ermangelung einer von Goethe herrührenden Lokalangabe, Nürnberg als den Ort der Handlung anzunehmen. Die alte fränkische Reichsstadt konnte die schönsten scenischen Bilder liefern, und man hat Lorenzkirche, Platz und Gasse, selbst den Stadtwall mit peinlicher Genauigkeit nachgebildet. Und doch ist dieser englische Faust nicht der Goethesche. Es kam Referent während der Aufführung vor, wie dem Priester, dessen Tempel von Schänderhänden entweiht worden ist. Mit Vielem, das bewunderungswürdig ist, mit Manchem, das man sogar in Vergleich mit den besten deutschen Aufführungen als mustergültig hinstellen könnte, fehlte ihr grade der wahre Kern: die Worte Goethes. Dabei hatte man noch immer viel zu willkürlich mit den Scenen des Originals gewirthschaftet, Vieles gestrichen, das arge Lücken liess und Manches hinzugefügt, das man lieber entbehrt hätte. Eine kurze Inhaltsangabe wird dies klar machen.

Das Stück zerfiel in fünf Akte. Akt I, Scene 1. *Studierzimmer* (Gothisches Zimmer). Die Scene fängt mit dem Ostermorgen an; 21 Strophen Blankvers orientiren in, den weggelassenen Monologen entnommenen, Worten über die Situation: Faust ist im Begriff den Giftbecher zu leeren — Chöre der Engel und Weiber — Faust erweicht, spricht seine

Rede: »Was sucht ihr, mächtig und gelind« etc. in gekürzter Übersetzung, worauf sich der Pudel durch die angelegte Pforte drängt. Nun folgt der Bearbeiter dem Original (indem er aber überall sehr frei im Streichen ist) durch die Beschwörung — Geister und Schülerscene, nach der Mephistopheles Faust mit sich auf seinem Zaubermantel davonträgt. — Die zweite Scene zeigt uns den Lorenzplatz, links der Dom, rechts eine Kneipe, vor deren Thür Tisch und Bänke stehen. Hier spielt sich die Auerbachskellerscene unter freiem Himmel ab. Nachdem sich die Studenten singend entfernt haben, strömt Volk aus dem Dom: darunter Gretchen, und, indem sie Faust in wenig gelungener Übersetzung der berühmten Worte »Mein schönes Fräulein« etc. angeredet hat, verläuft die Strassenscene ähnlich wie im Original. — Im zweiten Akt treffen wir zunächst Faust und Mephistopheles in Gretchens Stube, und nach ihrem Abgang verläuft die Scene in gekürzter Form wie bei Goethe. Die darauf folgende Spaziergangsscene ist auf den Stadtwall von Nürnberg verlegt, der eine herrliche Aussicht auf die von der untergehenden Sonne beleuchteten Dächer der Stadt gewährt. Verschmolzen mit dieser Scene ist auch die Scene »Strasse«, so dass der »Nachbarin Haus« nach ihr, statt vor ihr zu stehen kommt. Die Scene in Marthes Haus ist verändert; sie enthält aber nichts Störendes; nur ist der Eindruck, den man von Marthe gewinnt, kaum im Goetheschen Sinne: »ein Weib wie auserlesen zum Kuppler- und Zigeunerwesen«. Nun folgt die erste Gartenscene »Marthas garden« überschrieben — ziemlich wässerig — und dann die sehr abgeschwächte Scene »Wald und Höhle«. Der dritte Akt fängt mit der zweiten Gartenscene an, wunderlicherweise »Margarets garden« überschrieben, obgleich es im Original ausdrücklich »Marthens Garten« heisst. Die Scene ist voll von Interpolationen und steht in lächerlichem Kontrast mit dem Original. Nachdem Gretchen ein paar Verse des in den Garten verlegten Liedes am Spinnrade gesungen, tritt Mephistopheles ein und warnt sie, Faust ja nicht über Religion zu befragen, und wie sie ihn mit gewisser Verlegenheit auf das an ihrer Seite hängende Kreuz blicken sieht, hebt sie dasselbe auf und jagt den Teufel davon. Dann erscheint Faust, und es folgt die Liebesscene *ohne Fausts Katechisation*. Mit den Worten:

»So much already have I done for thee,
That now there 's scarce aught left for me to do«

geht Margarethe ab, und Mephistopheles tritt wieder auf. Faust weist ihn von sich und gibt ihm zu verstehen, er wolle bei Margarethe bleiben und sie heirathen. Das ist Mephistopheles dann zu stark, und er bricht in die folgende Drohung aus, für deren Mittheilung uns unsere Leser Dank wissen werden:

Meph.: Thou answer 'st me
 As if I were some credulous, dull mate,
 I am a spirit, and I know thy thought,
 You think you may be fenced round by-and-by
 With sprinkled holy water, lifted cross —
 While you and your pale saint might hold a siege
 Against the scapegoat — 'gainst the devil here.
 Ere that should be, I'd tear thee limb from limb,
 Thy blood I'd dash upon the wind like rain,
 And all the gobbets of thy mangled flesh
 I'd scatter to the dogs, that none should say
 This carrion once was Faust!
 You cottage would I snatch up in a whirlwind,
 At dead midnight, like pebble in a sling,
 And hurl it leagues away, a crumbled mass,
 With its crushed quivering tenant under it.
 Dost know me now?

Faust: Fiend, I obey.

Meph.: When hell's aroused in me, beware.

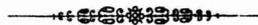
Nun folgt eine Scene »Street by Church« betitelt, links Dom (mit Mater dolorosa), rechts Margarethes Haus, Brunnen im Vordergrund. Hier werden die Brunnen-, Zwinger- und Valentins-scenen gekürzt gespielt, und, indem sich für die folgende Scene eine Seite des Doms abhebt, erblickt man das Innere der Lorenzkirche, in der Mephistopheles den »bösen Geist« darstellt. Der vierte Akt enthält die Walpurgisnachtscene, die mit unbeschreiblicher Pracht dargestellt wird. Die Kerker-scene beschliesst als fünfter Akt das Stück. Am Ende zieht Mephistopheles Faust nach sich, und, indem die hintere Wand des Kerkers durchsichtig wird, erblickt man Engelsschaaren, die Gretchen zu sich locken.

Man wird gewiss viel in Deutschland hieran auszusetzen haben, und Viele werden mit dem Referenten bedauern, dass man sich nicht mehr an das Original gehalten. Es ist aber gewiss ein grosses Verdienst seitens Irvings, dass er den deutschen Dichter dem englischen Theaterpublikum vorgeführt hat, und es ist anzunehmen, dass diese Aufführung Goethen mehr Freunde und grössere Popularität in England erwerben wird, als alle gelehrten Werke über den Dichter zusammen. Irving hat in seiner Rede nach der ersten Vorstellung versprochen, sich bei den Wiederholungen dem Original mehr und mehr zu nähern; und er würde sich wohl belohnt fühlen, sagte er, wenn einer oder der andere seiner Landsleute durch seine Aufführung bewogen würde, das Original in die Hand zu nehmen. Er spielt die Rolle des Mephistopheles fein durchdacht und mit unnachahmlichem cynischen Humor. Die Titel-

rolle ist in den sicheren Händen des Herrn Alexander, und Frl. Ellen Terry ist entzückend als Gretchen. Es bleibt zu bemerken, dass die Presse einstimmig in ihrem Lobe war und dass Irving auf mindestens 4—500 Aufführungen rechnet, was übrigens für London durchaus keine übermässig hohe Zahl ist. W. HEINEMANN.

Goethe-Vorlesungen auf deutschen Universitäten. Sommer 1885. Basel, Born: Goethes Leben und Werke; Bonn, Birlinger: Erklärung der Gedichte Goethes; Dresden, A. Stern, deutsches Seminar: Goethes Faust; Graz, Pichler: Goethe als Antiquar, mit Lesungen aus »Kunst und Alterthum«; Greifswald, F. Vogt: Über Goethes Faust; Heidelberg, K. Fischer: Critische Vorträge über Goethes Faust; Meyer v. Waldeck: Das deutsche Drama von Lessing bis Goethe; Jena, Litzmann: Geschichte der deutschen Dichtung im Zeitalter Goethes und Schillers 1770—1805; Kiel, Kl. Groth: Über Goethe und seine Zeit; Leipzig, Hildebrand: Über Goethes und Schillers Weltanschauung; Marbach: Über Goethes Faust; Lemberg, Werner: Geschichte der neuern deutschen Literatur, Goethes und Schillers gemeinsame Wirksamkeit; Kawczynski: historisch-philologische Erklärung des Goetheschen Faust; Marburg, Koch: Geschichte der Faustdichtungen; Strassburg, Röhrig: Übersetzung der Hauptstellen aus Goethes Faust nebst Auswahl einiger lyrischer Gedichte; Stuttgart, v. Vischer: Über Goethes Faust; Tübingen, Strauch: Über Goethe. Literaturgeschichte der zweiten Hälfte des 18. oder des beginnenden 19. Jahrhunderts lasen L. Hirzel in Bern, K. Biedermann in Leipzig, Wullner in Münster.

Winter 1885/86. Bonn, Birlinger: Erklärung ausgewählter Werke Goethes; Breslau, O. Erdmann: Über die Dichtungen des jungen Goethe und seiner Zeitgenossen von 1773—1785; Darmstadt, Roquette: Über Goethes Faust (Liest in Heidelberg?); Freiburg, Paul: Über Goethe; Lemberg, Werner: Goethes Faust mit einer Einleitung; Geschichte der Faustsage und der Faustdichtungen; München, Bernays: Kritik und Erklärung Goethescher Gedichte; Muncker: Übersicht über die deutsche Literaturgeschichte bis Goethes Tod, Geschichte des deutschen Dramas von Goethe bis auf Kleist; Strassburg, Henning: Über Schiller und Goethe bis zum Jahre 1805; Röhrig: Übersetzungen aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; Zürich, J. L. Tobler: Über die Faustsage und Goethes Faust. Deutsche Literaturgeschichte im 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert lasen L. Hirzel in Bern, A. Birlinger in Bonn, Steinmeyer in Erlangen, R. Haym in Halle, Minor in Wien, B. Seuffert in Würzburg, Bächtold und Honnegger in Zürich.





3. BIBLIOGRAPHIE.

I. SCHRIFTEN.

A. UNGEDRUCKTES.

BRIEFE

nebst zwei kleinen Notizen.

Elster = Ernst Elster: Goethe und Levezow. Nebst ungedruckten Briefen Goethes.
(Sonderabdruck aus den »Grenzboten« No. 24. 25.)

Über den Adressaten Joh. Conr. Levezow (1770—1835) vgl. Allg. d. Biogr. XVIII, 504 fg.; die Originale der Briefe befinden sich im Besitze der Tochter des Adressaten, der Frau Professor Steinhart in Kösen. Levezow hat die Vorrede zu Goethes »Epimenides« geschrieben (Hempel XI, 1, 101 ff.), einen Bericht über die erste Aufführung des Festspiels an Goethe geschickt, eine Fortsetzung desselben verfasst. Letztere »des Epimenides Urtheil«, sowie ein anderes Drama »Iphigenie in Aulis« werden von Elster ausführlich analysirt.

Fischer I = Kuno Fischer: Erinnerungen an Moritz Seebeck, Wirklichen Geheimen Rath und Curator der Universität Jena. I.
(Allgemeine Zeitung 186, Beil., 7. Juli, S. 2729. 2730.)

Mittheilungen über Thomas Seebeck, den Vater des Ebengenannten, 9. April 1770 bis 10. Dez. 1831, den Physiker, der von 1802 bis 1810 in Jena lebte und besonders durch die Entdeckung der »entoptischen Farben« berühmt

geworden ist. Durch solche Untersuchungen wurde ein reger Verkehr mit Goethe hervorgerufen, der aber schliesslich wegen der übrigens irrigen Meinung Goethes über Seebecks veränderte Stellung zur »Farbenlehre« an Innigkeit verlor. Abdruck des Briefes von Moritz Seebeck an Goethe über den Tod des Vaters (schon bei Bratranek gedruckt) und Goethes Antwort.

Fischer II = Kuno Fischer: Der Goethe-Seebecksche Briefwechsel.

(Allgem. Zeitung No. 189, Beil., 10. Juli, S. 2777—2779.)

In Seebecks Nachlass finden sich 51 ungedruckte Zuschriften Goethes und einzelne Conceptionen der Seebeckschen Antworten. Der Briefwechsel bezieht sich zunächst auf die Farbenlehre. Von Goetheschen Briefen werden ganz oder bruchstückweise abgedruckt 16 Briefe von 1812—1823, deren Regesten unten mitgeteilt sind. Von Seebeckschen Briefen werden erwähnt: 25. April 1812: Plan nach Nürnberg zu ziehn; Mittheilung von Recensionen über die Farbenlehre 11. Dez.; 13. Dez. 1812: über Hegel; 21. Febr. 1813: über die Entdeckung der entoptischen Farben; 24. Okt. 1818: Übersiedelung nach Berlin; 11. Dez. 1819: Übersendung der Prometheus-Papiere, Abschrift des aus Lenz' Nachlass an den Pastor Lenz in Dorpat gekommenen Lenzschen Originalmanuscripts, dieses sei einem Freunde übergeben, der an einer Biographie des Dichters arbeite.

Hiersemann = Antiquarischer Catalog von Hiersemann, Leipzig, vgl. unten.

Hüffer = Erinnerungen an Schiller mit bisher ungedruckten Briefen von Herder, Schiller und Goethe von Hermann Hüffer. Einzel-Abdruck aus der Deutschen Revue, Breslau 1885, Eduard Trewendt. 51 SS.

Enthält 1. Schiller, Herder und der Xenienstreit. 2. Die frühere Bearbeitung des »Demetrius«. 3. Das älteste Manuscript der »Phädra«. 4. Ernst von Schiller. In dem ersten Aufsatz ist Goethe mehrfach erwähnt, die Schlegelsche Kritik des Musenalmanachs, gegen die sich Herder in einem ungedruckten Briefe wendet, wird besprochen, das Xenion 273 »An Madame B. und ihre Schwestern« wird wiederum auf Caroline gedeutet. S. 15; Beziehungen Goethes zu Herder. S. 18 Brief Herders an Göschen (11. Juni 1787) dankt für das Geschenk der Goetheschen Schriften: »Mich dauert es sehr, dass in so manchem die Ausgabe nicht so ausgefallen ist, als ich aus

warmem Eifer für den Verfasser und den Werth der Schriften selbst wünschte. Indessen sind über geschehene Missfälle die spätern Worte vergeblich«. Nennt drei von ihm besorgte Subscribenten in Kopenhagen, an die er die Exemplare zu übersenden nicht im Stande sei. — S. 38 Goethes Brief an Charlotte von Schiller, deren Sohn Ernst betreffend. —

Minor = Minor: Besprechung von Strehlkes Briefwerk.

(Anz. f. deutsches Alt. u. deutsche Literatur XI, S. 132—138.)

Verzeichniss und Beschreibung der Goethebriefe im Germanischen Museum zu Nürnberg aus Böttigers Nachlass: 3 Briefe an Wieland, 2 Briefe an Böttiger, 1 Brief an Knebel, alle gedruckt, 1 ungedruckter Brief an Böttiger und ein unedirter ohne Adresse (aber sicher an Böttiger gerichtet; die Ode ist von Klopstock, vgl. Goethe-Schillerscher Briefwechsel I⁴ 274. 277) vgl. unten.

Stockar = Joh. G. Müller, dargestellt von Stockar, vgl. unten.

Goethes Briefe an Frau von Stein. Herausgegeben von Adolf Schöll. Zweite vervollständigte Ausgabe bearbeitet von Wilhelm Fielitz. Zweiter Band. Frankfurt a. M. Literarische Anstalt Rütten & Loening, XII und 729 SS.

Über den ersten Band vgl. G.-J. IV, 401 fg. Als künstlerischer Schmuck sind diesem Bande die zwei Silhouetten aus Lavaters Physiognomik beigegeben: Goethe und Fritz von Stein; Frau von Stein mit der Büste ihres Sohnes. — Der Band enthält S. 1—486 den Text der Briefe von 1782 bis 1826, im Ganzen 965 Nummern; die Schöllschen Einleitungen sind bis zum Jahre 1787 wiedergegeben; in den beiden folgenden Abschnitten 1788 und 1789, 1796 bis 1826 hat Fielitz selbständige Darstellungen — einen verbindenden Text zu den Briefen — mit vielfacher wörtlicher Benutzung der seit Schölls Ausgabe veröffentlichten Briefsammlungen gegeben. S. 487—534 Anhang: Dido, Trauerspiel von Frau von Stein; S. 535—685 Anmerkungen zu den Briefen; S. 685—690 Anmerkungen zur Dido; S. 691—696 Zusätze und Berichtigungen; S. 697—729 Register: 1. Reihenfolge der Briefe im Manuscript, 2. Reihenfolge der Briefe in der ersten Ausgabe, 3. Personenverzeichniss. Ungedruckte Briefe Goethes an Frau v. Stein werden folgende mitgetheilt: 1782: Jan. No. 8, No. 32 (Ende Jan.) »Ich bitte um meine Papiere«, Febr. No. 41, 42, 56 »Ich kam aus dem Concert«, »Mein Sutor hat«, »Man hätte mir auf«, Okt. No. 215 »Immer hoffte ich meine Gute«, Dez. No. 264 »Ein böser Acktenbunde«.

1783: Nov. No. 392, 401, 404 »Bitte inliegendes«, »Sey unbesorgt meine Liebe«, »Hier ist die Antwort der Kleinen«.
 1784: 3. Jan. No. 424 »Ist das Kopfweh aussen geblieben?«
 1785: Jan. No. 576. 577. 579 »Ich habe von Fr. gehört«, »Wie ein groses Verlangen«, »Beygehendes war schon geschlossen«, Febr. No. 583 »Eigentlich wollte ich nur«, 14. März No. 599 »Ich bin fleisig und bin es gern«, 3. Apr. No. 618 »Hier meine Beste mein früheres Wort«, Apr. No. 637 »Meiner guten sag ich zum Morgengrus«, Mai No. 640 »Die Herzoginn kommt heute Mittag«, Ende Nov., Anf., 3. Dez. No. 703 bis 705 »Was macht meine liebe?« »Wie befindet sich meine Liebe?«, »Was hat meine liebe heute vor«, 5. Dez. No. 707. 708 »Hier liebe L. einen Brief«, »Nimm dich bey dem Zusiegeln«.
 1804: Aug. No. 851 »Wenn Sie nicht an die Prinzess«.
 1805: Jan., Febr. No. 854—859 »Darf ich hoffen, Sie morgen«, »Für den schönen Fisch«, »Tausend Dank für Ihren Antheil«, »Heut hoffe ich soll«, »Bey mir sieht es nicht«, »Da ich von mir nichts Gutes«, Sept. No. 862 »Indem ich die Freundinnen«, Dez. No. 863 »Da es für meine verehrten Zuhörenden«.
 1806: Febr., März No. 865—867. 869 »Von der sehr bösen Nacht«, »Es erfordert immer Zeit«, »Vom Donnerstag auf den Freytag«, »Nach dem wie ich mich heute«. 1808: 23. Febr. No. 894 »So will ich denn auch Morgen«, 8. Okt. No. 909 »Schon ganz früh überlegte ich«, No. 910 »Gestern theure Freundinn«. 1809: No. 913 »Mögen Sie theure Freundinn«. 1811: No. 928: 936 »Da ich denn doch wohl«, »Darf ich um die ersten Bücher meines Lebensmährchens«. 1817: No. 958 »Unser gestriges Gespräch«. — S. 671 fg. Goethe an Carl August (1810) »Beyliegend erhalten E. D.« und Carl Augusts Antwort: 22. Okt. »Wenn man die moralität«.

Ausserdem finden sich folgende ungedruckte Briefe oder Briefstellen: Auszug aus einem Briefe Augusts von Goethe 1808, 4. Mai, No. 906. — Frau Rath an Anna Amalia S. 557 bis 559: 26. Febr., 10. März, 18. April, 11. Juni 1782, S. 565: 7. Febr., 24. März 1783. — Frau v. Stein an Knebel S. 566 fg. 28. März 1783. Zwei Gedichte derselben S. 683: 1823. Fräul. v. Stein an Knebel S. 568: 23. Mai 1783. — Briefe der Frau v. Reden an die Landmarschallin v. Riedesel und an die Gräfin Itzenplitz S. 680ff.: 1817. In dem letzten Brief eine Stelle Goethes an Frau v. Reden über deren verstorbenen Gatten. — Ein französischer Brief der Fürstin v. Hohenlohe S. 692—694: 22. Aug. 1776. Die vorzüglich gearbeiteten Anmerkungen, zu denen mancherlei handschriftliche Quellen: Knebels Tagebuch, Weimarer Fourierbücher und Briefe aus verschiedenen Privatarchiven (sehr wichtig S. 605 fg. 630ff.), auch die bereits in der Schöllschen Ausgabe wiedergegebenen

Bemerkungen Fritz v. Steins benutzt wurden, sind ähnlichen Inhalts wie die des 1. Bandes. Ausser den schon erwähnten in den Anmerkungen abgedruckten Briefen sind besonders hervorzuheben: S. 575 Mittheilung über eine alte Copie des Mayschen Goethebildes; S. 586 fg. 597 Über »Wilhelm Meister«; S. 626 fg. »Werther«; S. 643 Mittheilung von drei, wahrscheinlich auf Frau v. Stein bezüglichen Xenien.

Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia. Herausgegeben von C. A. H. Burkhardt. (Schriften der Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Erich Schmidt. 1. Band.) Weimar. Verlag der Goethe-Gesellschaft. VIII und 152 SS. Anhang von 48 SS.

Der Anhang enthält den ersten Bericht des geschäftsführenden Ausschusses der Goethe-Gesellschaft, ein Mitglieder-Verzeichniss (1304 bis zum 1. Dez.) und die Satzungen. — Die Sammlung — nach den Originalen des Weimarischen Haus-Archivs gedruckt — enthält 49 Briefe der Frau Rath vom 17. Aug. 1778 bis 9. März 1787, von denen bisher 6 vollständig, 12 im Auszuge gedruckt waren. Bei der Wiedergabe der Briefe ist Schreibweise und Interpunktion streng beibehalten. Die kurze Einleitung schliesst mit Wiedergabe einer Stelle der Frau Rath (aus einem Briefe an ihren Sohn vom 2. Mai 1807) über den Tod der Herzogin. Die Briefe selbst sind ein ausserordentlich beredtes Zeichen von dem unvergleichlichen Verhältniss der beiden Frauen. Sie enthalten eine Fülle wichtiger Notizen zur Charakteristik der Schreiberin, eine grosse Zahl von Bemerkungen über das Weimarische Treiben, vielfache Erwähnungen einzelner Vorfälle aus Goethes Leben und mehrerer seiner Schriften. Dieselben sind in einem ausführlichen Register sehr sorgfältig zusammengestellt. Dem Register folgt eine »chronologische Folge der mitgetheilten Briefe der Frau Rath«. Zwischen dem Texte der Briefe der Frau Rath und dem Register stehen 4 bereits früher gedruckte Briefe der Herzogin Anna Amalia an Frau Rath und (S. 125—146): »Anmerkungen, Berichtigungen und Zusätze«. (vgl. dazu oben S. 303 fg.) Aus denselben seien hervorgehoben: Angaben nicht erhaltener Briefe der Herzogin S. 127. 131, Notizen über Goethe-Bildnisse S. 130. 133, Goethe als Spinner und Beförderer des Spinnens S. 130 fg., (gedruckter) Brief der Frau Rath an Wieland S. 132, (ungedruckter) Brief Mercks an die Herzogin Amalia 16. August 1779 S. 133 fg., das über den Brief Goethes 27. Okt. 1779 (Hempel 16. 243).

REGESTEN.

*An?**Weimar, 12. September 1791.*

»Die 6 Laubthaler habe ich erhalten und die von dem Herrn Geh. Rath Jacobi verlangte (sic) Abdrücke meines Portraits an denselben abgesendet. Ich schicke seine Anweisung an Herrn Lips quittirt, und danke Ihnen für die Bemühung.

Es thut mir leid« etc.

[Nur die eben mitgetheilten Worte werden angeführt. Der Brief ist 1 Seite in 4^o, nur die Unterschrift eigenhändig.]
Hirseman S. 11.

*An Böttiger.**26. Juli 1797.*

»Vom Viewegischen Almanach wünschte ich folgende Exemplare abgegeben« (Bestimmung über 12 Exemplare). »Die allenfalls übrigen bitte mir aufzuheben«.

Minor S. 136.

*(An Böttiger.)**(19. oder 20. Juli 1797.)*

»Viel Dank für die Communication der Ode, sowie für die Erlaubniss dass Schiller die Oden mit nach Jena nehmen könne. Sie wollen einzeln gelesen und genossen seyn«.

Minor S. 137.

*An Herder.**(Zwischen 14. März bis 13. April 1798.)*

»Der Herzog hat den Vorschlag wegen Professor Müller genehmigt und Du könntest ihm heute Abend vorläufig davon Notiz geben. Dann setztest Du einen ostensiblen Brief auf, den man vielleicht im Konzept von Serenissimo signieren liesse. Der könnte ja Montags abgehen. Wäre künftig etwa ein Dekret nötig, so würde es daran auch nicht fehlen«.

Stockar S. 392 fg.

*An?**Weimar, 26. Juli 1803.*

»Leider habe ich gegenwärtig das Stück nicht zu Hause«. Will es schicken. Hoffte auf Fortdauer der lebhaften Theilnahme für dasselbe.

Elster S. 16 (fragmentarisch, vielleicht an Levezow gerichtet).

*An Heinrich Voss.**Weimar, 21. März 1804.*

»Die Rec. hat mir viel Freude gemacht« (vielleicht über Hölty's Gedichte). Schlägt einzelne Änderungen derselben vor. Mittheilung über die Karte (hesiodische Weltkarte) und An-

frage wegen des Programms (wohl des Vaters). Lädt den Adressaten ein, die Feiertage in Weimar als Augusts Stuben-
genosse zuzubringen.

v. Biedermann Goethe-Forschungen N. F. S. 390. 391,
vgl. unten.

An Cotta.

26. Oktober 1806.

. . . »da man die vier Göschenschen Bände nicht zer-
reißen wollte, so folgen auch schon durchgesehen für die
dritte Lieferung: Triumph der Empfindsamkeit, die Vögel,
Werther«.

Die Vögel hgg. v. Arndt, S. XXXII, vgl. unten.

An Thomas Seebeck.

28./29. November 1812.

Unwille über eine Stelle Hegels, über die Metamorphose
in seiner »Logik«, die Goethe freilich nur aus einer Anführung
Troxlers kannte. Die Stelle war falsch berichtet; Goethe er-
hielt bald den gewünschten Trost. Die Nachschrift vom
29. Nov. enthält u. A. eine Entschuldigung wegen des »ver-
alteten« Schreibens, eine Beurtheilung des Troxlerschen Werkes
und das Gedicht »Gross ist die Diana der Epheser« mit der
Überschrift »Als das Troxlersche Werk über das Wesen des
Menschen allzusehr gelobt wurde«.

Fischer II, S. 2777. 2778.

An Jos. Ellenauer.

Weimar, 10. Dezember 1812.

»Als ich in der 1. Hälfte dieses Jahres«. Der Adressat
ist Secretär der vereinigten Akademie der bildenden Künste
in Wien; der Brief ist Goethes Dankschreiben für die Auf-
nahme in die Akademie (vgl. G.-J. VI, S. 383). Der Brief war
ursprünglich in C. v. Lützows Geschichte der k. k. Akademie
der bildenden Künste, Wien 1877, S. 151, abgedruckt.

Werner, Deutsche Lit.-Zeitg., 30. Mai, No. 22, S. 806.

An Thomas Seebeck.

15. Januar 1813.

Über die Hegelsche Stelle. Er hätte sich im Coniunctiv
ausdrücken sollen. Die Hauptschuld falle auf Troxler.

Fischer II, S. 2777.

An Thomas Seebeck.

Teplitz, 16. Mai 1813.

Über Seebecks Entdeckung. Analogie mit den Chladni-
schen Figuren. »Wären es ruhigere Zeiten, so machte ich
den Plan Sie zu besuchen, denn ich bedürfte wohl wieder
einer solchen Anregung und Belehrung wie Sie nur geben
können«.

Fischer II, S. 2777.

An Thomas Seebeck.

29. Oktober 1813.

. . . »Sie vernahmen gewiss mit Antheil, dass das Ungeheure an mir und den Meinigen vorübergegangen, dergestalt dass wir uns nicht zu beklagen haben«

Fischer II, S. 2778.

An Thomas Seebeck.

3. Januar 1814.

. . . Gruss der Frau und der Schreiberin.

Fischer II, S. 2778.

An Charlotte v. Schiller.

Weimar, 1. Februar 1814.

»Hofrath Eichstädt wünscht Ihrem Ernst auf alle Weise nützlich zu sein, er wird ihn auch zu sich zu kommen veranlassen. Sagen Sie nur dem jungen Mann, dass er sich jenem mit Vertrauen nähere! Leider ziehen sich die jungen Leute zu sehr in sich selbst zurück und begreifen nicht, dass sie das nicht fördern kann«.

Hüffer, S. 38.

An Levezow.

Weimar, 13. April 1815.

»Es wird nun bald jählig, dass der verewigte Iffland mich zu einem Festspiele aufforderte«. [Epimenides.] Veränderte jetzige Bestimmung des Stückes. Bewundert die »einsichtige«, thätige Intendanz. Dankt für L's Vorwort. Es sei nöthig, das Publikum auf neue Dinge vorzubereiten. »In Dresden hat man solche Mittheilungen herauszugeben angefangen, wodurch manches Gute bewirkt werden kann. Meine Absicht ist, auf dem Wege des Morgenblattes etwas Ähnliches zu thun, und besonders auch darzulegen, wie manches auf dem Weimarischen Theater stattfinden konnte, was auf anderen Bühnen ebenso gelingen müsste, wenn man die nöthigen Vorbereitungen und Einleitungen nicht versäumte«. Dankt für die Relation von der Aufführung. Erklärt die geschehene Einschlebung von 3 Zeilen des Epimenides für nothwendig. Empfiehlt sich dem Intendanten, dem Berliner geistreichen Kreise, wünscht die Mitglieder desselben zu begrüßen. Sendet der Künstler-Gesellschaft Dank für Ernst und Liebe, welche sie dem Stücke gewidmet. Die Partitur der »Proserpina« von Eberwein sei nach Berlin verlangt worden; er schickt einen Aufsatz (Morgenblatt 1815, 8. Juni, Hempel 28, 708 ff.), wie es mit der Wiederbelebung dieses Stückes gemeint sei.

Elster S. 3—5.

*An Levezow.**Weimar, 15. Oktober 1815.*

»Wäre mein kleiner Aufsatz« (Hempel 29, 314 ff.), dankt für die Fortsetzung des Epimenides, die ihm höchst angenehm war, Dank für Levezows »Dramaturgisches Wochenblatt«. Grüsst Herrn Grafen von Brühl.

Elster S. 16.

*An Thomas Seebeck.**21. Januar 1816.*

Über die Entdeckung der entoptischen Farben. »Wäre die Natur nicht so consequent lebenswürdig, gäbe es nicht Freunde, die sich redlich zu ihr halten, nicht treue Bekenner, welche zusammenstehen, so würde man gewiss einmal, von bösem Humor ergriffen, alle Vorarbeiten ins Feuer werfen, die Sache aufgeben und sich sonst einen guten Tag machen«

Fischer II, S. 2777.

*An Thomas Seebeck.**22. März 1816.*

Über die entoptischen Farben. »Es ist die schönste Entdeckung, die seit langer Zeit gemacht worden«. Möchte Seebeck in Nürnberg besuchen. Über seine Thätigkeit in der Oberleitung der Institute für Wissenschaft und Kunst. Möchte Seebeck zu den »Unsrigen« zählen, »vorausgesetzt dass man Ihnen eine convenable Stätte bereitet«.

Fischer II, S. 2779.

*An Thomas Seebeck.**11. Mai 1816.*

Wünscht, dass Seebeck die Schrift A. Schopenhauers »Über das Sehen und die Farben« »bald möglichst« lese.

Fischer II, S. 2777.

*An Thomas Seebeck.**8. Juni 1816.*

Über den geschliffenen Doppelspat und das darin beobachtete Farbenphänomen. »Häusliche Wehethaten« liessen ihn zu keiner ruhigen Betrachtung kommen. Über den Tod seiner Frau.

Fischer II, S. 2778.

*An Thomas Seebeck.**19. Juli 1816.*

»Ihr werthes Schreiben trifft«. Kann an den Rhein mit Meyer reisen, weil der Sohn ihn in den Geschäften vertritt. Boisseree hat über Seebeck das Reste geschrieben.

Fischer II, 2779.

An Thomas Seebeck.

22. Juli 1816.

Mittheilung über den Unfall beim Antritt der Reise, in Folge dessen die Reise unterblieb.

Fischer II, 2779.

An Thomas Seebeck.

8. November 1816.

»Von Ihnen darf ich etwas Ähnliches hoffen, denn in diesen Tagen habe ich tausendmal an Sie gedacht. Die entoptischen Farben verfolgen mich, wie graziöse Eumeniden, und ich muss ein Supplementcapitel zu meiner Farbenlehre schreiben«.

Fischer II, S. 2777.

An Thomas Seebeck.

5. Juni 1819.

»Es ist sehr freundlich von Herrn Dr. Wetterstrand, dass er von dem verirrten Dichtwerke Nachricht bringt. Allerdings ist dieses Drama von mir unvollendet wie so vieles Andere. Nur zwei Akte können es sein. Der Monolog »Prometheus«, der durch Jacobis Unvorsichtigkeit so vielen Lärm machte, gehörte eigentlich hierher, kann aber nicht in dem Manuscript stehen, welches sich bei Lenz gefunden. Will der livländische Freund mir das Document übersenden, so werde ich es dankbar erkennen und unter die Paralipomena legen, deren Erscheinung künftigen Tagen vorbehalten ist«.

Fischer II, S. 2778.

An Thomas Seebeck.

30. Dezember 1819.

»Sie haben mich nach einer langen Pause«. Dank für den »Prometheus«. »Der »Prometheus« nimmt sich wunderbar genug aus, ich getraute mich kaum ihn drucken zu lassen, so modern, sansculottisch sind seine Gesinnungen, wie wunderbar dies alles seit so vielen Jahren in den Geistern hin- und wiederwogt«.

Fischer II, 2776.

An Thomas Seebeck.

7. Oktober 1820.

»Mit wahrer Freude, mein trefflicher und vielgeliebter Freund«; sendet ihm das früher angekündigte Supplementcapitel zur Farbenlehre. Bezeigt Dank für seine Entdeckung. »Möge sich von nun an unser freundliches Verhältniss abermals erneuen«. Hofft durch Meyer Günstiges zu erfahren.

Fischer II, 2779.

An Thomas Seebeck.

16. April 1823.

»Nach einer bedeutenden Crisis«. Bedauert die Unter-

brechung des Verkehrs mit Seebeck. — Hoffte auf Antwort. Wünscht, dass aus den »nächsten Heften« einiges willkommen sein möge.

Fischer II, 2779.

An?

Weimar, 18. Oktober 1825.

»Überzeugt meine theuerste Freundin«. Nur diese Anfangsworte werden mitgetheilt. Der Brief ist eigenhändig in 4^o, 22 Zeilen.

Hiersemann S. 11.

An Carlyle.

14. Juni 1830.

»I. Goethes Farbenlehre«. Sendet ausserdem Kupferstiche von Haus und Garten, zwei Werke Wachlers, 3.—6. Band des Schiller-Goetheschen Briefwechsels, Das Chaos. Über letzteres eine ausführlichere Mittheilung. Grüsst von Otilie. Sendet ferner den Abschluss der Übersetzung der Carlyleschen Schiller-Biographie, eine Trauerrede auf die Grossherzogin.

Grenzboten, 44. Jahrg., 3. Quart., No. 38, S. 561.

An Moritz Seebeck.

3. Januar 1832.

»Auf Ihr sehr werthes Schreiben, mein Theuerster« bedauert den Tod des Vaters und die Entfremdung, die zuletzt mit ihm eingetreten sei. »So viel aber kann ich versichern, dass ich es für den zu früh Dahingegangenen weder als Freund an Neigung, noch als Forscher an Theilnahme und Bewunderung je habe fehlen lassen, ja dass ich oft etwas Wichtiges zur Anfrage zu bringen gedachte, wodurch dann auf einmal alle bösen Geister des Misstrauens wären verscheucht gewesen«.

Fischer I, S. 2730. (Kurz vorher gedruckt in »Zeitschrift für d. Gymnasialwesen« 1885, Heft 6, S. 396.)

An ?¹

(Undatirt.)

»Ich fürchte nicht« wegen der Anfrage über Madame Giseke. Wünscht, dass der zu hoffende Gewinn (der vom Geh. Kriegsr. Müller und dem Vater des Adressaten vertheilt werden soll?) auch der Genannten zu Theil werde.

Biedermann S. 230. 231.

¹ Dieser Brief — als N. S. bezeichnet — wird, obwohl schon einmal gedruckt, hier erwähnt, weil seine Veröffentlichung nur in einem, Wenigen zugänglichen »Druck für Freunde« stattgefunden hatte. Auch bei Strehlke ist derselbe nicht verzeichnet.

Ausserordentlicher Rapport, Sonntag den 17. April 1808.
 — Sonnabend den 16. April in der Hochzeit des Figaro, Mme. Jagemann hat sich rufen lassen, 8 gr. (Strafgeld). — Herr Unzelmann, desgleichen, 8 gr. — Hierunter steht von Goethes Hand: Der Theater-Cassier wird obenbemerkte Straf-gelder zunächst abziehen. Weimar den 13. April 1808.

J. W. v. Goethe.

Aus Liepmannssohns Antiquariats-Catalog (Febr. 1885).

Tagebuchnotiz (31. Januar, 2., 3. Februar 1827).

D. Eckermann. Nachher mit demselben manches besprochen. Über den Charakter des chinesischen Gedichts. — Studium des chinesischen Gedichts. — Chinesisches Gedicht Chinese Courts hip. Chinesische Werbung.

v. Biedermann, Archiv für Lit.-Gesch. XIII, 542.

B. NEUE AUSGABEN.

Goethes Werke. Dritter Band, Gedichte. Dritter Theil. Mit Einleitung und Anmerkungen von G. v. Loeper. Zweite Ausgabe. Berlin 1884. Verlag von Gustav Hempel. (Bernstein und Frank.) XXI und 376 SS.

Dieser Band, die Fortsetzung der G.-J. V, 374—376 besprochenen Ausgabe, wird trotz der Jahreszahl 1884 erst jetzt erwähnt, weil er mir erst im Februar 1885 von der Verlags-handlung übersendet wurde. Er enthält, nach einer Einleitung des Herausgebers und einem Verzeichniss der Ausgaben und der mehrfach citirten Schriften, folgende Gedicht-Abtheilungen: »Gott, Gemüth und Welt«, »Sprichwörtlich«, »Zahme Xenien«, »Invectiven«. Zum Schluss mehrere Register. Die gereimten Sprüche erscheinen hier zum ersten Male mit einem ausführlichen vollständigen Commentar. Statt auf das Einzelne des reichen Inhalts des Bandes hinzuweisen, bin ich durch die Güte des gelehrten Herausgebers des genannten Bandes in die glückliche Lage versetzt, folgende Ergänzungen mittheilen zu können:

»Frhr. v. Biedermann hat eine Reihe erheblicher Nachträge meinen Erklärungen der gereimten Sprüche und zahmen Xenien nachfolgen lassen (XIII, 532 fg. des Archivs für Literaturgeschichte). In Nachstehendem versuche ich selbst, einige Fehler wieder gut zu machen.

S. XX muss das Datum von Michaelis Apophtegmata lauten: Jena 1705.

Die Überschrift »Gott, Gemüth und Welt« (S. 1) klingt in Philosophie und Dichtung mehrfach an. Den im Buche angeführten Belägen füge ich noch hinzu St. Martin, *Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'homme et l'Univers*, 1782, zugleich erinnernd an Kants Deduction von »Welt, Seele und Gott« als der drei Vernunftbegriffe.

No. 4a dieser Rubrik wäre künftighin aus derselben zu entfernen und unter die *Zahmen Xenien*, Abtheilung 8, nach No. 482 zu versetzen.

Zur Abtheilung *Sprichwörtlich*:

In der Note zu No. 50 lautet der spanische Spruch: *Afeyta un cepo parecerá mancebo*.

Zu No. 59 ist das Datum, unter welchem Goethe den Spruch in Schopenhauers neues Stammbuch stiftete, nachzutragen: 8. Mai 1814 (Düntzer, *Abhandlungen* I, 188). — Zu No. 66 war hervorzuheben, dass das Gedicht bei Balde eine satyrische *Grabschrift* ist. — Das Bild von No. 127 findet sich schon in Goethes Briefe an Frau v. Stein vom 21. Juli 1786 über Lavater: »weiss nun, was mir per saldo von ihm übrig bleibt«. — Das Sophokles-Citat zu No. 159 ist aus dem *Oedipus Tyrannos* (leg. V. 916 τὰ καὶνὰ, nicht κοινὰ). — In No. 179 (V. 3) ist, nach Prof. Erich Schmidts trefflichem Vorschlage, »danken« statt »denken« zu setzen, und damit ein hartnäckiger Druckfehler für immer zu beseitigen. — Zum Verständniss von No. 206 möchte auf den Gegensatz der lehrhaften Spruchpoesie, welche der Dichter hier betreibt, und der in dem Spruche geschmähten Liebesgedichte hinzuweisen sein.

Zu den *Zahmen Xenien*:

In No. 40, einem *Paralipomenon* zu Faust, gleich mehreren Nummern, liess die Handschrift in V. 1 »betrügen« statt des »belügen« der Drucke. Auch dies ein endlich erkannter Druckfehler. — Zu No. 64 möchte auf die Worte des Tagebuchs vom 26. März 1780 zu verweisen sein: »Ich muss herauskriegen, in welcher Zeit und Ordnung ich mich um mich selbst bewege«. — Zu No. 96 und 97 bietet einen Belag die Notiz in Riemers Tagebuch vom 20. März 1807: »Franzosen sind Pedanten, bemerkte Goethe, sie kommen aus der Form nicht heraus« in Verbindung mit seiner Äusserung vom Sommer 1823 zu Frau Rehberg (G.-J. VI, 348): »Ja, das schickt sich wohl für mich, die Partie der Pedanten zu übernehmen, da ich selbst einer bin«. — In der Note zu No. 119 war von den Worten »thätigen Irrthum« nur das Beiwort zu sperren. — Zu No. 130 »Lallabei«, siehe das *Wiegenliedchen Lullabei* bei Herder, ed. Suphan, Bd. 23, S. 92 und 342. — Zu No. 155 ist zu citiren Matth. 11, 17:

»Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen«. — Das Bild vom »Vulcan« weist Treitschke (Deutsche Geschichte III, 154) als ein stehendes in Metternichs Munde nach: »Europa ruht auf einem Vulcan«.

»Nur in dem Augenblicke, wenn das Schiff scheitert, sieht man, wer schwimmen kann«: diese Stelle aus den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten (Hempelsche Ausgabe 16, 30) wäre zu No. 202 anzuführen. — Das »Erbauten« in No. 208 (V. 978) wird im Sinne von sich erfreuen, sich göttlich thun, zu verstehen sein. — Den Schluss von No. 251 bestätigt der Brief Goethes an Auguste Stolberg vom Februar 1775, dass er »weder rechts noch links frage, was von dem gehalten werde, was er machte«. — No. 253 entstand im Jahre 1821, zugleich mit No. 264. — Wie Goethe in No. 282 Voss als Cyklopen behandelt, so spricht Herder schon in der *Adrastea* (Heft 9) von Voss' »rasselnden *Cyclophen*-Übersetzungen«. — No. 308 findet sich handschriftlich schon aus December 1814. — Die Note zu No. 319 kann, meiner jetzigen Ansicht nach, nicht beibehalten, vielmehr unter »natürlicher Wissenschaft« (V. 1414) nur die Naturwissenschaft verstanden werden, dadurch erhält die ganze Strophe eine andre Deutung. — In No. 351 erscheint Moses, ein so grosser Prophet, noch im Tode als lebendig und seiner bewusst; dies war in der Note hervorzuheben. — Der Schluss von No. 379 findet eine Parallele in dem Briefe Werthers vom 21. Junius (I): »So sehnt sich der unruhigste Vagabund zuletzt wieder nach seinem Vaterlande und findet in seiner Hütte die Wonne, die er in der weiten Welt vergebens suchte«. — No. 420 »Geiz« möchte sich, ebenso wie die handschriftlich zusammengehörigen Nummern 529 und 530, auf Casseler Verhältnisse beziehen; sie lagen dem Dichter in Folge seiner Bekanntschaft mit der Kurprinzessin, spätern Kurfürstin Auguste, nahe. — No. 424 datirt aus dem April 1825. Auch in der Note zu No. 409 muss der Vers »Ihrer sechzig« demselben April zugewiesen werden. — Von No. 440 »Da loben sie den Faust« wäre der erste, jedoch unvollständige Druck aus dem Jahre 1829 in Franz Horus »Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart«, Theil 4, S. 160, zu erwähnen (fehlt bei Hirzel). — In No. 441 wird das »Schätzchen« des Verses 2110, weil durch zwei Handschriften verbürgt, wiederherzustellen sein; »Liebchen« erscheint nicht echt. — No. 462, in allen Versen korrumpirt, datirt vom 18. Januar 1832 (nicht 1823, wie v. Biedermann vermuthet); der Dichter stellt sich in einen Gegensatz zum Zaubrer Faust. — Das Citat aus Carlyle zu No. 490 bedarf der Änderung; es lautet hypothetisch: When Goethe or Schiller

say or insinuate, that u. s. w. endigend: yet perhaps there is a glimpse of truth here. — Mit Vers 2412 in No. 499 »herein zu sehen«, vgl. Psalm 80, 17: »Sieh drein und schilt«. — Der Hexameter am Schlusse der Note zu No. 512 ist nicht der Antigone, sondern der Odyssee, 1, 47, entnommen (ὡς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος). — Zu No. 524 ist das Datum hinzuzusetzen: 6. März 1832. — No. 530 im Sinne des wieder eingesetzten Kurfürsten von Hessen zu verstehen. — Hinsichtlich der Initialen der No. 533 ist noch keine Lösung gefunden; die Beziehung auf Ittner oder Jariges kann nicht als eine solche gelten. Bis auf Weiteres möchte ich daher bei meiner fröhern Conjectur »Arndt und Jahn« stehen bleiben.

Zum »Neuen Alcinous« endlich trage ich noch A. W. Schlegels Pentameter über Kotzebues Verleger Kummer nach:
Und was der Jammer verfasst, das hat der Kummer verlegt.

G. v. LOEPER«.

Goethes Werke. Band 3. 8. (Kürschners Deutsche National-Literatur, Berlin und Stuttgart, W. Spemann.)

Von dem 3. Band, herausgegeben von Heinrich Düntzer, ist bisher nur eine Lieferung erschienen (Heft 284, S. 1—96). Enthält die Gedichtabtheilungen: Loge (8), Gott und Welt (20), An Personen (17; aus der dritten Ausgabe der Werke), Im Namen der Bürgerschaft von Carlsbad (7), Inschriften, Dank- und Sendebblätter (aus dem 4. Band der Ausgabe letzter Hand bisher 19 Gedichte). — Ich komme später, sobald der Band abgeschlossen ist, auf denselben zurück. — Von dem 8. Bande, herausgegeben von K. J. Schröer, sind bisher erschienen drei Lieferungen (Heft 281—283, S. 1—304). Dieselben enthalten »Götz von Berlichingen«, erste Bearbeitung 1771, nach dem Druck von 1832; zweite Bearbeitung 1773 (mit einer Einleitung über das Verhältniss der beiden Bearbeitungen, Wirkung und Beurtheilung des Götz) nach dem Originaldruck mit Wiedergabe des Titelblatts und »der auffallenden Striche bei den Scenenangaben«, Verzeichniss der wichtigeren Lesarten; dritte Bearbeitung 1804 nach der Ausgabe letzter Hand; unter dem Texte werden die Zusätze nach dem Heidelberger Manuscript u. s. w. gegeben; in der Einleitung die von O. Schade veröffentlichten Bruchstücke (bis zum 4. Aufzuge, 5. Auftritt).

Goethes Werke. Illustriert von ersten deutschen Künstlern.
Herausgegeben von Heinrich Düntzer. Zweite Auflage.
Deutsche Verlagsanstalt, vorm. Ed. Hallberger. Stuttgart.

Vgl. G.-J. VI, 390 fg. Im Februar ist der Schluss der Ausgabe, Lieferung 81—90, Bd. V, 249—532, erschienen. S. I

bis XII enthalten den Titel, ein Verzeichniss der Illustrationen und kurze Angaben über Zeit der Entstehung der einzelnen Werke. — Der Inhalt dieser letzten Hefte ist der Schluss von »Dichtung und Wahrheit« und »Reineke Fuchs«. Die Illustratoren des erstgenannten Werkes sind Th. v. Eckenbrecher, P. Grotjohann, C. Klimsch, K. Krögler; die humoristischen, sehr wirkungsvollen Zeichnungen zur letztern Dichtung hat ausschliesslich Carl Gehrts geliefert. Der Abschluss des Prachtwerkes, der von der Verlagshandlung mit gar zu gewaltigen Posaunenstößen der Reclame begleitet wird, gibt mir Gelegenheit, zu wiederholen, dass diese neue illustrierte Ausgabe an den Fehlern mancher ähnlichen krankt: Überladung, Illustrirung vieler Stellen, die eine Darstellung nicht vertragen, dass sie aber auch, und namentlich in den biographischen Schriften, viel Wohlgelungenes und Schönes enthält. Freilich bieten die 5 Bände keineswegs, wie der Titel glauben machen will, eine vollständige Ausgabe von Goethes Schriften, sondern nur eine Auswahl, höchstens die sog. Meisterwerke; es fehlen sämtliche naturwissenschaftliche Schriften, die Aufsätze über Literatur und Kunst, die kleineren biographischen Schriften, die Sprüche in Prosa, die Lust- und Singspiele, Theaterreden, zahllose Gelegenheitsgedichte und sehr viele andere Schriften, die der Besitzer von Goethes Werken ungenügend vermisst.

Goethes Werke. Herausgegeben von Ludwig Geiger. Neue Ausgabe. Berlin. G. Grottesche Verlagsbuchhandlung. 10 Bände. Band I: CXVII und 565; Band II: XXX und 634; Band III: XXXII und 486; Band IV: LXXIII und 544; Band V: LXX und 602; Band VI: XXXI und 582; Band VII: XL und 567; Band VIII: XVI und 618; Band IX: XXXVIII und 461; Band X: XIII und 510 SS.

Vgl. G.-J. V, 378—382. Die dort angezeigte Ausgabe war illustriert, diese ist nicht illustriert. Aus diesem Fehlen der Illustrationen ist der freilich nur um wenigere Seiten geringere Umfang der einzelnen Bände zu erklären. (Nur der 2. Band ist bedeutend stärker, und zwar in Folge der Hinzufügung von Goethes »Noten und Abhandlungen zum west-östlichen Divan«, die in der illustrierten Ausgabe weggelassen worden waren.) Text und Einleitungen sind buchstäblich genau dieselben, wie in der ersten Ausgabe — daher auch der Antheil der Bearbeiter völlig der gleiche — nur die Anmerkungen haben eine ziemlich beträchtliche Vermehrung erfahren. Aber auch diese sind nicht behufs der neuen Ausgabe neu durchgesehen, sondern reproduciren genau die während der Jahre 1878—1883 ge-

druckten, nur damals nicht zur Ausgabe gelangten Arbeiten der Herausgeber.

C. EINZELSCHRIFTEN UND ERLÄUTERUNGEN.

1. ALLGEMEINES. BIBLIOGRAPHISCHES. METRISCHES UND SPRACHLICHES.

Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken von Heinrich Düntzer. Zwei Bände, XVI und 319, IV und 412 SS. 8°. Leipzig, Ed. Wartigs Verlag (Ernst Hoppe).

Der erste Band enthält die Abhandlungen: 1. Goethe und der Reichsgraf Friedrich Leopold von Stolberg, 2. Gretchen, 3. Charlotte Buff und ihre Familie, 4. Goethes Beziehungen zu Johanna Schopenhauer und ihren Kindern, 5. Minna Herzlieb und Goethes Wahlverwandtschaften. Der zweite Band bringt: Goethes Beziehungen zu Cöln. Goethes politische Dichtungen. Stella. Satyros. Das Jahrmarktsfest von Plundersweilern. Unter den Aufsätzen des ersten Bandes sind die beiden ersten bisher ungedruckt. Der erste (S. 1—31) sucht hauptsächlich darzuthun, wie Stolberg sich durch Klopstock gegen Goethe aufreizen liess, Verzeihung Goethes, offener Bruch, der auch durch Bemühungen Anderer nicht zu beseitigen war. Der zweite (S. 32—65) richtet sich gegen Scherers Vermuthung (vgl. G.-J. II, 516), dass Gretchen die W. sei, gegen welche sich Goethe im Briefe vom 1. Oktober 1766 mit Verachtung ausspricht. Auch das »Trauerspielmädchen«, dessen Urtheil Goethe in einem Briefe an Riese verlangt, sei weder die W., noch Charitas Meixner. Das Frankfurter Gretchen in ihrer Unschuld und Reinheit sei vielmehr das Urbild zu Fausts Gretchen. Gegen die Benutzung der Gretchen-Episode in den »Mitschuldigen«. Der dritte Aufsatz (ursprünglich im »Morgenblatt« 1863 abgedruckt) umgearbeitet, mit manchem seitdem Erschienenen vermehrt (den Brief Goethes an Lotte s. G.-J. VI, S. 19) ist reich an Mittheilungen über die Verwandten von Lotte Buff. Der vierte, zuerst in »Westermanns illustrierten Monatsheften« Bd. 25, ist hier mit Auszügen aus Briefen der Johanna Schopenhauer vermehrt, und enthält besonders wichtige Notizen über das Weimarer Leben 1806 bis 1808. Über Goethe sehr interessante Briefe, die allerdings meist bekannt und bereits vielfach benutzt sind. Der fünfte Aufsatz, der eine Schilderung der Minna in den »Wahlverwandtschaften« in Abrede stellt, war zuerst im »Magazin für Literatur des Auslands« 1870 und 1873 gedruckt; der Anhang »Bettina und Varnhagen« im Bremer Sonntagsblatt 1865.

Neu sind einige Zusätze u. a. S. 267 über die durch v. Loeper bekannt gemachten echten Bettina-Briefe. — Neu ist ferner der letzte Abschnitt, der sich in 30 Seiten gegen Hesses Arbeit über Minna Herzlieb (1878) und F. v. Hohenhausen »historische« Darstellungen ausspricht (vgl. G.-J. VI, 420). Zur Charakteristik des Tons, in welchem sich der Verfasser manchmal gefällt, sei folgende Stelle aus dem »Vorworte« mitgeteilt: »Hat ja sogar einer der Allerdreistesten es gewagt, den Dank für alles, was die Jüngeren mir schulden, in den Spott zu verkehren, ich sei ein Invalide, der im »Goethe-Jahrbuch« nicht mehr mit aufmarschiren könne, mein »Leben Goethes« nur ein Hantiren mit Zahlen, aus dem ich, da ich sonst nichts erringe, Capital herauszuschlagen suche, wogegen jeder, der nicht auf Parole gegen mich losziehen muss, leicht erkennen wird, welche Summe von Studien hier verwerthet ist, welcher anschauliche Begriff von Goethes Geist, Herzen und Wesen darin lebt, welche Kunst der Composition zu Grunde liegt, wenn auch nicht alle Schwierigkeiten, die sich der Absicht entgegenstellen, auf kleinem Raum ein übersichtliches Bild eines so reichen, mannigfaltigen Lebens zu entwerfen, überwunden sein sollten«. — Von den Abhandlungen des zweiten Bandes war die erste in der »Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands« 1878; die letzte im »Magazin für Literatur des Auslandes« 1872, No. 1 ff., gedruckt; die drei übrigen Abhandlungen S. 141—342 waren in dieser Gestalt ungedruckt. »Das Jahrmarktsfest von Plundersweilern« (Entstehung 21—27. May 1773), Goethes Bemerkungen über dasselbe, aus verblasster Erinnerung geschrieben, Polemik gegen die früheren Deuter, Analyse des Inhalts, die Figuren des Spiels seien typisch zu nehmen, nicht auf einzelne Persönlichkeiten zu beziehen. »Satyros oder der vergötterte Waldteufel«. Entstehung Sommer 1773. Gegen Scherers Herder-Hypothese, gegen Wilmanns', Biedermanns und Schröers Deutungen; auch der »Satyros« wolle nicht einzelne Persönlichkeiten, sondern eine ganze Zeitrichtung treffen. (Der Aufsatz besteht aus drei Abschnitten, die 5. Okt. 1881, 8. Dez. 1883, 18. Dez. 1884 unterzeichnet sind.) Der Aufsatz über Stella, eine ähnliche Tendenz wie die beiden vorhergehenden verfolgend, hauptsächlich gegen Scherer und Urlichs gerichtet, ist z. Th. Düntzers »Erläuterungen« entnommen.

Goethe-Forschungen von Woldemar Freiherr von Biedermann.
Neue Folge. Mit zwei Bildnissen und zwei Facsimile.
Leipzig, F. W. von Biedermann, 1886. X und 480 SS.

Die beiden Bildnisse sind: die grosse Silhouette Goethes (in ganzer Figur) und ein schönes Brustbild der Schauspielerin

Caroline Kummerfeld geb. Schulze; die zwei Facsimile: Briefgedicht an Merck (»Mein altes Evangelium«) und das Stück einer unbekanntenen Bühnenbearbeitung des Götz. Die beiden ebengenannten Stücke werden nebst dem »Chorgesang aus Faust« (G.-J. II, 229 fg., im 1. Abschnitt: Dichtungen Goethes) abgedruckt. II. »Quellen und Anlässe Goethescher Dramen« enthält Arbeiten über »Satyros«, »Jeri und Bätely«, 8 kleine Abhandlungen: Einzelnes zu »Faust«, wovon eine G.-J. IV, 344 fg., die übrigen in Recensionen an verschiedenen Orten abgedruckt waren; ganz neu ist die Skizze »Nur ein Wort über die Einheitlichkeit«. III. Dramatische Entwürfe Goethes: 3 im G.-J. besprochene Aufsätze; neu: »Trauerspiel in der Christenheit«, nochmaliger Hinweis auf Calderon. IV. Goethe mit Zeitgenossen: ein Aufsatz, G.-J. I, 17 ff. gedruckt, 2 andere im G.-J. besprochen; neu ist der Aufsatz Goethe und Caroline Schulze, darin Verse an dieselbe, 1767: »O Du, die in dem Heiligthum«, der (humoristische) Aufsatz: Goethe und zwei Müller, nämlich der Geh. Kriegsrs. K. W. Müller, Bürgermeister von Leipzig, und der Geh. Sekretär Ernst Müller in Weimar — dabei 2 (ungedruckte) Briefe vgl. oben. Der Brief an den Erstgenannten vom 19. Okt. 1823 und der an Quandt vom 22. März 1821 sind schon bei Strehlke in den Nachträgen und in dem Chronologischen Brief-Verzeichniss registriert, und Nachträge über Goethes Beziehungen zu F. Nicolai, der Familie Fritsch, Ch. G. v. Voigt d. J., Krug von Nidda (Mittheilung eines Briefes von J. J. Hof, (gest. 1882) an Brösel, nach welchem Goethe zum Brunnenfeste in Tennstädt, 19. Aug. 1816, ein Lied: »Stimmt Freunde an zum Lobe der Najade«, abgedruckt S. 183—185, gedichtet haben soll. V. »Vermischtes zur Goetheforschung«. Vor dem Erscheinen des G.-J. veröffentlicht: ein kleiner Aufsatz, »Goethes Tanzlehrer in Strassburg und das Prinzesschen in Neapel«; neu »Goethes Verskunst«: Goethe hat mit vollem Bewusstsein die »unrein« gescholtenen Reime angewendet; Goethe hat fremde nachgeahmte Formen keineswegs nachlässig oder falsch gebraucht. VI. »Berichtigungen und Nachträge zu Goetheschriften des Verfassers« mit zwei bisher ungedruckten Goethebriefen und wichtigen Bemerkungen zur Entstehungszeit und Erklärung Goethescher Gedichte (»Das Stiftungslied« S. 408—425, »Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten« S. 426—446). — S. 459 bis 480 sehr ausführliche »Seitennachweise« zu den »Goetheforschungen« von 1878 und dann »Neue Folge«. —

Essays zur Kritik und Philosophie und zur Goethe-Literatur.
Von Robert Springer. Minden in W. J. C. C. Bruns'
Verlag. XVI und 404 SS. gr. 8°.

Die zweite Abtheilung, »Essays zur Goethe-Literatur«

S. 201 bis zum Schluss des Bandes enthält folgende 11 Abhandlungen: »Goethes letzter Secretär; Goethe und Spinoza; Goethes Verdienste um die Naturwissenschaften; Die naturwissenschaftlichen Anschauungen in Goethes poetischen Werken; Goethe und Graf von Sternberg; Sulpiz Boisserée, Goethe und der Kölner Dombau; Goethe und Byron, Faust und Manfred; Ist Goethe ein Plagiarius Lorenz Sternes? Die Kritik der Goetheschen Texte; Goethes Einfluss auf die Tonkunst; Goethe-Bildnisse«. Die meisten dieser Abhandlungen knüpfen an neue oder ältere Schriften an; »die Kritik des Goetheschen Textes« z. B. an M. Bernays berühmte Abhandlung aus dem Jahre 1866, die übrigen sind sehr bekannte Arbeiten, von denen auch im G.-J. die Rede gewesen. Da fast alle vorwiegend referirend sind und wenig oder gar nichts Neues enthalten, so bedarf es kaum eines Eingehens auf dieselben. Das »Plagiat Lorenz Sternes« bezieht sich auf die durch Loeper's Angaben erledigte Anlehnung und Übersetzung einiger Sprüche. Die erste Abhandlung gibt einige bemerkenswerthe Notizen über Joh. Chr. Schuchardt. Die Abhandlung über Spinoza nimmt hauptsächlich auf Danzel Bezug, Suphans Arbeit wird nicht beachtet; die über die Naturwissenschaften ist mit besonderer Berücksichtigung der französischen Übersetzung und Erklärung von Ernest Faivre geschrieben; die Zusammenstellung im vierten Aufsätze ist nicht ohne Bedeutung; in der Abhandlung über Byron werden die persönlichen Beziehungen beider Dichter auseinandergesetzt, Faust und Manfred zusammengestellt. Da, wenn ich nicht sehr irre, alle die genannten Abhandlungen bereits in leicht zugänglichen Zeitschriften erschienen waren, und sie weder neues Material mittheilen, noch das alte in neuer oder anregender Weise behandeln, so wäre der Neudruck derselben nicht nöthig gewesen. (Der Verfasser ist am 21. Okt. 1885 in Berlin gestorben.)

Aus Leipzigs Vergangenheit. Gesammelte Aufsätze von Gustav Wustmann. Leipzig. Verlag von F. W. Grunow. VII und 472 SS.

Enthält u. A. den Wiederabdruck des auch für die Goethe-Literatur wichtigen Aufsatzes: »Verbotene Bücher«, G.-J. IV, 437. Unter dem Titel »Goethiana«, S. 266—310, werden kleine Mittheilungen und Aufsätze abgedruckt, von denen ein grosser Theil G.-J. IV, 442, V, 421. 425, VI, 373. 380. 382, erwähnt, theilweise wiederholt worden war, in anderer Anordnung als bisher und mit manchem Neuen vermehrt. Die Sammlung zerfällt in folgende Abschnitte: »Die Goethehäuser. Die Kunstsammlungen. Das Theater. Studentenleben. Spätere

Beziehungen«. — Interessant ist auch der Aufsatz S. 427—472 : »Lauchstädt. Ein Modebild der Leipziger im 18. Jahrhundert«.

Das Goethesche Gleichniss II. Von Prof. Dr. Hermann Henkel, Director. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Seehausen i./A. Stendal 1885. Druck von Franzen und Grosse. 24 SS. in 4°.

Über den ersten Theil vgl. G.-J. VI, 391 f., S. 3—5 : Goethe und die Natur. S. 5—7 : Nachträge und Berichtigung zu Theil 1. Dann folgt: »Das Weltbild im Spiegel des Goetheschen Gleichnisses«. Es werden nach einander aufgeführt und bei den einzelnen aus Goethes Werken (Prosa und Poesie), Briefen, Tagebüchern, Gesprächen die betreffenden Stellen (Gleichnisse) abgedruckt: Gestirne, Licht, Wasser, Schifffahrt, Luft, Erde, Mineralien, Pflanzenwelt, Thierwelt, der menschliche Organismus, Gesundheit und Krankheit, Alter und Geschlecht, Speise und Trank. — Der Herausgeber begnügt sich mit einer blossen Aneinanderreihung der Stellen, gibt aber keine erklärenden oder verbindenden Bemerkungen. Am Schluss steht die Notiz: »Ein letzter Artikel wird noch 18 Gruppen von Gleichnissen und Schlussbemerkungen bringen«.

Woldemar Frhr. v. Biedermann. Anzeigen aus der Goethe-Literatur.

(Archiv für Literaturgesch. XIII, 2. Heft, S. 278—290.)

Besprechungen des Schlusses des Strehlkeschen Briefwerkes, des Hirzelschen Verzeichnisses und des Goethe-Jahrbuchs Bd. V. Bemerkungen zu dem letztern sind oben S. 310 fg. unter den »Nachträgen« mitgetheilt. Hervorzuheben ist noch Biedermanns Polemik gegen Düntzers Aufsatz über das »Stiftungslied«, G.-J. V, 333—342.

Woldemar Freiherr v. Biedermann. Anzeigen aus der Goethe-Literatur.

(Archiv für Literatur-Geschichte XIII, 390—401.)

Besprechung der Schriften und Arbeiten von Chuquet (G.-J. V, 399 fg.), Kern (das. S. 393), Rieger (G.-J. VI, 405 fg.), Blume (das. 416 fg.), Schröer (das. 416), Lücke und Schreyer (das. 429—431; Biedermann spricht ausführlich über Nausikaa und die eine Stelle der »Iphigerie« betreffende Weimarer Bühnentradiation, über welche G.-J. IV, 434, zu vergleichen ist), Seuffert (G.-J. VI, 412; Biedermann nimmt Seufferts Vermuthungen an, nur möchte er in Armidoro eine andere Seite Goethes und in Henriette H. von Wolfskeel sehen), Zarncke (G.-J. VI, 374), Werner (das. S. 379; der Brief vom 22. Juni

1813, G.-J. VI, 385, sei vielmehr vom 22. Jan. zu datiren; er sei daher nicht in Teplitz, sondern in Weimar geschrieben).

Woldemar Freih. v. Biedermann: Anzeigen aus der Goethe-Literatur.

(Archiv für Literaturgesch. XIII, 4, S. 532—544.)

Bespricht den 3. Band der neuen Hempelschen Ausgabe, Düntzers Ausgabe der Eckermanschen Gespräche und Caumonts Schrift. Die erste Besprechung enthält eine grosse Anzahl Berichtigungen und Ergänzungen (Quellennachweise, Bibliographisches, abweichende Lesarten) zu v. Loepers Arbeit. Zu Sprichwort 25 wird z. B. auf Publius Syrus und Martial hingewiesen. Auch zu Düntzer werden lehrreiche Ergänzungen gegeben. Zu beachten ist die Bestätigung der Äusserung über Schiller (gegen D. III, 263) und die Berichtigung von I, 291 über den chinesischen Roman.

A. Chuquet: Revue critique. No. 45, 9. Nov. S. 345—356.)

Kritische Übersicht über eine Anzahl neuer Goethe-Schriften: Goethe-Jahrbuch Bd. VI; Lichtenbergers Ausgabe des Götz (vgl. unten S. 358 fg.); Schröers Vorträge (G.-J. VI, 416); die 8 bisher erschienenen Bände der Goethe-Ausgabe in Kürschners »Deutscher National-Literatur«; Düntzer, Goethes Eintritt in Weimar (G.-J. V, 408); Hirzels Verzeichniss; K. H. Kecks Ausgabe von »Hermann und Dorothea« (Class. deutsche Dichtungen I). — Namentlich die Recension über die erstgenannte Ausgabe enthält sehr wichtige Bemerkungen zur Goethe-Philologie.

Woldemar Freih. v. Biedermann: Nachträge zu »S. Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, herausgegeben von L. Hirzel« und zu »F. Strehle: Goethes Briefe«.

(Archiv für Literaturgesch. XIII, Heft 4, S. 517—527.)

Enthält Nachträge von 1769—1883; S. 522 fg.: die Veröffentlichungen des Jahres 1884; ausführlich wird auch das Goethe-Jahrbuch behandelt.

Philipp Strauch: Verzeichniss der auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur im Jahre 1884 erschienenen wissenschaftlichen Publikationen.

(Zeitschr. für d. Alt., Anzeiger XI, S. 283—334.)

Ausserordentlich fleissige und übersichtliche Zusammenstellung, im Ganzen 1129 Nummern; Goethe S. 295—306, No. 202—460. Verzeichnet auch die Recensionen der einzelnen Veröffentlichungen. Einige der dort genannten Zeitungs-

aufsätze aus der Neuen freien Presse, Frankfurter Zeitung, The nineteenth century waren mir entgangen, vgl. No. 422. 423. 428, doch glaube ich nicht, dass es nöthig ist, diese Kleinigkeiten im Einzelnen zu wiederholen.

Karl W. Hiersemann, Catalog No. 8: Goethe. Ein reichhaltiges Verzeichniss von Werken und Kunstblättern zur Goethe-Literatur. Leipzig. 35 SS.

Verzeichnet ausser Goethe-Radirungen, Schriften über Faust, Goethe und Frankfurt, Leipzig, Strassburg, Weimar etc. auch 2 Autographen, diese, wie die Werke zu exorbitant hohen Preisen. Sonder-Abdrucke aus dem Goethe-Jahrbuche z. B. werden mit 4 Mark angesetzt.

Zum Weimarer Jubiläe.

(»Die Grenzboten«, Bd. III, No. 30, S. 174—182.)

Forderung in der neuen endgültigen Ausgabe der »Gesammelten Schriften« Alles, auch die anstössigen Epigramme, aufzunehmen, Forderung, dass diese neue Ausgabe aussergewöhnlich stattlich und theuer werde — 30 Bände für etwa 500 Mark.

Burdach: Die Sprache des jungen Goethe. (Verhandlungen der 37. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau vom 1. bis 4. Okt. 1884. Leipzig, B. G. Teubner, 4^o, S. 166—180.

Wie sah die deutsche Schriftsprache aus, als Goethe geboren wurde? Gottsched und die Schweizer; Besprechung von Schönaich: »Ästhetik in einer Nuss« und Dornblüth: »Observationes«. Hamann und Herder, Klopstock und Lessing verbreiten die Erkenntniss von der Berechtigung der lebendigen Sprache; gegen sie: Adelung. — 3 Gesichtspunkte für die wissenschaftliche Betrachtung der Sprache des jungen Goethe: ein rein sprachgeschichtlicher, ein literar-historischer, ein biographischer. Unter den ersten Gesichtspunkt fallen die Abweichungen seiner Sprache von der durch Gottsched durchgesetzten Schriftsprache. Unter den zweiten das, »was auf bewusstem Widerstand gegen das Allgemeinübliche, auf absichtlicher Benutzung des Mundartlichen zur charakteristischen Wirkung oder auf Entlehnung aus der älteren Sprache beruht«. Besonders einflussreich auf seine Sprache wurde Klopstock: Wortbildungen, »Accusative des innern Objects«, Zusammenrückung eines Substantivs mit einer Partikel, eines Verbums mit einem Nomen, eines Verbums mit einer Partikel; neue Bedeutung einzelner Worte z. B. Natur; Lieblingsausdrücke:

dunkel, still, golden. Unter dem dritten Gesichtspunkt ist zu betrachten, wie Goethe in Leipzig das modische Kleid der sächsischen Schriftsprache anzieht, in Strassburg seine Sprache zum Natürlichen, Heimischen, Angeborenen wandelt; in Weimar herrscht zuerst noch die derb-geniale Weise, die rheinische Mundart, allmählich bildet sich Goethe für seine Dichtung eine neue Sprache.

G. v. Gizycki: Moralische Beurtheilung.

(Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, 9. Jahrgang. Leipzig, Fues Verlag, R. Reisland, S. 33—83.)

S. 49—51: Entwerthung des Wortes »Tugend«. Gebrauch des Wortes bei Goethe: Zauberflöte 2. Theil, Stammbuchblatt 5. Okt. 1806, besonders interessant in der Farce »Götter, Helden und Wieland«.

Eduard Belling: Beiträge zur Metrik Goethes. Zweiter Theil.

(Beilage zum Programm des kgl. Gymnasiums zu Bromberg. Bromberg. Buchdruckerei von A. Dittmann. 18 SS. in 4^o.)

Vgl. G.-J. VI, 409. Das zweite Capitel handelt »über die metrischen Eigenthümlichkeiten der ersten Periode«. Verstöße gegen die Versbetonung werden aufgezählt, Beispiele von Elision gegeben, sodann wird sehr im Einzelnen von den jambischen Strophen gehandelt. — Zwei Gedichte im jambisch-anapästischen Rhythmus: »Mädchenwünsche«, »Unbeständigkeit«. Verschiedene Formen der trochäischen Strophen. Kurze Bemerkung über Interpunktion. Freie Compositionen in den Briefen und Oden. Reime. Reimstellung. Ursprung der Goetheschen Strophenform. Anwendung der verschiedenen Rhythmengeschlechter.

Lehrstoff für den deutschen Unterricht in Prima. Von Franz

Kern, Professor und Direktor des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin. 1886. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, R. Stricker. X und 197 SS.

Das Werk zerfällt in folgende grössere Abschnitte: »Über das Kunstwerk, Eintheilung der schönen Künste, das Verhältniss der Künste zu einander, die Poesie, die Lyrik, das Epos, das Drama, Klassische und romantische Dichtung«. Goethe wird an zahllosen Stellen citirt, theils seine Ansichten zur Begründung der Theorien des Verfassers, theils Stücke aus seinen Dichtungen als Beispiele. Ausführlicher S. 68 »Der Wanderer«, 116 ff. Goethes Lyrik. Einzelnes: S. 33, Anm. 2: Goethe gegen das Wort »Composition«; S. 37: Beschreibung

des Schlosses in »Götz«; S. 52 fg., Anm.: Schiller und Goethe über die gebundene Form.

Alfred Meissner: Über zwei Wandlungen in der Schreibung.
(Magazin für Lit. des In- und Auslandes No. 24,
S. 369. 370).

Die Schreibung »Göthe« sei die ältere, sowohl von Goethe als von den Zeitgenossen bis mindestens 1800 beibehalten. Zum Beweise wird auf Briefe von Zeitgenossen hingewiesen, die sich im Besitze des (nun verstorbenen) Verf. befinden, und auf die Ausgabe »Göthes neue Schriften«, die in 7 Bänden bei Joh. Friedr. Wagner (sic!) erschienen sei. (Natürlich muss es Unger heissen; der Herr Verfasser muss ein seltsames Exemplar benutzt haben; auf dem Exemplar, das ich besitze, steht deutlich »Goethe«, ebenso auf der Göschenschen Ausgabe 1787—1790.) Die Schreibung Goethe habe der Dichter später angenommen, »um seinem Namen mehr Fülle und Rundung zu geben und sich als Schöpfer eines neuen Namens zu bekunden!!!«

Karl Blind: Das grosse »Goethe-Räthsel«.
(Magazin 7. Febr., No. 6, S. 81—83.)

Schreibung des Namens: Goethe oder Göthe. Goethe wählte allerdings die erste Form, nicht weil er mit lateinischen Buchstaben schrieb, sondern weil er in Bezug auf seinen Namen empfindlich, die Bedeutung desselben (in fränkischer Mundart): Gevatter oder Gevatterin vergessen machen wollte! Das Wort stamme von Godi = Priester; der Name Gott liege also dem Worte zu Grunde. Jedenfalls sei die von Goethe gewünschte Schreibung beizubehalten.

2. DRAMEN.

Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung, herausgegeben von K. J. Schröder. Erster Theil. Zweite durchaus revidirte Auflage. Heilbronn. Verlag von Gebr. Henninger. (1886, XCIX und 304 SS.)

In dieser neuen Auflage ist der Text neu verglichen, auch die zwei handschriftlichen Fragmente der Berliner kgl. Bibliothek sind herangezogen. Die grösseren neuen Zusätze der Einleitung beziehen sich auf Faust als Problem der Zeit, Bombastus Paracelsus, Gretchen, Ausgaben des Faustbuchs, Entstehung des Faustspiels, Schiller über Faust, Goethes Quelle, Entstehung und Bedeutung des Erdgeistes, Gretchen im Volksbuch, die Gretchendichtung in Beziehung zu des Dichters

Lebenserfahrung, Das Glück zu fliegen, das Innere ausgedehnt zu einer Welt. — Am ursprünglichen Text des Faust wurde wenig geändert, der der Mitschuldigen wurde ganz umgestaltet, älteste Bestandtheile, das Alter der Kerkerscene durch eine neue Entdeckung verbürgt, Gretchen spinnend, Gretchen vor Gericht, als Verbrecherin. Die Zusätze zu den Fussnoten sind im Register ersichtlich gemacht worden.

Reden von Emil du Bois-Reymond. Erste Folge: Literatur, Philosophie, Zeitgeschichte. Leipzig, Veit & Comp. 1886. VIII und 550 SS.

S. 414—448 Abdruck der Rede »Goethe und kein Ende«, vgl. G.-J. IV, 451. Ein Zusatz S. 443 ff. wendet sich gegen Kalischers (G.-J. V, 418) Schrift, durch dessen Bemerkungen »Einiges im Text« geändert ist, freilich nicht in seinem Sinn, gegen die Schrift von Bergers (G.-J. V, 419) und die Kritik O. Brahms. Auch in den übrigen Reden, z. B. den über Voltaire und Rousseau handelnden — die aber schon sämtlich früher gedruckt waren — wird mehrfach auf Goethe Bezug genommen.

Erläuterungen zu Goethes Faust I. und II. Theil. Ein Leit-faden für die Besucher der Tragödie von Julius Rössler. Commissionsverlag von F. Mecklenburg (R. Mickisch). Berlin. 63 SS.

Durchnahme der einzelnen Scenen des Stückes, Erklärung des Inhalts, Anweisung für die Aufführung mit Rücksicht auf die O. Devrientsche Bearbeitung und die Vorstellung im Berliner Kgl. Schauspielhause. S. 23: Vergleich der Faustischen Hexenküche mit den »modernen Hexenküchen: Orpheum, Alhambra, Monaco«; S. 25: Excurs über die Frauenfrage; S. 26 werden die »geehrten Leserinnen« ausdrücklich angeredet; S. 35 fg.: Excurs über den Plan in Berlin einen Dom zu errichten; S. 43: Über Künstlerlehren u. s. w.

The spirit of Goethes Faust. By William Chatterton Coup-land, translator of Hartmanns »Philosophie des Un-bewussten«. London. George Bell and Sons, York Street, Covent Garden. XII und 366 SS.

Sammlung populärer Vorträge, die den Zweck verfolgt, dem »Faust« in England mehr Leser zu verschaffen, ein Ver-ständniss des Werkes als eines Ganzen anzubahnen. Die Ci-tate sind nach den Übersetzungen von Anna Swanwick und Bayard Taylor. Die Titel der einzelnen Abschnitte (Vorträge) sind: »Die Faustsage und ihre Vorläufer; die Dramatisirung

der Sage durch Goethe, Prologe; die Beschwörung; der Pact, Verjüngung; Gretchen; Fausts Eintritt in die grosse Welt; das Suchen nach der verlorenen Schönheit, die Vermählung von Faust und Helena; Faust als praktischer Träumer; der letzte Moment«. S. 353—366: Anhang A. Englische Übersetzungen von »Faust« (im Ganzen 31 Nummern), Bibliographie und kurze Kritik; Anhang B.: »Die Mütter«, mit Berücksichtigung von Hohlfelds Arbeiten (vgl. G.-J. IV, 428) p. 220 ist fälschlich das »Archiv für literarische Geschichte« citirt. Häufig werden Belegstellen aus Goethes Briefen und Gesprächen angeführt. Neuere Schriften, auch Aufsätze im Goethe-Jahrbuch sind vielfach benutzt. p. 144: Das Frankfurter Gretchen und die Heldin in »Faust«. Seine Stellung zu H. Grimm und Scherer deutet der Autor in der Vorrede an.

Ethischer Charakter von Goethes Faust. Mit einem Faustmärchen als Anhang, von Adam Müller. Regensburg. Druck und Verlag von G. J. Manz. IV und 251 SS.

Eine der jetzt beliebten ultramontanen Schmähchriften gegen »Faust«. In dem Märchen lebt Faust, wie der Goethesche, wird am Ende jedoch von der strafenden Gerechtigkeit erreicht. Der übrige Inhalt des Buches ist: Goethes Faust und die Alten: Naturverhimmelung, Widernatürlichkeit, Reformträumereien, Titanismus, Pharisäismus des Goetheschen Faust; Goethes Faust und klassische Dichtungen der Neuzeit: Vergleich mit Shakespeares Dramen, Vergleich mit Calderons »wunderbarem Magier«; Die Mythologie in Goethes Faust: die Elementargeister, Zoilotherites, die Phorkyaden und Galathea, Fausts Vermählung mit Helena, Noch einmal die Elementargeister, Philemon und Baucis, Die swedenborgianisirende Schlusscene. Zur Charakteristik können zwei Stellen genügen. S. 3: »Das Drama hat so viele und grosse Mängel, dass man es ein todtgeborenes nennen mag und die Untersuchung desselben eine Art Leichenbeschau ist, die mit der Ausstellung des Todtenscheins abzuschliessen ist«. S. 83 fg.: »Wenn nun Faust wirklich im Laufe des Dramas, was seine gesellschaftliche Stellung anbetrifft, nicht unter die arme Klasse gestossen wird, so gehört er um so mehr unter das sittliche Pack. Würde er sein Brot verdient haben, wie ein braver Steinklopfer, so stände er unermesslich höher, als er bei seinem Müssiggang und verkehrten Wirken steht, trotzdem er Hofmann und zuletzt Herrscher ist. Er steht auf der tiefsten Stufe des sittlichen Packes, denn unter diesem finden sich doch noch manche, die demüthig im Schuldbewusstsein an die Brust klopfen und nach Erlösung seufzen. Faust thut das nie«.

Vermischte Aufsätze von Iwan Serg. Turgenjew. Aus dem Russischen übertragen von E. S. Mit einer Einleitung von Eugen Zabel. Berlin, Verlag von A. Deubner. VIII und 183 SS.

S. 1—46: Über Goethes Faust. (Der Aufsatz findet sich in russischer Sprache in dem 1. Band der Gesamtausgabe von Turgenjews Schriften, Petersburg 1883; er ist entstanden durch die russische Faustübersetzung von M. Wrontschenko.)

Drei Charakterbilder aus Goethes Faust. Faust, Gretchen, Wagner, von Franz Kern. Zweite Ausgabe. Berlin. Nicolaische Verlagsbuchhandlung A. Stricker. 4 unpagg. und 84 pag. SS.

Wohl nur Titelaufgabe der G.-J. IV, 429, angeführten Schrift, die früher in anderm Verlage erschienen war.

Friedrich Meyer von Waldeck: Faust-Studien.

(Archiv für Literaturgesch. XIII, 2 S., 233—250.)

1. Welches Faust-Buch hat Goethe gekannt und benutzt? Versucht den Nachweis zu führen, dass Goethe das Faust-Buch des Christ. Nik. Pfitzer, Nürnberg 1674, benutzt habe, weil nur in diesem acht von Goethe verwendete Motive vorkommen, die von dem Verfasser einzeln besprochen werden.
2. Das Hexeneinmaleins. Gegen die (einzeln aufgezählten) Versuche der Commentatoren, Sinn in dasselbe zu bringen; es solle eben reiner Unsinn sein. Vermuthet, dass das Vorbild oder die Quelle, deren sich Goethe bediente, römische Traum- und Lotto-Vers-Bücher gewesen seien und theilt aus neueren Jahrgängen eines solchen (*Barba nera*) einige Stellen mit.

L. J.: Zu Goethes Faust.

(Herrigs Arch. für das Stud. neuerer Sprachen LXXIII, Heft 2, S. 230—232.)

In Faust, II. Theil, 1. Akt, V. 1707 ff. bis 1746 (Loeper) will Goethe nicht die verschiedenen Kurmethoden: allopathisch, homöopathisch u. s. w. verspotten, sondern der Ausdruck »Zu Gleichem Gleiches« drücke die abergläubische Vorstellung aus, eine Krankheit durch eine ähnlich geformte Pflanze und ähnliches heilen zu können. Daher bedeute das erste Fuss in »Fuss heilet Fuss« (Vers 1725) eine Pflanze, vielleicht »Satansfuss«.

R. Sprenger: Zu Goethes Faust. Exegetische Kleinigkeiten.
(Akademische Blätter, herausgegeben von O. Sievers.
Heft 11/12, S. 716—722.)

Zahlreiche Ergänzungen und Berichtigungen zum ersten Theile im Anschluss an Schröers Ausgabe. Manchmal sind Parallelstellen aus dem Faustbuche beigebracht. Notizen aus den Briefwechseln, deren Zweck nicht immer recht ersichtlich ist. Im V. 2794 wird »muthig« = »anmuthig« erklärt. V. 3168 »Grasaffe« von mhd. grāzen = laut schreien erklärt und Ähnliches. Aus dem zweiten Theil wird V. 5525 »Bürgernahrungsgraus« = wirres Gemisch der gleich darnach aufgezählten Nahrungsmittel gedeutet; nicht, wie Schröer erklärt = ein Steinhäufen, in dem sich der Bürger nährt.

Friedrich Nitzsch: Die Schlussworte des Goetheschen Faust.
(Preussische Jahrbücher, August-Heft.)

Verfasser findet, dass sich die Worte: »Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan« weder auf Maria, Helena oder Gretchen beziehen, sondern auf das Weibliche überhaupt, insofern es die wahrhaft männliche, schöpferische Thätigkeit weckt. Das »ewig« bezeichnet das Weibliche im höhern, im kosmischen Sinn, was eine Seite der ganzen physischen und moralischen Weltordnung ausmacht.

Bayard Taylor. Ein Lebensbild, aus Briefen zusammengestellt von Marie Hansen-Taylor und Horace E. Scudder. Übersetzt und bearbeitet von Anna M. Koch. Mit Porträt. Gotha, F. A. Perthes. VII und 528 SS.

S. 347—381: »Die Faust-Übersetzung 1868—1871«; Faust-Studien; allmähliges Fortschreiten der Übersetzung, Urtheile über die ganze Dichtung und einzelne Stellen derselben, Äusserungen über frühere Übersetzer und Commentatoren; lange Erörterung über das »Ewig-Weibliche«; Erscheinen des Werkes (Übersetzung und Anmerkungen), grosser Erfolg desselben; Plan, eine Lebensbeschreibung Goethes und Schillers zu verfassen. Taylor selbst berichtet: »Die englischen und deutschen Kritiker sagen dasselbe, nämlich, dass in getreuen Wiedergaben von Sinn, Geist, Stimmung und Harmonie des Originals keine andere Übersetzung der meinen gleichkomme und dass die lyrischen Stellen nicht besser gegeben werden könnten«. S. 326: Lektüre Goethes; S. 345: Fauststudien, Besuch bei Hirzel; S. 390: Anfang der Sammlungen für die Goethe-Schiller-Biographie; S. 392: Reise nach Ilmenau; S. 409 ff.: Aufenthalt in Weimar und Gothestudien; S. 417: Über Wolfgang von Goethe (den Enkel); S. 433 fg.: Ode an

Goethe; S. 473 ff. 478 fg.: Ernsteste Vorsätze seine Dichter-Biographie auszuführen; S. 486 fg.: Carlyles und Taylors Unterhaltung über Goethe und den Faust; S. 521 fg.: Unterhaltung mit Boyesen über Goethe.

Thesen von Paul Wulf. (Am Schluss seiner Dissertation: »Beiträge zur Kenntniss der fractionirten Destillation. Berlin, G. Schade. 51 SS.)

III.: »Bei der schriftlichen Fixirung der Faustsage sind Züge des Paracelsus mit in die Gestalt des Faust übergegangen«.

Die französische Volksdichtung und Sage. Ein Beitrag zur Geistes- und Sittengeschichte Frankreichs von Wilhelm Scheffler. 2 Bände. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke (Balthasar Elischer) 1884. 1885. XIV, 332; VIII, 216 SS.

I, 42. Auf Goethe machte das seltsame Ritornell eines Langedochschen Liedes solch tiefen Eindruck, dass er es dem »wahnsinnigen Gretchen in den Mund legte«, s. Anhang III. [Der Anhang ist aber nicht erschienen. L. G.]

Adalbert Rudolf: Faust und Proserpina.

(Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literatur, LXXIII Bd., S. 457—464.

Versuch, die von Scherer angedeutete Scene der Helena-Tragödie (vgl. G.-J. VI, 396) nachzudichten »unter Anlehnung an Goethes Sprachweise und Gedankenrichtung«. Zuerst treten die Eumeniden und Erinnyen auf, sodann Proserpina im Gespräch mit den Genannten, endlich Faust im Zwiegespräch mit Proserpina.

Oscar Blumenthal: Theatralische Eindrücke. Berlin, A. Hofmann & Co. 350 SS.

S. 1—40: »Faust auf der Bühne«. Sucht Schwächen der Dichtung, besonders des Bühnenstücks darzulegen. Albert Stern hat in dem Aufsatz »Ein Matador der Berliner Kritik« (Magazin für Literatur des In- und Auslands No. 43, S. 679—681) eine Anzahl Kraftstellen hervorgehoben und durch dieselben die Art der Ausführung und Angriffe characterisirt.

Zusammenstellung der Faust-Schriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884 von Karl Engel. Der Bibliotheca Faustiana (vom Jahre 1874), zweite Auflage, Oldenburg 1885,

Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei
(A. Schwartz) XII und 764 SS.

Von diesem ausführlichen, überaus sorgfältig gearbeiteten Werke kommt für Goethe speciell der 7. Abschnitt S. 247 bis 349, No. 698—1364, in Betracht. Der »Goethes Faust« gewidmete Abschnitt beginnt mit einem »dem Altmeister« in den Mund gelegten Gedichte von Adalbert Rudolf, verzeichnet dann die Ausgaben a. des Fragments (Originalausgaben und Neudrucke) mit manchen erklärenden Bemerkungen; b. des ersten Theils (1808—1831); c. des ersten und zweiten Theils 1827—1883. Sodann werden d. die Bühnenbearbeitungen 1854—1883 aufgezählt und bei den einzelnen Bearbeitungen Ort und Jahr der Aufführung angegeben. e. »Goethes Faust fortgesetzt von anderen Dichtern«. f. Übersetzungen des Faust von Goethe. Es werden Übersetzungen in folgenden Sprachen namhaft gemacht: böhmisch, dänisch, englisch, französisch, friesisch, hebräisch, holländisch, italienisch, kroatisch, polnisch, portugiesisch, rumänisch, russisch, ruthenisch, schwedisch, spanisch, ungarisch, vlämisch. Kritische und Erläuterungsschriften sind den Übersetzungen hinzugefügt; bei manchen Übersetzungen werden Notizen über Werth, Beurtheilungen derselben, weitem Inhalt der Schriften mitgetheilt, in denen Übersetzungsproben sich finden, manchmal auch biographische Angaben über die Übersetzer. g. Erläuterungsschriften, Kritiken, chronologisch aufgezählt von 1803—1883. Voran geht eine Zusammenstellung einiger Ausgaben des Buches Hiob und der Vergleiche zwischen Hiob und Faust; Erwähnung des Buches von Thiknesses: Reise durch Frankreich 1778, durch welches Goethe eine Anschauung vom Montserrat bekommen haben soll. No. 1332—1335 die 4 ersten Bände des Goethe-Jahrbuchs. No. 1364, »Erläuterungen auf Hochschulen«, werden 36 Universitätslehrer genannt und ihre Vorlesungen über Faust kurz notirt; daselbst 39 Gymnasial- und Realschul-Lehrer, welche in der ersten Klasse den Faust gelesen und erklärt haben. — Den einzelnen, Goethes Faust gewidmeten Abschnitten, sowie den anderen Abtheilungen des Buches werden meist Verse aus dem Faust als Motto vorangestellt. — Auch die übrigen Abschnitte des Werkes sind hier kurz zu nennen; manche derselben enthalten Vielerlei, was zur Erkenntniss und Würdigung von Goethes Faust in Betracht kommt. 1. Geschichte, Sammelwerke und Allgemeines. 2. Volksbücher. 3. Christoph Wagner, Fausts Famulus. 4. Doctor Fausts Höllenzwang. 5. Bühnenstücke. 6. Gedichte und Fragmente. 7. Romane, Novellen, Erzählungen, Sagen und Märchen. [Warum nicht auch Dramen? denn es gibt doch auch nach Goethes Faust dramatische Bearbeitungen, die, wenn auch durch jenes Meister-

werk beeinflusst, nicht eben als Fortsetzungen desselben bezeichnet werden können.] 8. Verschiedenes. Unter den Humoristika werden Parodien auf Goethes Faust erwähnt, unter »Mephistopheles« Schriften und Aufsätze genannt, die über Entstehung und Bedeutung dieses Namens handeln. 9. Tondichtungen. Hier werden Compositionen einzelner Gesänge aus Goethes Faust, Orchesterstücke mit Motiven aus »Faust«, Opern, zu denen der Text aus Goethes Dichtung zurechtgemacht ist, genannt; ferner Ballette, Burlesken, Parodien (No. 1544 — 1796); No. 1568, 1569: Compositionen des Fürsten Radziwill und das dazu gehörige Textbuch. 10. Bildwerke, Kupfer zu Goethes Faust (die eigentlichen illustrierten Ausgaben waren früher genannt); besonders ausführlich werden die zu Goethes Lebzeiten erschienenen Zeichnungen behandelt. 11. Zeitschriften. (S. 458—603.) Auch unter den hier erwähnten Aufsätzen beziehen sich sehr zahlreiche auf Goethe; sie sind aber nicht inhaltlich zusammengestellt, sondern die Zeitschriften werden alphabetisch aufgezählt; in einem Register wird dann erst angegeben, zu welchem Abschnitte die einzelnen Blätter jeder Zeitschrift dem Inhalte nach gehören. Die Benutzung dieses Abschnittes ist aber auch durch dieses Register nicht wesentlich erleichtert; es wäre für den Herausgeber eine leichte Mühe gewesen, die Zeitung- und Zeitschriften-Artikel, welche sich auf die Bühnenbearbeitungen, Compositionen, Übersetzungen und Commentare beziehen, gleich diesen beizuordnen. -- Ein Nachtrag enthält die während des Druckes hinzugekommenen Nummern: Nachträge zu Goethe No. 2666—2695. Ein Anhang stellt auszuscheidende und zweifelhafte Werke zusammen. Ein vierfaches Register beschliesst das Ganze. — Mancherlei Flüchtigkeiten und Unrichtigkeiten, die mir aufgestossen sind, zu rügen, ist hier nicht der Ort; man muss freudig den grossen Fleiss anerkennen, mit dem ein so ungeheures Material zusammengebracht und im Ganzen übersichtlich geordnet ist.

Erich Schmidt: Zur Faustsage. (Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur, N. F. XXIX, S. 85 bis 101.)

1. Simon Magus. 2. Cyprianus. 3. Theophilus. Mittheilung der Scenarien zweier Jesuitenstücke, 1621, 1655. 4. Helena (Nachtrag zu G.-J. III, 122). Übersicht von Joseph Beckh: »Schauplatz des Gewissens« 1666. 5. Turbo s. G.-J. IV, 127 ff.: Aufführung des Stücks, Augsburg 1653. 6. Stimmen des 18. Jahrhunderts: W. Hogarth, Zergliederung der Schönheit 1754, Vorbericht zur Übersetzung von Drydens »Fall des Menschen« 1761; Zachariae, Verwandlungen 1. Buch, 1744; Wieland, Gandalin oder Liebe um Liebe, 8. Buch.

Das älteste Faust-Buch. Historia von Dr. Johann Fausten, weitbeschreiten Zauberer und Schwarzkünstler. Nachbildung der zu Frankfurt a. M. 1587 durch Johann Spies gedruckten ersten Ausgabe. Mit einer Einleitung von Wilhelm Scherer. (Deutsche Drucke älterer Zeit in Nachbildungen, herausgegeben von W. Scherer.) Berlin, G. Grottesche Verlagsbuchhandlung, XXXV und 254 SS.

Die Einleitung Scherers gibt zuerst Mittheilungen über den historischen Faust. Übertragung älterer Zaubergeschichten auf Faust. Drei Überlieferungen über ihn: oberrheinische, Wittenbergische, Erfurter. Der Letztere zeigt viele humanistische Züge, er ist idealisirt; der Wittenbergische und oberrheinische zu tief unter den historischen herabgedrückt. Aus der Wittenbergischen Tradition ist das älteste Faustbuch entstanden; Charakteristik desselben: »wie schlecht erzählt er! wie schlecht hat er seinen Stoff disponirt! Wie wenig Übersicht und Klarheit benutzt er! Wie thöricht prunkt er mit Citaten! Höhere Züge in dem Buche: Faust als titanischer Philosoph, Forderung an den Teufel, Verschreibung, Glaube an die Ewigkeit der Welt, Lägung der Unsterblichkeit. Fausts »epikurisches Leben«, sein Abfall von der Theologie; Gegensatz zu Luther. — Umarbeitung des Buches 1587—1591. Widmanns Faustbuch, Pfitzers veränderte Ausgabe, Auszug des »Christlich Meynenden«; in einer Stelle desselben der Keim zu Goethes Gretchen. — Marlowes Bearbeitung, das deutsche Volks-Schauspiel.

Deutsche Puppenspiele. Herausgegeben von Richard Kralik und Joseph Winter. Wien. Carl Konegen. VIII und 321 SS.

Die Herausgeber veröffentlichen das vollständige Repertoire eines fahrenden Puppenspielers aus Niederösterreich, nach ihrem Stenogramm, das nöthig wurde, da der Spieler angab, keine Handschrift zu besitzen. S. 157—194: Der Schutzgeist des Doctor Johann Faust. Kasperle als Diener, der willkürlich und unwillkürlich einzelne Scenen, z. B. die Pactscene, parodirt. Bei der Beschwörungsscene erscheint zuerst Auerhahn, dann Mefistofiles. Er behauptet von sich: »Ich bin so geschwind, als wie dem Menschen seine Gedanken sind«. Die 4 Punkte des Vertrags: 1. Faust soll sich 24 Jahre weder waschen, noch kämmen, noch Nägel schneiden; 2. nicht verheirathen; 3. nicht in die Kirche gehen und sich nicht in geistliche Dispute einlassen; 4. dem Teufel sich mit Leib und Seele nach jener Zeit verschreiben. 3. Akt: Vor dem Herzog von Parma. Faust will auf der Donau spazieren, reiten, fahren, Kegel schieben.

4. Akt: Der Schutzgeist warnt Faust, dieser bekommt fromme Regungen; Mefistofiles bringt Helena. Kündigt ihm an, dass seine Zeit vorüber ist, schon nach 12 Jahren, weil er ihm auch die Nächte habe dienen müssen. Kasperle dem die Teufel auch etwas anhaben wollen, schlägt dieselben in die Flucht.

Adalbert Rudolf: Doctor Faust. Fliegendes Blatt aus Köln. (Herrigs Archiv für das Studium neuerer Sprachen LXXIV, S. 115—118.)

Wiederholung eines in »Des Knaben Wunderhorn« mitgetheilten Volksliedes. Versuch, dasselbe »uns mundgerechter zu machen« durch Verwandlung des volksmäßigen Gesanges in 24 vierzeilige Strophen.

Das Spies'sche Faustbuch und seine Quelle. Von Maximilian Schwengberg. Berlin und Leipzig. Verlag von Oskar Parrisius. 68 SS.

Analyse des Inhalts des Faustbuchs. Wörtliche Mittheilung der über den historischen Faust handelnden Quellenstellen in folgender Reihe: Trithemius, Mutian, Ph. Begardi, Joh. Gast, Conrad Gesner, Joh. Manlius, Zimmernsche Chronik, Johannes Wier (Niederländer, auch Piscinarius genannt), Augustin Lercheimer, Phil. Camerarius (letzterer 1602). — Unterscheidet den mythischen Johann Faust von dem historischen Georg Faust. Als Quellen des Buches werden angenommen: die schriftliche Berichterstattung, mündliche Tradition, des Compilers eigener Sinn und Geist, nicht, wie er vorgibt, Fausts »eigene hinterlassene Schriften«. Zweck des Buches: vor dem Bund mit dem Teufel zu warnen. Verdienst: die Faustsage vor dem drohenden Verfall bewahrt zu haben.

Faust. Der Tragödie dritter Theil. Treu im Geiste des zweiten Theils des Goetheschen Faust gedichtet von Deutobald Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinsky. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Tübingen 1886. Verlag der H. Lauppschen Buchhandlung. 244 SS.

Verfasser Fr. Vischer. — Der Inhalt dieser geistreichen, witzigen, derben Satire, die sich ebensowohl gegen den zweiten Theil der Faustdichtung, als gegen die Goethe-Erklärer, als gegen politische, moralische, soziale Thorheiten unserer Zeit richtet, kann hier im Einzelnen nicht dargelegt werden. Ebenso wenig sollen die Abweichungen der zweiten von der vor einem Vierteljahrhundert erschienenen ersten Ausgabe notirt werden. Hinzuweisen ist nur auf die Schlusscene, in welcher der Unbekannte (der Verfasser) dem »alten Herrn«

(Goethe) gegenüber sein Unterfangen entschuldigt und in sehr schönen Worten das Wesen der Goetheschen Dichtung verherrlicht. Auch diejenigen, welche nicht mit den Ansichten des Verfassers über den zweiten Theil des Faust übereinstimmen, werden, sobald sie wirklichen Sinn für Humor besitzen, sich an den launigen Spässen unsrer Burleske ergötzen und sie nicht als Blasphemie des Dichters verächtlich bei Seite schieben.

Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie. Ein Kulturbild aus der Zopfzeit von Paul Schlenther. Berlin. Wilhelm Hertz 1886. VIII und 267 SS.

S. 258—267: »Glossen zu einer Faustscene«. Abdruck eines Stückes aus den, der Frau Gottsched zugeschriebenen »Briefen über den englischen Geschmack«, in welchen, nach Mittheilung der Lessingschen Faustscene, sehr heftige Bemerkungen gegen die Conception und Ausführung der Scene und gegen Lessings dichterische und dramaturgische Ansichten sich finden.

Goethe. Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Edition nouvelle avec introduction et commentaire par A. Chuquet, ancien élève de l'École normale supérieure, Agrégé de l'Université, Lauréat de l'Académie française. Paris, Librairie Leopold Cerf 13 Rue de Médicis. XCV und 191 SS.

Die Einleitung bringt Mittheilungen über den historischen Götz von Berlichingen, Würdigung der Quellen, die Goethe benutzte, Erzählung des Inhalts des Schauspiels und Darlegung der Unterschiede zwischen dem Stoffe der Dichtung und dem der Geschichte. Sie spricht über das Verhältniss zwischen Goethe und Shakespeare und weist die einzelnen Nachahmungen dieses Dichters in unserm Schauspiel auf; sie gibt eine Kritik des Stückes: Buchdrama, unaufführbar, c'est une biographie dramatisée; der Hauptfehler sei: l'absence de suite et de dessein, le défaut d'ensemble, le manque d'une belle et vaste ordonnance; Kritik der einzelnen Charaktere, Götz kein Held der Freiheit, persönliche Anspielungen im Drama. Stimmung der Zeitgenossen: das Stück im eminenten Sinne ein Zeitstück. (Ähnlichkeiten zwischen Götz und Klopstocks Hermannschlacht.) Begeisterte und ungünstige Urtheile der Schriftsteller; Stil des Götz, aus trois styles combinirt: dem der Götzschen Chronik, dem der Bibel und dem Frankfurter Dialekt. Vergleich der Bearbeitung von 1773 und der Redaction von 1804 mit der ursprünglichen Form. Literarische

Folgen: das Ritterschauspiel und das historische Drama. — Der Text des Schauspiels ist der der Ausgabe von 1787. Die Anmerkungen enthalten die Entlehnungen, welche Goethe aus Götzens Chronik gemacht hat. Sie geben zahlreiche historische, geographische, sprachliche Erklärungen — häufig gradezu Übersetzungen, französische Wiedergabe der deutschen Wendungen — Parallelstellen aus Goethes übrigen dramatischen, lyrischen, prosaischen Schriften, aus seinen Briefen, aus den Werken zeitgenössischer und späterer Autoren; einmal wird auch ein Wort des Fürsten Bismarck citirt; Hinweise auf Bibelstellen; auf entsprechende Äusserungen in französischen Schriften. — Manchmal werden auch die Abweichungen der frühern oder spätern Redaction mitgetheilt. — Einzelne herbe Kritiken Goethescher Bilder und Redensarten, z. B. des Wortes der Adelheid [II, 9]: »Es ist die Antistrophe von euerm Gesang«; bisweilen wird auch selbst die Sprache Goethes getadelt. — Chuquet beweist in dieser Ausgabe aufs Neue eine überaus gründliche Kenntniss Goethes und der deutschen Literatur überhaupt — von der ältern bis auf die neueste. — Einzelne Behauptungen werden nicht ohne Widerspruch bleiben, z. B. pag. XLII: Il faut dire que Goethe n'avait ni le tempérament dramatique ni l'instinct historique.

Goethe: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Texte allemand conforme à l'édition de 1787 avec une introduction et des notes par Ernest Lichtenberger professeur suppléant de littérature étrangère à la Faculté des lettres de Paris. Paris. Hachette et Cie. CXXXVII und 352 SS. gr. 8°.

Die grosse Einleitung zerfällt in folgende Abschnitte: Die verschiedenen Redactionen des Dramas; Biographie des Götz von Berlichingen; Handlung und Character des Dramas mit Hinweis auf die der Biographie entnommenen Stellen, einer Glorificirung des Ritters gegenüber seinen Historikern, und Übersetzungen vieler einzelner Stellen; der »Skizzo« von 1771; Die Bühnenbearbeitung des Jahres 1804, bei beiden genaue Inhaltsangabe und Anführung ganzer Scenen (in franz. Sprache); Aufnahme und Einfluss, Stil und Sprache; im Einzelnen werden durchgenommen: Artikel, Zusammenziehung und Auslassung, Substantiv, Adjectiv, Pronomen, Verbum, Adverbium, Präposition, französische Worte (Zusammenstellung der Fremdwörter), Orthographie; Bibliographie der Ausgaben, welche bei Goethes Leben erschienen, Zusammenstellung einiger Commentare und Schriften über Götz. — Die Anmerkungen unter dem Text sind sehr zahlreich. Sie

enthalten sprachliche Erklärungen, wobei manche Irrthümer der bisherigen französischen Übersetzer zurückgewiesen werden — an einigen Stellen wird eine selbständige Übersetzung versucht — Parallelen aus Goethes Werken und Briefen, sowie aus älteren, z. B. des 16. Jahrhunderts: Sebastian Brant, Hans Sachs, und neueren deutschen Schriftstellern, aber auch mit Shakespeare (III, 13 mit Sh. Julius Caesar V, 3 und »Jungfrau von Orléans« V, 11); Hinweise auf die Selbstbiographie als Quelle und die übrigen Fassungen, Erwähnungen der Deutungen anderer Commentatoren und — mehrfach — Polemik, aber durchaus ruhige, gegen dieselben, historische Erörterungen über Einzelheiten der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte. Die Anmerkungen sind ausführlich, gründlich, aber nirgends gibt sich die Gelehrsamkeit aufdringlich kund, überflüssige Excurse finden sich so gut wie gar nicht. — Der sehr ausführliche Anhang (265 bis zum Schluss) enthält Fragmente der ersten Ausgabe und der Bühnenbearbeitung; Stellen aus 19 den Götz betreffenden Briefen Goethes, von 1771—1774, nach dem Abdruck in der Sammlung »Der junge Goethe«, 8 Stellen aus »Dichtung und Wahrheit« über das Drama, seine Entstehung und Wirkung; Stelle aus dem Maskenzug von 1818, Varianten der Ausgabe des Jahres 1773 und 1828, Druckfehler der Ausgabe von 1787, die in der vorliegenden Ausgabe natürlich verbessert sind; unter dem Titel Additions ein Hinweis auf die Chuquetsche Ausgabe, mit grossem Lobe der vortrefflichen Leistung und wenigen Gegenbemerkungen. Beigegeben ist eine Karte: Deutschland im Jahre 1519. — Die ausgezeichnet gearbeitete, vortrefflich ausgestattete Ausgabe ist nur für Gelehrte bestimmt. Sie bildet einen Theil der in demselben Verlage erschienenen Collection d'éditions savantes, in welcher bisher nur römische und griechische Schriftsteller ihren Platz gefunden hatten. — In Vorbereitung befindet sich auch »Faust« von demselben Herausgeber.

Alceste in der modernen Literatur von Georg Ellinger.
Halle a/S. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
VI und 57 SS.

S. 32 ff. Wielands Alceste. Goethes Verspottung derselben wird im Ganzen für berechtigt erklärt. (Für die Gestalt des Herkules Anregung bei Lucian, Göttergespräche XIII.) Sie richtet sich mehr gegen Wielands Vertheidigungsbriefe als gegen das Stück selbst.

Goethes Clavigo und die sittliche Weltanschauung des Dichters.
Von Dr. Christian Semler. (Separatabdruck aus dem

31. Jahresberichte der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdner Kaufmannschaft. Ostern 1885.) Dresden. Druck von Ferdinand Thomass. 23 SS. in 8°.

Clavigo geht unter »an der tragischen Collision zwischen der Treue und der freien Selbstentwicklung«. Darlegung des Inhalts der Tragödie mit mancherlei Nebenbemerkungen, z. B. S. 15: Goethe Dichter der Freiheit. Carlos vertrete das Recht der freien Selbstentwicklung; seine Rede »Möge deine Seele sich erweitern« eröffne einen der grossartigsten Gesichtspunkte, den die ethische Weltanschauung Goethes aufzuweisen hat. S. 19 ff.: Sprache im »Clavigo«. — S. 22: Der Oheim in W. Meisters Lehrjahren zeige in Weltanschauung und Grundsätzen eine auffallende Ähnlichkeit mit Carlos.

Georg Proffen: Goethe und Rotrou.

(Archiv für Literaturgeschichte XIII, 329—335.)

Ausführung der von K. Goedeke ausgesprochenen Vermuthung, dass zu Goethes Lila Jean Rotrous zuerst 1619 erschienene tragicomédie: L'Hypocondriaque ou le mort amoureux benutzt sei. Hinweis auf die 1778 in der »Olla Potrida« veröffentlichten Gesänge, aus welchen hervorgeht, dass zuerst nicht Lila, sondern ihr Gemahl als von dem Wahn befangen dargestellt war. — Doch gesteht der Verfasser zu, es lasse sich nicht durch bestimmte Nachrichten, oder durch Documente nachweisen, dass Goethe Rotrou benutzt hat.

Lila.

(Archiv für Literaturgesch. XIII, 567.)

Schröer weist darauf hin, dass er nach Goedeke's Anrechnung den Zusammenhang mit Rotrou in seiner Ausgabe ausführlich dargelegt habe.

Die Vögel von Goethe. In der ursprünglichen Gestalt herausgegeben von Wilhelm Arndt. Leipzig. Veit & Comp. 1886. XXXVI und 59 SS.

Die Einleitung handelt über die Entstehungsgeschichte des Lustspiels nach gleichzeitigen Briefen und Tagebüchern (vollendet 28. Juli 1780), Aufführung derselben, Verhältniss zu Aristophanes. Goethes Absicht war ursprünglich, Klopstock im Schuhu abzuconterfeien, allmählich wurde darin das Genus der »professionellen Rezensenten« dargestellt. In Treufreund und Scapin einige Züge seines Wesens. Dem Ganzen liegt die Absicht zu Grunde, die Neubelebung der italienisch-französischen Comödie zu unternehmen. Nachweis, dass die ge-

ringere (in 4 Bänden veranstaltete) Göschensche Ausgabe von 1787 Druckvorlage für die erste Cottasche und somit für alle späteren Ausgaben bis 1840 geworden ist. Der Text wird nach der Gothaer Handschrift gegeben (vgl. G.-J. II, 223), und zwar nach der von Goethe als endgültig fixirten Fassung; die ursprünglichen Lesarten sind in die Anmerkungen verwiesen, daselbst auch die wichtigeren Varianten der Ausgaben bis 1840, der poetische Epilog, der in den Ausgaben statt des ursprünglichen prosaischen steht, und die gänzlich veränderte Scene zwischen Treufreund, Hoffegut, Schuhu.

Karl Jul. Schröer: Minervas Geburt. Schattenspiel zu Ehren Goethes in der Schilderung des Herzogs Karl August. (Westermanns Monatshefte, 29. Jahrg., Heft 342, S. 754 bis 764.)

Über das Festspiel »Minervas Geburt« war bisher nur der Brief Wielands an die Herausgeber des »Tiefurter Journal« und Peucers Bericht im Weimarer Buchdruckeralbum 1840 bekannt. Schröer druckt das Programm zu dem Festspiel selbst ab, ferner den Bericht des Herzogs Karl August über dasselbe aus dem Tiefurter Journal. Es wird wohl erwünscht sein, wenn das Seckendorffsche Programm auch hier folgt:

Minervens Geburt Leben und Thaten.

Eine Tragi-Komödia
auf
dem T——Wald-Theater
aufgeführt
den 28. August 1781.

Programma.

Die Herrn und Damen merken auf!
Wie sich Minervens Lebenslauf,
Für den der gute Augen führt,
Auf unsrer Bühne zeigen wird:
Im

Ersten Akt

sieht man von fern
Den Himmel, Sonne, Mond und Stern;
Drauf wird, recht wie es sich gebührt,
Das Himmels-Zeichen producirt,
Und bleibt so lang dasselbe stehn,
Bis jeder dran sich satt gesehn.

Auf einen starken Donnerschlag
Folgt eine grosse Wolke nach,
Die, weil sie weich und flockig ist,
Ein Adler sich zum Siz erkiest.
Hierauf erscheint Jupiter;
Weis Gott! ein recht charmanter Herr!
Der aber, weil der Kopf ihm schmerzt,
Für diesmal wenig lacht und scherzt;
Betäubt vor Unmuth und Verdruss,
Verlangt er seinen Medikus,
Dem er mit wenig Worten sagt,
Wie grausam ihn sein Kopfweh plagt.
Hierauf besinnt sich Eskulap,
Und nimmt den Gürtel sich herab,
Den er mit ziemlich kaltem Blut
Um Jovis Stirne binden thut;
Da dies ihm keine Lindrung schafft,
Giebt er ihm einen Kräuter-Saft,
Latwerchen, Magen-Elixir,
Und einen Eimer warmes Bier,
Bis er, wil nichts nach Wunsch gelingt,
Die Aderlass in Vorschlag bringt;
Doch läuft auch diese fruchtlos ab,
So, dass erschrocken Eskulap
Den armen Zevs den er verlässt,
In seinem Blute liegen lässt.
Fast schon im letzten Augenblick,
Erscheint Vulkan, zu seinem Glück,
Und nimmt sich, wie ein braver Mann,
Des armen Patienten an;
Erklärt hierauf, dass Arzeney
Allhier sehr überflüssig sey,
Und sagt, es käm' der ganze Spass
Von einem indigesten Frass,
Wo Zevs sein Weib, die Metis heist,
Mit Haut und Haaren aufgespeist;
Das schlimmste wäre noch dabey
Dass schwanger sie gewesen sei,
Und dass vielleicht die kleine Kröt'
Ihm jezt im Hirne sitzen thät.
Sehr heilsam, glaubt er, würde seyn,
Man schlug es gradenwegs ihm ein;
Wozu er höflich gratulirt
Und seine Dienste offerirt.
Der alte Gott will lang nicht dran,
Bis endlich ihm sein Freund Vulkan

Nebst seinem Höllen-Compagnon,
Der seiner lange harret schon,
Den Gürtel, den ihm Eskulap
Vorhin statt einer Binde gab,
So fest um seine Gurgel schlingt,
Dass er sein Miserere singt.
Der Adler zwar, so gut er kan,
Nimmt sich des alten Herren an,
Allein er wird mit Riesen Kraft
Von seinem Posten weggeschafft.
Da nun sich nichts mehr oponirt,
Wird Zevs in Forma trepanirt,
So dass — wenn alles wohl gelingt —
Auf einen Schlag der Kopf zerspringt,
Aus dem, zum Wunder aller Welt,
Minerva, seine Tochter, fällt,
So schön von Wuchs und Angesicht,
Dass sie Vulkanens Herz durchsticht.
Indessen fühlt sich Jupiter
In seinem Haupte leidlicher;
Es wird, da wo man ihn blessirt,
Ein gutes Pflaster applicirt,
Und alles, wie man denken kan —
Bis auf den armen Gott Vulkan,
Der immer nach Minerven blickt
Und ihr verliebte Seufzer schickt,
Obschon sie stets, mit hohem Geist,
Den alten Krippel von sich weist —
Ist in so freudigem Genuss,
Dass hier der Akt sich schliessen muss.
Mit eines Presto's leztem Takt
Beginnt hierauf

Der zweyte Akt

Minerva steht verwundert da
Und weiss nicht recht, wie ihr geschah,
Nicht, was aus ihr noch werden soll,
Gefällt sich aber trefflich wohl.
Wie sie so in Gedanken steht,
Erscheint, zu Adler, Ganimed
Und legt, nebst einem schönen Gruss,
Speer, Schild und Helm vor ihren Fuss.
Bey ihrem Puzze präsidirt
Die Eule, die sie ajustirt,
Und recht, wie eine Kammerfrau,
Sie überall beguckt genau,

Ob alles passt und alles schliesst.
 So bald Minerva fertig ist,
 Stellt sich ein Thron und ein Altar
 Auf einer schönen Wolke dar;
 Minerva, die sich niedersetzt,
 Mit ihrem Käuzlein sich ergötzt.
 Nach kurzer Zeit, tritt auf, zu Fuss,
 Der fliegende Mercurius,
 Der in Minervens neuem Staat
 Das Amt des Ober-Marschalls hat.
 Er stellt, als erster Cavalier,
 Ihr alle, die da kommen, für.
 Und nun erscheinen alt und jung
 Vor ihrem Thron, zur Huldigung.
 Zum ersten zeigt sich Apoll,
 Macht alles, wie er's machen soll,
 Und opfert ihr sein Instrument,
 Mit einem grossen Compliment.
 Der Musen eine folgt darauf,
 Legt einen Blumenkranz hinauf,
 Und retirirt sich kurz und fix,
 Mit einem à la mode Kniks.
 Umhaucht von süssem Rosenduft
 Durchschwimmt hierauf die freye Luft,
 In ihrem Leib-Cabriolet,
 Der Liebesgöttin Majestät;
 Sie nahet lieblich sich dem Thron,
 Und reicht — zum wohlverdienten Lohn,
 Und zu Minervens grösster Zier —
 Den Gürtel ihrer Schönheit, ihr.
 Minerva, die sehr höflich ist,
 Sie drauf in ihre Arme schliesst,
 So, dass es jedem dünkt fast schön,
 Zween Weiber so vereint zu sehn.
 Zulezt erscheint auch Momus noch,
 Und huldigt ihr, mit Unmuth doch;
 Wornach der zweyte Akt vielleicht
 Sein Ziel mit grossem Lärm erreicht.
 Im

Dritten Akt

lässt Jupiter,
 Nachdem ihm Ganimed vorher
 Die Schokolade überreicht,
 (Die er heraus vor andern streicht)
 Minerven hohlen vor den Thron:
 Der kleine Page eilt davon,

Nachdeme, wie man sehen wird,
 Er mit dem Adler sich broullirt.
 Nach einer nicht zu langen Frist
 Minerva nun erschienen ist;
 Zevs giebt sehr weise Lehren ihr,
 Die jeder kan errathen schier,
 Und schärft ihr ganz besonders ein,
 Der Ursach eingedenk zu seyn,
 Warum man eigentlich der Welt
 Zum Schauplaz hier sie aufgestellt.
 Sie dankt sehr höflich ihm dafür
 Und zeigt ihm nunmehr, was ihr
 Vorhin, an Opfern mancherley,
 Für Ehre wiederfahren sey;
 Zeigt alles ihme Stük vor Stük:
 Der Vater nimmt, mit weisem Blick,
 Den Helm ihr von dem Kopf herab,
 Sagt, zu was Ende er ihn gab,
 Und segnet ihn von neuem ein.
 Hilf, spricht er, ihr, gerecht zu seyn,
 Doch kröne sie so lange nur,
 Bis sie verlässt der Weisheit Spur!
 Mit diesem Spruch geht er davon.
 Minerva sitzt auf seinem Thron,
 Und ruft der Parzen eine her.
 Da Clotho sich von ohngefehr,
 Mit einem Buche in der Hand,
 Spazierend, in der Nähe fand,
 So tritt sie auf: zum grossen Glük,
 Las sie ein Buch, wo das Geschik
 Der Menschen klar bezeichnet steht,
 Für den der Griechisch gut versteht.
 Minerva nimmt mit Majestät
 Das Buch, und — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — — was nun kommen soll
 Erräth' vielleicht ein jeder wohl,
 Vielleicht auch mancher nicht — Allein
 Wir wollen hier nicht deutlich seyn.
 Genug, das Schauspiel endet sich,
 Wie sichs gebührt, und wonniglich.

Die Striche des letzten Aktes finden sich auch im Original. Sie finden eine Ergänzung durch den Bericht Karl Augusts, der sich über den 3. Akt Folgendermaßen auslässt. (Dass mit Aves »die Vögel«, mit dem Stük »von einem

Sünder« Faust gemeint ist, bedarf wohl kaum der Erklärung.) »Er liess Minerven im Buche des Schicksals lesen und darin den Tag der Vorstellung, als einen glücklichen Tag finden. Sie besann sich: dass derselbe Tag vor 31 Jahren dem Publico und verschiedenen diese Wohlthat erkennenden Menschen einen Mann schenkte, welchen wir jetzt für einen unserer besten und gewiss mit Recht für den weisesten Schriftsteller ehren. Sie liess hierüber erfreut einen Genium erscheinen, der den Buchstaben G in den Wolken hielt, Minerva kränzte diesen Anfang eines werthen Namens, gab ihm die von den Göttern empfangenen Geschenke, als: Apollos Leyer, der Musen Kränze etc., verwarf aber, als eine der göttlichen Jungfrauschaft gewidmete Dame, Momus Peitsche, welche er ihr, obgleich unwillig, auch geopfert hatte, denn an den Riemen der Peitsche hingen die Buchstaben des Wortes Aves, welches dieser Gott als ganz besonders beliebte Stacheln immer mit sich führte, der keuschen Minerva aber nicht angenehm sein konnte. || Sie fing dafür Iphigenien und ein Stück des Namens eines Stückes von einem Sünder, welches das Publikum immer nur als Stück zu behalten leider befürchtet. || Momus aber liess sich nicht abschrecken, kam unversehens wieder und fing doch auch seine Geissel mit dem ihm lieben Namen als der andern Geschenke nicht unwürdig mit auf.«

Wilhelm Buchner: Zu Goethes »Egmont«.

(Akademische Blätter, hgg. von O. Sievers. Heft 11. 11. S. 722—724.)

Vermuthet, dass im 3. Aufzuge in den Worten Albas über Oranien: »So war denn diesmal wider Vermuthen der Kluge klug genug nicht klug zu sein« ein Schreibfehler stecke und »auch« statt »nicht« gelesen werden müsse.

M. Reckling: Goethes »Iphigenie auf Tauris« nach den vier überlieferten Fassungen. (Beilage zum Programm des Gymnasiums in Buchweiler für das Schuljahr 1883/84.) Colmar, Buchdruckerei von Wittwe Camille Decker, 1884. 32 SS. 4°.

Die Einleitung richtet sich gegen Düntzers ähnliche Arbeit 1854, Zweck der Untersuchung sei, die Lücken bei Düntzer auszufüllen und dessen Fehler zu verbessern. In »Übersicht und Gruppierung der Bearbeitung« wird die Strassburger Fassung vor die Dessauer Handschrift gesetzt. Fernere Abschnitte: »Plan und Zweck der Umarbeitung, äussere Ergebnisse und literarische Einflüsse«. Unter letzteren vor Allem Moritz' prosodische Gesetze; einzelne Varianten werden in dem Abschnitt »Vergleichung der verschiedenen Bear-

beitungen« einzig und allein auf diese Gesetze zurückgeführt. Die Vergleichung wird angenommen in Bezug auf Stil und Ausdruck, und auf die Metrik. Zwei grosse Gesichtspunkte hat der Dichter bei der Veränderung im Auge: 1. die Heldin des Stücks wurde für Goethe die Trägerin seiner eigensten humanen und versöhnenden Weltanschauung; 2. der geklärte Inhalt musste auch die reinste Form haben.

Goethes Iphigenie auf Tauris. Von Dr. August Hagemann, weil. Direktor des königl. Gymnasiums zu Graudenz, Westpr. Herausgegeben von Paul Hagemann. (Vorträge für die gebildete Welt. No. 2.) Zweite unveränderte Auflage. Dorpat. Riga. Schenkenburgs Verlag. VIII, 69 SS.

Vgl. G.-J. V, 391. Die zweite Auflage druckt auf 7 unpaginirten Seiten und auf 2 Seiten des Umschlags lobende Besprechungen der ersten Auflage und anderer Vorträge desselben Verfassers ab.

Iphigenie. (Herrigs Archiv I.XXIII, 2. Heft, S. 237.)

Reinhard Jurisch stimmt Nöltings Interpunktion der Stelle (G.-J. VI, 403) bei, weicht aber in der Erklärung ab.

Deutsche Dramen als Schul-Lektüre. Vorlesung in der Berliner Gymnasiallehrer-Gesellschaft, gehalten von Franz Kern, Professor und Direktor des Köllnischen Gymnasiums in Berlin. Berlin 1886. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, R. Stricker. 39 SS. in 8°.

Der Verfasser wendet sich gegen das deklamatorische Lesen ganzer Dramen in den Schulen und (was Goethe betrifft) gegen diejenige schulmäßige Behandlung der Iphigenie, welche nicht ausdrücklich auf den mythischen Rest in dieser Dichtung hinweist. Vgl. S. 23—39 der Schrift, wo mit besonderer Ausführlichkeit über die »wunderbare« Heilung des Orest gehandelt wird.

Wold. Frhr. v. Biedermann: Goethes »Elpenor« fernerweit und dessen »Iphigenie in Delphi«. (Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 28. März, 1. April, No. 26. 27. S. 149—152, 157—159.)

Stellt 4 Fragen auf und beantwortet dieselben, 1. Was hat durch diese Dichtung ausgedrückt werden sollen? Eine symbolische Darstellung des Verhältnisses Goethes zu Frau v. Stein. 2. Wie hat das Drama verlaufen sollen? Rücksichtnahme auf Zarnckes Darlegung, theilweise Zurücknahme

der früher von Biedermann ausgesprochenen Ansicht; Elpenor ist Antiopes Sohn, und erfährt dies noch rechtzeitig, ehe er den Entschluss, sich selbst zu tödten, ausführt. 3. Was ist Goethes Quelle gewesen? Die von Biedermann früher erwähnte chinesische und Hygins 184. Fabel: Pentheus und Agave (vgl. Lessings Hamb. Dramaturgie 36.—50. Stück). 4. Warum ist Elpenor Bruchstück geblieben? Einerseits weil das Verhältniss zu Frau von Stein sich lockerte, andererseits weil Goethe auf den Stoff der »Iphigenie in Delphi« verfallen war (Hygin, 122. Fabel: Aletes), welche gewisse Berührungen mit jener frühern Fabel enthielt.

»Künstlers Apotheose«. (Kürschners »Signale« No. 257).

Zu der Stelle »Steh' ich wie ein genestelter Mann«, genestelt = impotent, wird erinnert an einen ähnlichen Ausdruck im »Tagebuch« Str. 15 und in Wielands Gedicht »Der verklagte Amor« 4. Gesang, zuerst erschienen 1774, im 7. Stücke des deutschen Merkur: »Dass einem Mann wie er durch alle Zauberei/Von allen Nestelknöpferinnen/Der ganzen Welt so was noch nicht begegnet sei«.

4. GEDICHTE.

Fr. Steigenberger: Die Eigenart von Goethes Hermann.
(Blätter für bayer. Gymnasialschulwesen XXI, 138—142.)

Schüchternheit, verschlossenes Wesen, Patriotismus bilden sein Wesen. Er handelt nach seiner eigenen Individualität, nach seiner eigenen Natur.

J. Lorch: Ist der Pfarrer in Goethes Hermann und Dorothea Katholik oder Protestant?
(Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 131. und 132. Bd. 2. Heft.)

G. W[ustmann]: Ein Veilchen auf der Wiese stand.
(Grenzboten No. II, S. 523—531.)

Das Lied ursprünglich ein Bestandtheil des Singspiels »Erwin und Elmire«. (Vermuthung, dass die Anfänge des Verhältnisses zu Lili nicht wie man gewöhnlich annimmt, in den Dezember, sondern September 1774 fallen.) Wird als Lied Erwins angeführt, der sich durch eine Lieblosigkeit der Elmire verletzt fühlt. Composition des Liedes 1775 von *Johann Andree*; 1776 von Anna Amalia, in demselben Jahre von Anton Schweitzer; 1770 von *Kayser*; 1778 von Jos. A. Steffan; 1779 von Sigm. Frhrn. v. *Seckendorff*; 1780 von

Reichardt; 1781 von *Christ. Ad. Overbeck*; 8. Juni 1785 *Mozart*; 1793 *Reichardt* nochmals: Compositionen des Veilchen-Terzett's der Ausgabe von 1787; die Compositionen der Cursiv-Gedruckten werden vom Herausgeber mitgetheilt.

Spreu: Fünfte Hampfel. Ausgeworfen von Xanthippus. Leipzig. Verlag von Otto Heinrichs. 44 SS.

Enthält eine Sammlung von Notizen zu älteren und neueren deutschen Schriftstellern, zu sprüchwörtlichen Redensarten u. s. w. S. 9—11: »Goethe-Philologisches«. [In der 4. Hampfel war über Römische Elegieen VIII gehandelt; die Bemerkung wird aber hier zurückgenommen.] Bringt einzelne Bemerkungen zu den Sonetten: No. 5 nicht an die Prinzessin Caroline gerichtet; zum ewigen Juden V. 215: »maklige Frau« = gemächlich; V. 211: »befurcht'«; der Apostroph ist unnütz; V. 290: »porrisch« = barsch.

M. Bernays: Zur Erinnerung an Herzog Leopold von Braunschweig.

(Allgemeine Zeitung No. 270, S. 3977 ff., No. 271, S. 3994 ff., No. 272, S. 4010 ff., No. 273, S. 4026 ff.)

Ausführliche Schilderung des Lebens des Herzogs (gest. 27. April 1786) und der Darstellungen, welche seine That in der deutschen und ausländischen Literatur fand. S. 4010: Herders und Goethes Epigramme. Würdigung der Goetheschen Verse, Nachweis der allmählichen Umformung derselben und Aufzeigen der Gründe, welche diese Umformung nöthig machten.

K. F.: Zu Goethes Fischer.

(Archiv f. d. Studium neuerer Sprachen LXXII, S. 471 fg.)

»Kühl bis ans Herz hinan« = von der Kühle des Wassers völlig durchdrungen; »Fischlein« ist Nominativ, »wellenathmend« = aus dem athmenden, wie eine Brust sich hebenden und senkenden Meer.

Heinrich Düntzer: Goethes Logengedichte der Jahre 1815 und 1816.

(»Grenzboten«, 44 Jahrg., 3 Quart., No. 38, S. 564—569.)

Stellt nach den Aktenstücken der »Loge Amalia« zu Weimar fest, dass die Aufnahme von August v. Goethe 5. Dez. 1815 stattfand. Auf diese bezieht sich das Gedicht »Symbolum«; auf Augusts Aufnahme in den Gesellengrad (8. Dez. 1816) das Lied »Verschwiegenheit«; der »Dank des Sängers« ist der Dank für die ihm widerfahrene ausgezeichnete brüderliche Aufnahme.

Julius Riffert: Zur Commentirungsmanie.

(Mag. f. Lit. des In- und Auslandes, Jahrg. 54, No. 29, S. 445—447.)

Mit Hinblick auf Düntzers Ausgabe der Goetheschen Gedichte Bd. I (vgl. G.-J. V, 576), besonders auf den Commentar zu dem Gedicht »Der Gott und die Bajadere«. Die verwässernden Anmerkungen, die sachlichen Unrichtigkeiten werden gerügt. Kürzer wird auf die Anmerkungen zum »Todtentanz« und einem venetianischen Epigramm eingegangen.

R. Boxberger: Besprechung der Düntzerschen Ausgabe von Goethes Gedichten Bd. I.

(Akademische Blätter S. 741—746.)

Hebt, bei allem Lobe der genannten Ausgabe, einzelne Fehler Düntzerscher Interpunktion hervor. Vermuthet in »Kriegsglück« müsse es V. 19 st. »Trompet und Trab und Trommel summt« »Tub« (tuba) heißen. Zu »Beherzigung« vergleicht er Sallust, Catilina c. 52. Wünscht eine neue Untersuchung betr. die Frage, warum Goethe der Schauspielerin Becker den Namen Euphrosyne gab.

Karl Geiger: Über Goethe's Klaggesang von den edlen Frauen des Asan Aga.

(Archiv für Literaturgeschichte XIII, S. 336—350.)

Die Arbeit ist vor Miklosichs Untersuchung (G.-J. V, S. 396 ff.) geschrieben. Will den Nachweis führen, dass Suphans Vermuthung (G.-J. II, S. 125 ff.), das Gedicht gehöre dem J. 1775 (nicht Mitte oder Ende 1776) an, durchaus richtig sei. Goethe habe die Werthes'sche Übersetzung (nach Fortis Reise) »Die Sitten der Morlachen« Bern 1775 benutzt, ausserdem das Original zu Rathe gezogen. Sein eigenes Geständniss (Kunst u. Alterth. V, 2, S. 53, 1825), er habe den Klaggesang »nach dem beigefügten Französischen« in den morlackischen Notizen der Gräfin Rosenberg übersetzt, ist unzutreffend (vgl. G.-J. V a. a. O.).

»Klaggesang«. (Arch. f. Lit.-Gesch. XIII, S. 567—568.)

Düntzer wehrt die Behauptung Karl Geigers ab, dass er den Titel einer von ihm angeführten Schrift nach Goethes Angabe construiert habe.

A. Schneegans: Goethe in Messina.

(Neue Zeitung, Berlin, 22. Febr., No. 63.)

Goethe habe in Messina im Hause der Brunaccini gewohnt und dort den Gouverneur dieses Namens kennen gelernt.

Schilderung des Palastes, Erwähnung der bei den Bewohnern dieses Hauses noch vorhandenen Traditionen über Goethe. Die Familie besitze noch ein Manuscript, das ihr Goethe hinterlassen, vielleicht das Original des Mignon-Liedes. Erwähnt eine andere von der Gräfin Ida Hahn-Hahn berichtete Tradition, das Lied sei in Messina auf der Terrasse der Kirche San Gregorio entstanden.

Zur Goetheforschung. (Neue Zeitung, 25. Febr., No. 68.)

Kurzer Hinweis darauf, dass das Mignonlied vor der italienischen Reise und nicht erst in Messina entstanden sei. — Hinweis auf einen andern derartigen Irrthum Felix Mendelssohn-Bartholdys, der das Gedicht »der Wanderer« in Italien gedichtet sein liess, ja den Ort, wo es entstanden, aufgefunden zu haben meinte, während es aus dem Jahre 1771 stammt.

August Fresenius: Mignons Lied und Goethes Aufenthalt in Messina. (Neue Zeitung No. 79, 4. März.)

Mignons-Lied (vgl. G.-J. II, 144) vor der italienischen Reise entstanden. — Der Gouverneur ist nach Düntzer D. Michele Odea; die von Schneegans berührte Tradition, dass es der Principe Brunaccini gewesen, sei deswegen unhaltbar, weil Brunaccini ein »sehr junger« Mann, der Gouverneur aber nach Goethes Schilderung uralt gewesen sei. Vielleicht hat Goethe wenn auch nicht beim Gouverneur, doch bei den Brunaccinis gewohnt. Bartels Briefe über Calabrien II, 75 erwähnt als eines der grössten Wirthshäuser Messinas die »Locanda del Principe Boraccino«.

Goethes Weissagungen des Bakis und die Novelle, zwei symbolische Bekenntnisse des Dichters. Von Dr. H. Baumgart, Professor an der Universität Königsberg i. Pr. Halle a. d. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1886. 98 SS.

Die »Weissagungen« sind ein »grossartiges einheitliches Gedicht von erstaunlicher Tiefe«, die vier einleitenden Sprüche geben das Grundthema des Ganzen an: die wahre Prophetie ist die echte Poesie; die zehn folgenden geben den ersten Haupttheil des Gedichtes: Bekenntniss Goethes über seine Stellung zu den die Zeit bewegenden Fragen; die vier folgenden, Einleitung zum zweiten Theile: in dem Verständniss des Tages liege die Lösung der Räthsel der Geschichte; die zehn letzten das Selbstbekenntniss Goethes über seine Stellung als Dichter, gegenüber den politischen und nationalen Bewegungen seiner Zeit. Den Schluss bilden vier Sprüche, welche als Anfang

und Ende der Kunst und des Kunstverständnisses lehren, die Einheit der Idee in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu sehen und von der Einheit immer in jene Vielheit zurückzukehren. — Zur »Novelle« hat das Dornburger Schloss die Anregung gegeben; die Erzählung selbst versucht die deutsche Reichsverfassung zu schildern, den preussischen Staat und dessen Stellung zur deutschen Kaisermacht, der Brand ist das Symbol für das Aufflackern revolutionärer Unruhen. Das »Weib« vertritt den frommen Sinn, das Volksgemüth; der »Mann« den klugen Sinn, den Volksverstand. Das Hauptproblem des Ganzen ist: »Ist die selbständig und frei auftretende Volkskraft gefährlich oder nicht? Und wie ist ihr zu begegnen?« Als Antwort wird ertheilt: diese Kräfte sind nicht zu bekämpfen sondern sie sollen gewonnen werden.

4. PROSASCHRIFTEN.

D. Gnoli: Un amore di V. Monti e il »Werther« di Goethe. (Fanfulla della Domenica Anno VII, No. 31; 2. Agosto.)

Der Verfasser — auch in Deutschland durch seine Goethe-Studien bekannt — beweist, dass Vinc. Monti in seinen *Sciolti a Don Sigismondo Chigi* und in seinen *Pensieri amorosi* (1782) den »Werther« benutzt, ja Stücke einiger Briefe vom 29. Juli und 21. Dezember fast wörtlich herübergenommen hat. V. Monti verstand kein Deutsch, es gab aber 3 französische Werther-Übersetzungen und eine italienische des Jahres 1781. Die weitere Folgerung des Verfassers, dass Monti auch in seinen Liebesbriefen, veröffentlicht im *Giorn. stor. della lett. it.*, vol. V, fasc. 15 f., sich durch die Werther-Stimmung habe beeinflussen lassen, mag nur kurz angedeutet werden. Da aber Gnolis Aufsatz wohl schwerlich in Deutschland bekannt ist (ich verdanke ihn der Güte des Herrn v. Loeper), so mag eine von ihm gebrachte Zusammenstellung hier folgen.

(Werther.)

Wenn Du hinaufsteigst auf
den Berg an einem schönen
Sommerabende, dann erinnere
Dich meiner, wie ich so oft
das Thal herauf kam,

(Monti.)

Allocchè d'un bel giorno in
su la sera
L'erta del monte ascenderai
soletto
Di me ti riscovenga e su quel
sasso
Che lacrimando del mio nome
incisi
Su quel sasso fedel siedi e
sospira
Volgi il guardo di là verso
la valle,

<p>. und dann blicke nach dem Kirch- hofe hinüber nach meinem Grabe, wie der Wind das hohe Gras im Scheine der sinkenden hin und her wiegt —</p>	<p>E li ferma a veder come da lunge Su la mia tomba in via l'ultimo raggio Il Sol pietoso, e dolcemente il vento Fa l'erba tremolar che la ricopre.</p>
--	---

F. Gross: Goethes Werther in Frankreich.

(»National-Zeitung« No. 440. 442; 31. Juli, 1. August,
17 Feuilletonspalten.)

Bemerkungen über die Beachtung, welche Goethes Schriften in Frankreich gefunden haben. Ausführliche Analyse der Werther-Nachahmungen von Ramond: *Les dernières aventures du jeune d'Olban 1777*, und von Gorgy: *Sainte-Alme 1794*. Das erstere, der Form nach ein Drama, Lenz gewidmet. Erwähnung anderer Werther-Schriften: *Werthérie* von Florian, *Le nouveau Werther* von Langle, Pierre Perrin u. A. Würdigung der Werther-Übersetzung des Pierre Leroux. Charakteristik und Verurtheilung des Romans von Charles Nodier: *Le peintre de Saltzbourg*. Adolphe von Benj. Constant kein Werther-Buch. Wohl aber passt diese Bezeichnung auf Obermann von Etienne de Sénancourt. Hinweis auf den René des Chateaubriand und Joseph Delorme des Sainte Beuve.

Zeiten, Völker und Menschen von Karl Hillebrand. Siebenter Band. Culturgeschichtliches. Mit dem Bildnisse des Verfassers in Holzstich nach der Büste von Adolf Hillebrand in Florenz. Berlin. Verlag von Robert Oppenheim. XII und 335 SS.

S. 102—142: »Die Werther-Krankheit in Europa«. S. 107: »Manfred« ist so wenig dem »Faust« nachgeahmt, als »Werther« der »Nouvelle Heloise«. S. 108 fg.: Goethes Schilderung der Wertherstimmung, Darstellung der Gemüthslage »Werthers« und seiner Zeit. S. 114 ff.: »Jacopo Ortis«. S. 119 ff.: Der »Wertherismus« hat in England keinen günstigen Boden, Byron ist kein Werther. S. 124 ff.: Frankreich zeitigt dagegen »René« von Chateaubriand, »Obermann« von Sénancourt; »Adolphe« von Benjamin Constant gehört jedoch nicht unter die Werther-Romane. Erwähnt werden noch Sainte-Beuves »Joseph Delorme«, G. Sand »Lelia«, A. de Musset »Confessions d'un enfant du siècle«.

Goethe und die Wertherzeit. Ein Vortrag von Karl Knortz. Mit dem Anhang: Goethe in Amerika. Zürich. Verlagsmagazin (J. Schabelitz) 56 SS.

Der Vortrag bietet, nach des Verfassers eigener Bemerkung, den Goethekennern nichts Neues. Der Anhang spricht von der Werthschätzung deutscher Literatur in Amerika, gibt Auszüge aus Ticknors Mittheilungen über Goethe, spricht von den Goethe-Gegnern Horace P. Biddle, Andrews Norton. Ferner: Longfellow und Goethe: Charakteristik des Letztern in L's »Hyperion«; Motley; Bancroft; Bayard Taylor; H. H. Boyesens Faust-Commentar; H. Calverts Besuch bei Goethe und seine Goethe-Schriften; zum Schlusse Erwähnungen einzelner neuer Übersetzungen. [Vgl. zu dem Ganzen G.-J. V, 219—257.]

Machiavelli als Comödiendichter und Italienische Profile. Von Siegfried Samosch. Minden i. W. J. C. C. Bruns Verlag. X und 132 SS.

S. 32—50: Ugo Foscolo; darin S. 32—35 Vergleich der »Ultime lettere di Jacopo Ortis« mit »Werthers Leiden«; erstere keineswegs eine bloße Nachahmung der letzteren, wie der Dichter selbst versichert, er habe jene erst kennen gelernt, als er den »letzten Blick« auf sein Manuscript warf. Er entnimmt der deutschen Dichtung den Freund des Helden, Wilhelm, den er Lorenzo nennt. Hauptunterschied: die lebhaft patriotische Tendenz des italienischen Werkes.

Alpine Reiseliteratur in früherer Zeit VI.
(Allgemeine Zeitung No. 260 S. 3834 fg.)

Geht zum Schluss auch auf »Goethes Briefe aus der Schweiz« ein. (Die Briefe sind übrigens nicht 1780, wie der Verfasser angibt, herausgegeben.)

Aus Italien. Kultur- und Kunstgeschichtliche Bilder und Studien von Josef Bayer (Wien). Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke (Balthasar Elischer) VIII und 365 SS.

S. 149—224: Carnevalsbilder und Festscenen aus Rom und Florenz; S. 208—210: Goethes Beschreibung des Carneval, Analyse und Würdigung derselben. S. 297 fg. (in dem Aufsatz: Frau Venus in der Renaissance) Das Leda-Bild im »Faust«, in den Worten des Homunculus »Klar Gewässer im dichten Haine«; Goethes Beschäftigung mit den Gemälden Polygnots und Philostrats, Nereus und Ariadne in der classischen »Walpurgisnacht«.

Molmenti, P. G. *La dogaressa di Venezia*. Torino, Roux et Favale. 8°.

Eine Geschichte »der Frau« in der venezianischen Republik. Handelt im 17. Capitel auch von der Dogaressa, die Goethe (italienische Reise 3. Oktober 1786) erwähnt. Es ist die ehemalige Seiltänzerin Margarethe Dalmaz, von griechischen Eltern in Constantinopel geboren c. 1730, ziemlich früh nach Venedig gekommen und mit dem Dogen Paul Renier heimlich verheirathet, von der Republik aber niemals als Dogaressa anerkannt. (Vgl. Mag. f. Lit. des In- und Auslandes: No. 30, S. 474.)

H. A. Lier: *Goethes Schlesisches Notizbuch*.
(Neue Freie Presse, Wien 21. Jan., No. 7327.)

Besprechung der Zarnckeschen Veröffentlichung (G.-J. VI, 374). Beigebracht wird eine Notiz aus Lobes Selbstbiographie, wo Goethe Lobe ein Recept gibt, wie man Tagebtücher führen müsse.

Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des 18. Jahrhunderts. (Das rührende Drama und bürgerliche Trauerspiel bis zu Diderot, der Familienroman des Marivaux und Richardson und die dramatische Theorie Diderots.) Von W. Wetz. 1. Band: Allgemeiner Theil. Das rührende Drama der Franzosen. Erste Abtheilung. Worms, P. Reiss. VI und 206 SS.

S. 169: In den »guten Frauen« findet sich eine Erzählung, die mit dem »Verschwender« von Destouches eine grosse Ähnlichkeit besitzt. Beachtenswerth ferner S. 68 A: Goethes und Schillers Schilderung männlicher und weiblicher Charaktere. S. 113: Goethes Xenie gegen die Geizigen.

J. Kont, prof. au collège d'Issoire: *L'accueil de la première partie de »poésie et vérité« en France*. (Revue de l'enseignement des langues vivantes. 2 année, 15 déc., no. 10, p. 275—283.)

Berichtigung von v. Loepers und Düntzers Angaben. Mittheilung des Artikels aus dem »Morgenblatt« vom 28. Oktober 1812, der von einer französischen Kritik von »Dichtung und Wahrheit« spricht, nicht aber von einer satirischen. — Die satirische Kritik dagegen ist erschienen in der *Gazette de France* 19. März 1812 (dieselbe ist von Kont mitgetheilt); im *Morgenblatt* wird unter demselben Datum davon gesprochen. Der Kritiker ist Herr de Sevelinges (1767—1832), Übersetzer von »Wilh. Meisters Lehrjahre« und »Werther«.

1802 und 1804, der, als eifriger Royalist, Napoleons Ordensverleihung an Goethe nicht gutheissen konnte. — Ein anderes Blatt, der *Mercure de France*, Juni 1812, gibt eine ausführliche Besprechung, die Herr J. Kont nicht satirisch nennen will; doch sind die Angriffe derselben gegen Goethe ziemlich heftig und nicht immer begründet.

Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Von Johann Peter Eckermann. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Gustav Moldenhauer. Erster Band 1823—1827. Zweiter Band 1828—1832. Dritter Band 1822—1832. Leipzig, Verlag von Phil. Reclam jun. (Universal-Bibliothek, Bändchen 2005 bis 2010. 282, 251, 232 SS. 16°.

Das Ganze zu dem fabelhaft billigen Preise von 1 Mk. 20 Pfg. Die Ausstattung ist dieselbe wie bei den übrigen Bändchen der bekannten Reclamschen Universal-Bibliothek. Am Anfang des 1. Bandes eine Einleitung Moldenhauers. S. 3—7: kurze Würdigung Eckermanns und der »Gespräche«. Die Vorreden Eckermanns zum 1. und 3. Bande sind gleichfalls mitgetheilt. Die kurzen Anmerkungen beschränken sich auf einige Andeutungen und Hinweise. Sie sind nicht immer sehr glücklich, z. B. die Charakteristik von »Kunst und Alterthum«, »worin ältere und neue Werke besprochen wurden mit Anregungen zu neuen Schöpfungen«. Band III, 271—292 ein sehr nützliches und reichhaltiges »Namen- und Sach-Register zu den drei Bänden«. — Der neuen Ausgabe, die auch den sehr wenig Bemittelten die Anschaffung leicht macht, ist die weiteste Verbreitung zu wünschen.

D. ÜBERSETZUNGEN.

[Vgl. auch unten Englisch-amerikanische Bibliographie.]

Goethes Faust: poema, canto I, annotato da Marcello dott. Caraccio. 2a. ediz. Padova, tip. F. Sacchetto. In-16°. p. 79.

— Werther: lettere sentimentali. Firenze, tip. Salani. In-32°. pag. 123.

— — suivi de: Hermann et Dorothee; Maximes et Pensées, etc. Nouvelle édition, précédée d'une notice. In-16°, XII-307 p. Paris, Dentu.

Goethe, Faust. Ford. Dóczy Lajos. Magyarisch. 8°. Budapest, M. Ráth. (In »Családi könyvtár« No. 36 u. 37.)

- Goethe, Faust, przekład J. Paszkowskiego. Polnisch. 8°. Krakau.
 — Faust. Polnisch. 16°. Lemberg, Księgarnia polska.
 (In »Biblioteka Mrówki«, Bd. 84—86.)
- Goethe, Iphigenie — Tasso. — Ifigenia, dramat w pięciu aktach,
 Tasso, dramat w pięciu aktach, przetłomaczył A. Ciesielski. Polnisch. 8°. Krakau, Gebethner & Comp. in Komm.

In Neusalz (Ungarn) im Verlage von A. Pajiwitz ist die erste serbische Übersetzung vom ersten Theile des »Faust« erschienen. Der Übersetzer heisst Milan Savic. (220 SS. in 8°.)

Eine Übersetzung des »Faust« ins Neugriechische von Aristimenos Provulegius wird demnächst erscheinen.

Deutsche Lieder in lateinischer Übersetzung von Fr. Strehlke.
 Berlin, G. Hempel, Verlagsbuchhandlung (Bernstein und Fank). 72 SS. in 16°.

S. 9—19: Folgende Gedichte Goethes: »An die Günstigen, Der Fischer, Der Sänger, Meeresstille, Glückliche Fahrt, Die Musageten, Grenzen der Menschheit, Trost in Thränen, Beherzigung«. Versmaße und Reime des Deutschen sind im Lateinischen nachgebildet. S. 61 ff.: Anhang. Für die einzelnen Gedichte ist das Jahr der Abfassung und des ersten Drucks genannt; frühere Übersetzungsversuche und Compositionen werden angeführt.

II. BIOGRAPHISCHES.

A. ALLGEMEINES.

A. Baumgartner: Goethe, sein Leben und seine Werke. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Freiburg i/Br. Herder.

Vgl. G.-J. IV, 443 fg. Ein verwerfendes Urtheil des neugestalteten Buches spricht aus und begründet H. Düntzer. Ein Jesuit über Goethe (»Grenzboten« No. 46 S. 319—329).

Geschichte der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit von Franz Hirsch. Dritter Band. Leipzig, Wilhelm Friedrich (Geschichte der Weltliteratur in Einzeldarstellungen Band V) 778 SS.

Über Goethe handeln die 4 ersten Capitel speciell S. 24 bis 136. »Herders Anregungen; Sturm und Drang, Goethe und

die literarische Revolution; die Göttinger Schule; Goethe und Weimar«. Weder neues Material, noch neue Gesichtspunkte, ausführliche Analyse einzelner Werke, z. B. Götz, Iphigenie, Tasso u. a. Anführung mancher Stellen, letzteres nicht ohne Fehler.

B. BIOGRAPHISCHE EINZELHEITEN.

W. Stricker: Die Besetzung der Reichsstadt Frankfurt durch
 die Franzosen. (Historisches Taschenbuch herausgegeben
 von W. Maurenbrecher VI. Folge 4. Jahrg. S. 287—306.)

Einzelnes über den Königslieutenant »königlicher Lieute-
 nant«, nicht Thorane, sondern Thorang; Mittheilungen über
 I. H. Diene, den Dolmetsch, über das französische Theater
 in Frankfurt: Verzeichniss der aufgeführten Stücke.

Hau- und Bau-Steine einer Literatur-Geschichte der Deutschen.
 Wahrheit und keine Dichtung von Sebastian Brunner.
 Drittes Heft. Drei Stichproben aus der Goethe-Literatur.
 Wien. Heinrich Kirsch. 128 SS.

Diese Stichproben sollen nur als »Proben für nachfolgende
 historisch-kritische Abhandlungen über den Dichterstürzen an-
 gesehen werden«. Sie führen folgende Titel: »1. Die »Kunst-
 höhe« des Weimarer Theaters, 2. Die Pfarrerstochter von
 Sessenheim, 3. Der tüchtige und hochgeachtete Goethe-Sohn«
 und wollen darthun, dass die Weimarer Bühne unter Goethes
 Leitung unbedeutend war und nur durch Lobredneri und
 Unterdrückung jedes Tadels in der öffentlichen Meinung herauf-
 geschraubt wurde, dass Goethe sich unwürdig gegen Friederike
 benommen und die ganze Episode unwahr dargestellt habe,
 dass August v. Goethe ein zwar begabter aber verdorbener
 Mensch gewesen sei (nach Holteis Schilderung). Das Alles
 wird in des Verfassers sattsam bekannten Kapuzinaden-Ton
 vorgetragen; in Form von Auszügen aus Goetheschriften der
 letzten Jahrzehnte und heftigen Beurtheilungen derselben.
 Höhnische Verse eigener Fabrik werden unbedeutenden Dar-
 stellern der Weimarischen Glanzperiode entgegengerufen. Eine
 Polemik von fast beispielloser Grobheit richtet sich gegen
 Düntzer und andere Goetheforscher.

S. Pfaff: Eine Vogesenthur vor 100 Jahren.
 (Mittheilungen des Vogesen-Club Heft 14.)

Die von Goethe, Moritz Engelbach und Friedr. Weyland
 unternommene Reise im Sommer 1771.

Karl Geiger: Ein Besuch bei Goethe auf der Wartburg im September 1777.

(Herrigs Archiv f. d. Stud. neuerer Sprachen, Bd. LXXIV, S. 33—44.)

Abdruck einiger Stellen der Thüringer Reisebeschreibung des Franz Oberthür (1745—1831), die zuerst in der Zeitschrift »Literatur des katholischen Deutschlands« 1776 ff., Bd. III, mitgetheilt war. Die Schilderung Goethes ist sehr enthusiastisch. S. 43: Notiz über spätere Begegnungen Oberthürs mit Goethe, die Ersterem manche Enttäuschung bereiteten.

Les voyageurs en France depuis la Renaissance jusqu'à la révolution par Albert Babeau. Paris, Firmin-Didot et Cie. 433 SS.

Chap. XXI, pag. 395—400: Goethe dans l'Argonne. Kurzer Auszug aus der »Campagne in Frankreich« nach einer französischen Übersetzung ohne selbständige Bemerkungen.

Marc Monnier: Un aventurier italien du siècle dernier le comte Joseph Gorani d'après ses mémoires inédits. Paris, C. Lévy. 1885.

p. 204 erzählt der Herausgeber nach Goranis Memoiren: am 4. Dezember 1792 sei Gorani mit ein paar Damen aus Frankfurt abgereist. C'étaient des personnes amies de Mad. La Roche und — das Folgende sind Goranis Worte —: le fameux Goethe auteur de Werter (sic!) était aussi de leur société. [Die Nachricht ist, wörtlich gefasst, unmöglich richtig, Goethe war damals in Münster, vielleicht soll es heissen: Goethe gehörte zu ihrem Bekanntenkreise.]

F. D.: Ein Knopf von Goethe.

(»Grenzboten« Bd. III, S. 408—413).

Plauderei über die Art, wie man eine solche Reliquie aufheben, sich von seiner Echtheit, der Art und Zeit seiner Entstehung überzeugen würde. (Parodie?)

L. Holthof: Zur Genealogie der Familie Goethe. (Separat-Abdruck aus »Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. Main« Jahrg. 1885, Bd. VII, No. 6) 17 SS.

Zusammenstellung und kritische Vergleichung der früher von Grotefend, R. Schäfer und Kriegk gegebenen genealogischen Nachrichten. Es werden mitgetheilt: Stammtafeln der Goethes in Artern, der in Frankfurt a. Main, der in Allstedt

und Mansfeld, der in Friedberg; Mittheilungen über einzelne der Genannten und ihre Beziehungen mit den nächsten Angehörigen des Dichters.

C. GOETHES VERHÄLTNISS ZU SEINEN VORGÄNGERN,
FREUNDEN UND NACHFOLGERN.

Bettina von Arnim (1785—1859): Ein Erinnerungsblatt zu ihrem hundertsten Geburtstage von Conrad Alberti. Leipzig. Verlag von Otto Wigand. 135 SS.

Der Verfasser bemerkt schon in der Vorrede: »Die nachfolgende Studie soll eine Gelegenheitsschrift sein, nichts weiter. Neues will und kann sie dem Forscher, dem Fachmanne nicht bieten«. Unbekanntes Material ist nicht benutzt. S. 49 ff.: Goethes Denkmal. S. 54—70: Briefwechsel mit einem Kinde. S. 125 fg.: Letzte Thätigkeit an dem Denkmal.

Über Bettina von Arnim fernere Aufsätze von Julius Steinschneider (Lit. Merkur 12); Vossische Zeitung, Sonntagsbeilage No. 13. 14 von L. Salomon; Illustrierte Zeitung No. 2178, von Gust. Karpeles; Deutsche Illustrierte Zeitung No. 34; die beiden letzteren Aufsätze mit Portraits.

Ewald Flügel: Zu Goethes Verhältniss zu Carlyle.

(»Grenzboten«, 44. Jahrg., 3. Quart., No. 38, S. 558—564.)

Druckt den oben S. 333 erwähnten Brief Goethes an Carlyle ab, stellt die Veröffentlichung der (fast ohne Lücke erhaltenen) Correspondenz durch Professor Norton in Aussicht und theilt einen Brief Carlyles an Eckermann 6. Mai 1834 (in deutscher Übersetzung) mit. Carlyle erwartet den Goethe-Zelterschen Briefwechsel, Goethes nachgelassene Werke und Eckermanns Gespräche. »Mein Goethe und alles was zu ihm gehört, wird immer grösser, je wahrer ich mich selber entwickele, doch steht er da, wie ich sagen möchte, wie ein beendigter Gegenstand, als etwas, wozu keine Fortsetzung wird gemacht werden, ähnlich einem granitnen Vorgebirge hoch und heiter, sich ausstreckend weit in das wüste Chaos hinein, aber nicht hindurch«.

Herder nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt von R. Haym. Zweiter Band (Schluss des Werkes). Berlin.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung. Hermann Heyfelder.
XV und 864 SS.

Über den ersten Band siehe die Notiz G.-J. II, 527. — Es ist natürlich, dass in diesem zweiten Bande der sehr umfangreichen Darstellung von Herders Wirken in Weimar Goethes sehr häufig gedacht wird. Schon das Register über Goethe umfasst 6 Druckspalten; die Erwähnung aller einzelnen Stellen würde viele Seiten füllen. Das Register ordnet die Stellen nach folgenden Rubriken: »äusseres Leben; Persönliche Beziehungen zu Herder; Goethes Antheilnahme an Herders Schriften und Urtheile über dieselben; Beziehungen zu anderen Personen; Schriften; Briefe«. S. 15 fg.: Verstimmung zwischen Goethe und Herder in der ersten Weimarer Zeit. S. 197—207: Die Entstehungszeit der Ideen die Zeit des Bundes mit Goethe; Wiederbeginn der Freundschaft Herders mit Goethe im August 1783; Innigste Befreundung Beider; Einfluss davon auf ihre beiderseitigen Arbeiten; Herders Geschichtsphilosophie und Goethes Naturforschung. S. 277 fg.: Jacobi zieht Goethe und Herder in seine Untersuchungen über das System des Spinoza und stösst auf Widerspruch. S. 298 fg.: Über Herders »Gott«. S. 306 fg.: Theilnahme Goethes an Herders Anthologie. Letztere veranlasst Goethes Epigramme von 1782 und die venetianischen Epigramme; über dieselben vergl. S. 434. 617. 619. S. 418 bis 425: Gegenbemühungen Goethes gegen den Plan Herders nach Göttingen zu gehn. S. 431 fg.: Fortdauernde Intimität. S. 586 fg.: Beginnende Erkaltung der Freundschaft mit Goethe. S. 590—594: Stellung Schillers zu Herder und Goethe; Beginn der Freundschaft Schillers und Goethes; das Triumvirat des Jahres 1795: Goethe, Herder, Schiller. S. 614—628: Herders Ausscheiden aus dem Triumvirat; Rückblick auf die Blüthezeit der Herder-Goetheschen Freundschaft und innere Trennungsründe: Goethes Abwendung von Herders Urtheil; äusserliche Gründe: Geschichte des Conflicts zwischen Goethe und Caroline; die Xenien und Herders Unwillen über dieselben. S. 765 bis 767: Herders Abneigung gegen das Weimarisches Theaterwesen; Ärgerniss an »Mahomet«; Begeisterung für »die natürliche Tochter«. — Einzelnes: S. 42 fg.: Herder und Sophie v. Schwartz verglichen mit Goethe und Frau v. Stein. S. 335 und A. 2: Die »Zerstreuten Blätter«, Vorbild für die Anordnung Goethescher Gedichte vgl. G.-J. V, 71 ff. S. 375 A. 2. Der bei Strehlke I, 257 angeführte 3. Brief ist vom 11. Mai 1784. I, 449 A. 1. 3: Zurückweisung einiger Düntzerschen Briefdatirungen. S. 402 f., 412 fg.: Vergleich zwischen Goethes und Herders Aufenthalt in Italien. Der S. 435 A. mitgetheilte Brief Goethes ist bereits G.-J. VI. S. 41 fg., abgedruckt. S. 618 A.: Die Äusserung in dem Briefe Herders an Jacobi, 1. Dezember 1797, bezieht sich nicht auf

Goethe. S. 635. 642 (vgl. dazu 638): Kühle Charakteristik Goethes in der 8. Sammlung der »Humanitätsbriefe«. S. 660. 756: Goethe unterstützt Herder gegen Böttiger. S. 699 fg., 716 A. 4: Die »Kalligone« auch gegen Goethes Kunstprincipien gerichtet. S. 724 A.: Erwähnung des bei Stockar abgedruckten Billets. S. 763 fg.: »Palaeophron und Neoterpe« Vorbild für Herders »Aeon und Aeonis«. S. 781 fg.: Herder über »Hermann und Dorothea«; Verurtheilung einzelner Goethescher Gedichte. S. 802: Goethe vermittelt die Anerkennung von Herders Adel. S. 810 fg.: Letzte persönliche Beziehungen zwischen Goethe und Herder. — Ungedruckte Äusserungen Carolinens. S. 398 (1787): »Goethe verdient auch, dass man von Norden nach Süden reiset, um ihn kennen zu lernen«. S. 586 (zum Jahre 1795): »Es war nicht anders, als ob damals Goethe und Schiller von einem tollen Dämon besessen gewesen wären; sie konnten das Tollste behaupten, um die schönere, edlere Wahrheit nicht sehen oder sie verdrängen zu wollen«.

H. Morsch: Goethe und Horaz.

(Neue Jahrb. f. Philol. und Pädagogik, Bd. 131 u. 132, 5. u. 6. Heft, 2. Abth. S. 268—286.)

Goethe treibt Horaz-Studien schon als Knabe, benutzt im Briefe an Riese den Anfang der *Ars poetica* zur Beschreibung Gottscheds; Reminiscenzen an die a. p. während des ganzen Lebens (hübsche Nachweise aus Briefen und Gedichten). 1782 *Lecture* von Wielands Übersetzung der Episteln, 1786 der Satiren, Fortsetzung derselben in Rom. Motto aus Horaz in den venetianischen Epigrammen und sonst. Parallelen aus Horaz ep. I, 18 in Faust II, 4. Okt. V. 357 (bereits bei Loeper erwähnt) und *carm.* I, 18 in »Class. Walpurgisnacht« V. 1545 (auch schon bei Loeper). Einzelne Ähnlichkeiten noch in Wilh. Meisters Lehrjahre I, 4, Wanderjahre II, 4. Äusserungen über Horaz in Riemers »Mittheilungen«. Vergleicht Horaz mit Wieland in der Denkrede auf Letztern. Moderne Denkart bei Horaz hervorgehoben in der Recension über Manzoni's »Adelchi«. Übertragungen und Nachahmungen Horazischer Verse in den Gedichten. Besonders schlagend »Maskenzug« 1802: »Doch hat uns erst der Muse Blick getroffen, | Dann stehet ein zweiter Himmel offen« mit Hor. *carm.* IV, 3: *Quem tu Melpomene semel | nascentem placido lumine videris.* »Pandora«: »Rettung schmähhlich hinkte nach« mit *carm.* III, 2: *Deseruit pede poena claudo.* Die Episteln 1794 sind dem Versmaß und dem Inhalte nach Horaz nachgeahmt. »Nicht genug aber können wir gerade was Horaz anbelangt, die selbständige Stellung bewundern, die Goethe, im Gegensatz zu

der Strömung jener Literatur-Epoche einnimmt, und wie richtig er ihn beurtheilt. Vorher hatte man den Horaz offenbar überschätzt, Goethe ist es gewesen, der ihm, bei aller Anerkennung seiner Verdienste um die römische Literatur, bei aller Anerkennung seiner sprachlichen und technischen Vollkommenheit und seiner Realität, doch den Namen eines wahren Dichters, d. h. eines Lyrikers, abspricht«.

A. W. Iffland: Über meine theatralische Laufbahn. (Herausgegeben von Hugo Holstein.) Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts. Heft 24. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1886. CVI und 130 SS.

S. 29: Lectüre des Werther und Goethescher Dramen und Eindrücke derselben. — Einleitung S. XIX fg.: Goethes und Ifflands erstes Zusammentreffen, Ifflands ausführlicher Bericht darüber. XL: Goethe über die Hagestolzen. XLV fg.: Ifflands Gastspiel in Weimar 1796. LXVII: Des Epimenides Erwachen. LXXI fg.: Goethe-Aufführungen durch Iffland in Berlin. LXXV: Lob Ifflands in den Xenien. LXXIX ff.: Iffland mehrfach: 1792, 1802, 1810, 1812 als Gast in Weimar, Lobpreisung durch Goethe u. A. XC fg.: Goethes Aufsätze über Iffland nach dessen Tode. XCVII: Aufführung Ifflandscher Stücke in Weimar.

H. Düntzer: Joh. Georg Jacobi über seine erste Bekanntschaft mit Goethe.

(Vom Fels zum Meer. Stuttgart, Spemann, Februar. S. 579—582.)

Tagebuchnotizen Jacobis vom 23. und 24. Juli 1774. die 1861 in dem von F. Meyeringh herausgegebenen »Jahrbuch des rheinisch-westfälischen Schriftenvereins, enthaltend Altes und Neues aus der Arbeit für das Reich Gottes« veröffentlicht worden, aber den Goetheforschern unbekannt geblieben waren. Von Goethe heisst es: »Ich sah einen der ausserordentlichsten Männer, voll hohen Genies, glühendster Einbildungskraft, tiefer Empfindung, rascher Laune, dessen starker dann und wann riesenmäßiger Geist einen ganz eigenen Gang nimmt. Seine Tafelreden hätt' ich aufzuzeichnen gewünscht...« »Ich reiste gern mit unserm Fremden, so sehr auch wir beide in unserer Art zu sehen, zu hören und zu fühlen verschieden sind. Eben so wie ich unter den alten Schotten, Kelten und Deutschen«. Besuch des Schlosses Bensberg, der Stadt Köln: St. Peterskirche, Jabachsches Bild. Abends im Gasthof liest Goethe altschottische Romanzen vor.

Julius W. Braun: Kotzebue und Goethe. Nach den Akten. (Frankfurter Zeitung No. 220. 221. 8. und 9. August. 17 Feuilletonspalten.)

Unter den »Akten« versteht der Verfasser die Zeitschriften jener Tage, besonders den von Kotzebue herausgegebenen »Freimüthigen«, Erzählung der Geschichte des Goetheschen Kränzchens ohne Rücksicht auf die Mittheilungen der Gräfin Egloffstein; Mittheilung des Artikels aus dem »Freimüthigen«, 4. Jan. 1803, über den »Jon« (Brief Goethes an Bertuch über Böttigers Recension); 10. Jan. über den »Alarcos«; der Kritiken über »Benv. Cellini«, »Die natürliche Tochter«; die Übersetzungen Voltairescher Tragödien; eines Artikels »Was ich bringe« mit Parodie des Goetheschen Gedichts »Es war ein König in Thule«; eines »Schreiben eines Weimaraners an den Herausgeber« mit Kotzebues Antwort. Das »Schreiben« will Kotzebue von ferneren Angriffen gegen Goethe abhalten; Kotzebues Antwort bemerkt, sein Zweck sei, Goethe darauf hinzuweisen, dass er »das steife Gewand eines literarischen Despoten von sich werfe und uns nur die Gestalt des allgemein geliebten und verehrten Dichters wieder vor Augen stelle«. Kotzebue polemisiert gegen Verhöhnungen seiner Stücke auf der Weimarer Bühne. Zum Schluss einige Bemerkungen über die »Expectorationen«.

Aus dem Nachlasse eines Kraftgenies. Eine kritische Studie von Paul Mannsberg. Separat-Abdruck aus No. 33—37 der »Deutschen Kunst- und Musik-Zeitung« in Wien. Berlin. Verlag der Kamlahschen Buchhandlung (Georg Nauck). 88 SS.

Eine von der Verlagshandlung veranstaltete Sammlung von Kritiken über das »sensationelle, für die Forschung hochwichtige« Werk von K. Ludwig (G.-J. VI, S. 405), das »von der gesammten Presse enthusiastisch aufgenommen« ist. S. 1—44: ein Lenz-Essay des »geistvollen« P. Mannsberg; in einem Anhange Besprechungen aus verschiedenen, meist politischen Zeitschriften über die Ludwigsche Schrift, ein Nekrolog des verstorbenen Verfassers und ein paar Besprechungen der Falckschen Schrift (G.-J. VI, S. 417). — Aus einem Artikel des »Kauz«, Beiblatts zum »Schalk«, 15. Februar: »Aufdeckung einer literarischen Mystifikation« ist zu entnehmen, dass ein Herr K. Ludwig gar nicht existirt, und dass der Herausgeber der seinen Namen tragenden Schrift und der Fälscher der dort mitgetheilten angeblich ungedruckten Lenziana Herr W. Arent ist.

Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften von Professor Dr. Erich Schmidt, Director des Goethe-

Archivs in Weimar. Zweiten Bandes erste Abtheilung.
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1886. 346 SS.

S. 225—234: »Geniezeit. Goethe«. Lessings Verhältniss zu den Werken der Geniemänner; gegen Goethe weder Unverstand noch Missgunst, sondern Ärger des kritischen Theaterfreundes über Form- und Regellosigkeit. Weisse und Nicolai verbreiten falsche Nachrichten über Lessings Stimmung gegen »Werther«; die Freude an »Werther« wurde Goethe allerdings vergällt 1. durch die Furcht vor einem üblen Einfluss auf die Jugend, 2. durch den Hinblick auf das Modell Werthers, den ihm befreundeten K. W. Jerusalem.

Gustav Hauff: Goethe und Luther.

(Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg,
No. 15 und 16. 14. 27. Nov.) — S. 230—240. 252—256.

Zusammenstellung der Äusserungen Goethes über Luther und Protestantismus z. Th. auch Christenthum überhaupt, aus Briefen, Gedichten und Schriften (z. B. »Italienische Reise«), mit mancherlei Abschweifungen. Verfasser glaubt nachgewiesen zu haben, dass das Epigramm vom Lutherthum und Franzthum, auch bei richtiger Auslegung, Goethes Stellung zu Luther und zur Reformation nicht vollständig ausspricht, dass Goethe und Luther bei aller Verschiedenheit der Weltanschauung wahlverwandte Geister waren, und dass Goethe nie verkannt hat, was er Luther verdankte.

Adolf Kohut: Manzoni und Goethe.

(»Über Land und Meer«, No. 34, S. 751—754.)

Zusammenstellung der Nachrichten über den brieflichen Verkehr Beider und der Bemühungen Goethes, durch Gespräche, Aufsätze, Übersetzungen, die Werke des italienischen Dichters in Deutschland bekannter zu machen.

N. Meyer und Goethe.

(Kürschners Signale aus der literarischen Welt. S. 1129
bis 1131.)

Theilt eine Inschrift Meyers aus Glatz' Naturwissenschaftlichem Bilderbuch mit, des Inhalts, Meyer habe 1800, auf Goethes Aufforderung, zu Hornys 13 colorirten Blättern naturhistorischer Gegenstände versificirte Erklärungen geschrieben, die dann von dem Jugendschriftsteller J. Glatz in sein »Naturhistorisches Bilder- und Lehrbuch« 1803 aufgenommen worden seien, ohne Nennung des Dichters.

Johann Georg Müller, Doktor der Theologie, Professor und Oberschulherr zu Schaffhausen, Johannes von Müllers Bruder und Herders Herzensfreund. Lebensbild dargestellt von Karl Stokar, weil. Dekan zu Schaffhausen. Herausgegeben vom historisch-antiquarischen Verein in Schaffhausen. Mit Müllers Portrait. Basel C. F. Spittler. V und 430 SS.

S. 46: Müller ist mit Passavant zusammen, der sich nach Goethe zu bilden sucht, »den er fast abgöttisch verehrte« (über Passavant auch S. 355 fg.). S. 53: Goethe in Müllers Hause. S. 234: Caroline Herder beklagt sich über Versprechungen, die nicht gehalten wurden »und dies alles durch einen treulosen Freund, durch Goethe«. S. 357: Toblers Aufenthalt in Weimar, auch mit Goethe zusammen. S. 392 fg.: Goethes Brief an Herder (siehe oben). S. 409: Pfarrer Giger theilt mit, dass er 1779 Goethe in Zürich gesehen.

A. Schricker: Eugen Neureuther. Eine Künstler-Biographie. (Deutsche Rundschau, XI. Jahrg., 11. Heft, S. 269—287.)

S. 274—278: Cornelius weist Neureuther auf die Goetheschen Dichtungen hin. Mittheilung und Analyse einzelner Briefe Goethes an Neureuther (vgl. Strehlke II, 11 fg.), eines Briefes Neureuthers an Goethe 24. Juli 1829, und der Bemerkungen Goethes über Neureuther bei Eckermann.

Goethes Verehrung der Kaiserin von Österreich Maria Ludovica Beatrix von Este. Von Heinrich Düntzer. Mit dem Bildnisse der Kaiserin. Köln und Leipzig. Albert Ahn. XV und 107 SS.

S. 95—107: Abdruck von Goethes Carlsbader Gedichten. Die Darstellung zerfällt in 3 Theile: 1773—1810, Juni 1810—1817, 1818—1832 und handelt über Manches, was man nach dem Titel des Buches nicht gerade erwartet, z. B. über das Verhältniss der Königin von Louise v. Preussen zu Goethe und Ähnliches. Sie gibt eine Schilderung des mehrmaligen Aufenthalts Goethes in den böhmischen Bädern und gewährt eine Art Commentar zu den oben angeführten Gedichten. (S. 44: Aufführung der »Wette«.) Die Anmerkungen S. 85—94 polemisieren hauptsächlich gegen einzelne Behauptungen R. M. Werners in seiner Ausgabe der O'Donell-Briefe.

Gustav Karpeles: Eduard Anton Odyniec und Goethe. (National-Zeitung, No. 88. 97, Mittwoch 7., Sonnabend 11. Februar.)

Biographie des letzten polnischen Romantikers, geb. 1804.

gest. 16. Jan. 1885. Schilderung seiner literarischen Thätigkeit, besonders seiner Übersetzungen, worunter auch die einiger Balladen Goethes. Darstellung von Odyniecs Aufenthalt in Weimar, 17. bis 20. August 1829, nach Odyniecs »Briefe von der Reise« und dem daraus geschöpften Büchlein Bratraneks »Zwei Polen in Weimar«. Die den Goethefreunden bekannte Erzählung des Letztern ist hier durch keinen neuen Zug bereichert. Odyniec erhielt zum Abschied von Goethe den Spruch:

Diese Richtung ist gewiss,
Immer schreite, schreite!
Finsterniss und Hinderniss
Bleiben Dir bei Seite!

Lebenserinnerungen eines deutschen Malers. Selbstbiographie nebst Tagebuchniederschriften und Briefen von Ludwig Richter. Herausgegeben von Heinrich Richter. Frankfurt a. M., Verlag von Johannes Alt. VIII u. 472 SS.

S. 65: Richter 1820 in Begleitung des Fürsten Narischkin in Weimar; der Reisegefährte v. Küchelbeker bei Goethe, übergibt diesem lettische Lieder. S. 468fg.: Gedanken über einzelne Goethesche Aussprüche.

Carl Gottlieb Svarez. Ein Zeitbild aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts von Dr. Adolf Stölzel, Geh. Ober-Justizrathe und vortragendem Rathe im Kgl. Preuss. Justizministerium. Mit drei Abbildungen und einer Stammtafel. Berlin, Verlag von Franz Vahlen. XX und 452 SS.

S. 163—168: Verhandlungen mit Joh. Georg Schlosser, nach Berlin überzusiedeln und an der Ausarbeitung des preuss. Landrechts theilzunehmen. Schlossers 1777 erschiene Schrift »Vorschlag und Versuch« bietet den Anlass dazu, die Verhandlungen sind von 1780. Schlosser will aber nicht von Emmendingen fort, »da er sich weder durch Titel, Rang noch Geld aus seinem Zirkel herauszaubern lassen wolte«. S. 270: Schlossers Kritik des »Allgemeinen Gesetzbuches«.

Schopenhauer und Goethe. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Schopenhauerschen Philosophie von Dr. A. Harpf.

(Sonderabdruck aus den philosophischen Monatsheften VIII, S. 449 ff.) Druck von P. Neusser in Bonn, II und 31 SS.

Versucht aus Schopenhauers Weltanschauung die Bestandtheile loszulösen, welche sich ihrer ganzen Natur nach als Goethesches Eigenthum verrathen, ferner aus Goethes Werken

die Keime zu Schopenhauers »vollwüchsigen Gedankengebilden« aufzuzeigen. Der Vorrang in der Einwirkung der Goetheschen Forschungen auf Schopenhauer gebührt der rein formalen Seite der Goetheschen Geistesrichtung; aber auch die morphologischen Grundanschauungen Goethes besitzen den grössten Einfluss auf die Ausbildung der Schopenhauerschen Metaphysik.

Christian Friedrich Daniel Schubart in seinem Leben und seinen Werken. Von Gustav Hauff. Stuttgart. W. Kohlhammer. VI und 409 SS.

S. 137: Schubart über Goethe (Juli und November 1775). S. 185 ff.: Goethes Besuch bei Schubart (1779) und Verwendung für ihn. S. 208: Hartes Urtheil über die Schubartsche Chronik (1798). S. 300 fg.: Desgleichen über Schubarts »Caplied« (»Das heisse Afrika«). S. 320 ff.: Urtheile Schubarts in der »Chronik« über »Brief des Pastors«, »Werther«, »Puppenspiel«, »Götter, Helden und Wieland«, »Götz«, »Faust« u. m. A. S. 366: Spracheigenthümlichkeiten bei Goethe: tuschen = vertuschen, das Kränzchen reissen.

Professor Bergmann: Spinoza.

(Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes in Frankfurt am Main, Jahrgang 1885/86, Heft 1, S. 8—13.)

Aus dieser zur Feier von Goethes Geburtstag gehaltenen Rede werden längere Stellen über das Verhältniss Goethes zur Philosophie und Goethes Stellung zu Spinoza mitgetheilt.

Erich Schmidt: Goethe und Frau von Stein.

(Deutsche Rundschau, XI. Jahrg., 11. Heft, S. 256—268.)

Schilderung der Entstehung, Festigung und Auflösung des Verhältnisses des Dichters zu der bedeutenden Frau. Gegen den Corona-Roman. »Den neuen Combinationen setze ich die einfache Mittheilung entgegen, dass ich Coronens leidenschaftliche Liebesschwüre an einen andern Weimaraner in der Handschrift gelesen habe«. — Charakteristik der Briefe, Gedichte, der unter Einfluss Charlottens entstandenen Werke, der Dramen: »der Falke«, »die Geschwister«. Hindeutung auf Elpenor. Hauptsächlich: »Iphigenie«; Frau v. Stein deckt sie nicht; auch die Schwester Cornelia hat zu deren Gestaltung mitgewirkt. »Tasso«. Die drei Paralipomena der Xenien (Goedeke, Schillers hist.-krit. Ausg. XI, 153 ff.):

Charlotte.

Hunderte denken an dich bei diesem Namen; er gilt nur Einer, auf diesem Papier findet sie, sucht sie ihn nicht.

An **.

Ja, ich liebte dich einst, dich wie ich keine noch liebte,
Aber wir fanden uns, finden uns ewig nicht mehr.

An meine Freunde.

Heilig wäre mir nichts? Ihr habt mein Leben begleitet,
Freunde, und wisst es, was mir ewig das heiligste ist.
sind, obwohl von Schillers Hand geschrieben, von Goethe
gedichtet und beziehen sich auf Frau v. Stein.

*Erich Schmidt: Marianne — Suleika.

(»Deutsche Wochenschrift« No. 49.)

Abdruck des in Linz bei der Feier von Mariannes 100.
Geburtstag gehaltenen Vortrags.

Frauenbilder aus dem klassischen Zeitalter der deutschen
Literatur. Von August Sauer, Professor der Literatur-
geschichte an der Universität in Graz. Mit 15 ächten
Bildnissen in Lichtdruck nach Originalgemälden. 4°.

Das Werk enthält unter den 15 Bildern folgende 12, die
durchaus in den Goetheschen Kreis gehören: Caroline Herder,
Herzogin Anna Amalia, Herzogin Luise, Charlotte von Stein,
Corona Schröter, Charlotte von Kalb, Charlotte Schiller,
Caroline von Wolzogen, Caroline Schlegel, Henriette Herz,
Rahel Varnhagen, Bettina von Arnim. — Ich muss mich
mit blosser Erwähnung der Bilder und des Textes begnügen,
da ich das Werk nicht gesehen habe.

D. STELLUNG ZUR WISSENSCHAFT UND KUNST.

O. Harnack: Goethes ethische und religiöse Anschauung in
der letzten Periode seines Lebens (1805—1832). Se-
parat-Abdruck aus den »Mittheilungen und Nachrichten
für die evangelische Kirche in Russland«, Juli-August-
Heft. Riga, Druck von F. W. Häcker. 34 SS.

Hinneigung zum Mittelalter. Die religiös-philosophischen
Ansichten der letzten Epoche Goethes, hauptsächlich ausge-
sprochen in den »Wanderjahren«, Faust II. Theil, den »Ma-
ximen und Reflexionen«; ausserdem werden die Briefe und
Gespräche vielfach benutzt. Es handelt sich nicht um ein
bestimmtes System, sondern um Anschauungen von rein prak-
tischer Entstehung, Bedeutung und Bestimmung. — Unter-
suchung der ethischen Grundbegriffe Goethes, seiner Ansicht

über die Frömmigkeit; Vorstellungen von Gott; Ergebung und Dankbarkeit; Verehrung Christi, Vorstellung von der Unsterblichkeit. Die volle Verwirklichung des Ideals sieht er nur in einem Zukunftsbilde. (S. 15, A. 3: *Für* die Authentizität Eckermanns.)

Adolf Harpf: Goethe und die Organik.

(»Tagespost«, Graz, 7. Juli, No. 178.)

Grosse (9 Feuilletonspalten) Besprechung der Steinerschen Ausgabe von Goethes »Naturwissenschaftlichen Schriften«. Spricht über Goethes einheitliche Naturbetrachtung, seine Stellung zum Darwinismus. Erklärt gegen Steiner Goethes Wort, dass er »das Abenteuer der Vernunft, wie es der Alte von Königsberg selbst nennt« muthig bestanden habe, so, dass »A. d. V.« nur heissen könne »der Gedanke der Entwicklung und Abstammung verschiedenartiger Organismen von und auseinander«.

Goethe als Jurist. Von Dr. jur. J. Meisner, Oberlandesgerichtsrath. Berlin. Fr. Kortkamp. 54 S. in 8°.

Goethes juristische Studien (nach »Dichtung und Wahrheit« und »Ephemeriden«). Dissertation unter dem Einflusse Rousseaus. Charakteristik der Thesen; einzelne zeigen, »wie Goethe schon damals ungeachtet seiner Jugend die Grundfehler der derzeitigen juristischen Methode mit klarem Blicke erkannte und die grossen allgemeinen Gesichtspunkte vorausschaute, welche späterhin für die neuere Richtung der Rechtswissenschaft maßgebend geworden sind«. Thätigkeit als Rechtsanwalt. — Stellung zu den rechtlichen Fragen der Zeit: »Abweisung der formalistischen buchstabenmäßigen Auffassung und Behandlung; Abneigung gegen abstracte Theorien; Goethes Interesse für Rechtswissenschaft und Rechtsleben bleibt dauernd rege«. Ein Anhang enthält die Thesen (1771), Goethes Gesuch um Zulassung zur Advokatur; den Vermerk im Frankfurter Bürgerbuch bezüglich Goethes Vereidigung als Anwalt und Bürger.

Geschichte der Deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus von Dr. Franz X. von Wegele. (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. Zwanzigster Band.) München und Leipzig. Druck und Verlag von R. Oldenbourg. X und 1098 SS.

S. 276. 453: Goethes Urtheil über Aventin und Tschudi und Bemühung für den Erstern. S. 379: Anerkennung H. von Schweinichens. S. 754: Über Winckelmann. S. 861: Beziehungen

zu Joh. von Müller; S. 921: zu Olenschlager. S. 983—985: Stellung zur Geschichte und Geschichtschreibung (Schelling und Hegel). S. 1005: Über Niebuhr. S. 1047: Goethes Aufmerksamkeit auf Ranke gelenkt. S. 1066: Über Schlossers »Universalhistorische Übersicht«.

A. Caumont: Goethe et la littérature française. (Programm des städtischen Gymnasiums in Frankfurt a. M., Ostern 1885.) Frankfurt a. M. Druck von Mahlau & Waldschmidt. 37 SS. in 4°.

Beschäftigung mit der französischen Sprache in Goethes Jugendzeit: französisches Schauspiel in Frankfurt; aus Leipzig französische Briefe, Einfluss M. Hubers, Gottscheds; Aufenthalt in Strassburg: kurze Befreiung von französischem Einflusse. Kampf gegen denselben in den Jugenddramen, den Frankfurter gelehrten Anzeigen. Einfluss Rousseaus. »Prometheus, Werther«. Merck und Gotter weisen ihn wieder auf die französische Literatur: Beaumarchais, Singspiele durch die französischen hervorgerufen. Lectüre französischer Zeitungen. S. 16: Aufzählung der Stücke von Grimms Correspondance littéraire, die Goethe gelesen haben mag. 1784: französische Briefe an Frau von Stein. S. 17 ff.: Goethe und die französische Revolution. S. 20 ff.: 1794—1805: französische Lectüre, nachgewiesen aus der Schiller-Goetheschen Correspondenz; besonders Schriften von Diderot und Frau von Staël (persönliche und literarische Beziehungen). S. 26 ff.: Übersetzung von Voltaires Mahomet und Tancred; Aufzählung der Änderungen: lorsqu'on compare les traductions de Goethe avec les originaux de Voltaire, on ne peut s'empêcher de les trouver inférieures. S. 28 ff.: Anmerkungen zu »Rameaus Neffe«. S. 30 fg.: Ereignisse von 1806; Begegnung mit Napoleon. S. 31—36: Goethes Beziehungen zum romantisme français: Le Globe, La revue française. Theilnahme an der philosophischen Bewegung; Beurtheilung der jungen Dichter. S. 36: Goethe und Molière.

Theodor Thiemann: Deutsche Kultur und Literatur des 18. Jahrhunderts im Lichte der zeitgenössischen italienischen Kritik. (Theil II.) 35 SS. in 4°.

(Dresdener Programm.)

S. 26—29: Urtheile Cesarottis und Deninas über einzelne Werke Goethes. Werther in Italien. »Briefe des Jacopo Ortis« von Ugo Foscolo. Monti, dessen Absicht, Goethes »Tasso« ins Italienische zu übersetzen. Casti. Manzoni.

G. Ebe: Goethes Beziehung zur bildenden Kunst.

(»Die Gegenwart«, Bd. XXVII, No. 17, S. 264—267.)

Schilderung von Goethes Jugendansichten über Kunst, nach der Erzählung in »Dichtung und Wahrheit«; Einfluss Oesers; Enthusiasmus in Strassburg für die mittelalterliche Baukunst, der nicht lange vorhielt.

E. NOTIZEN ÜBER GOETHE.

Goethe im Urtheile seiner Zeitgenossen. Zeitungskritiken, Berichte, Notizen, Goethe und seine Werke betreffend, aus den Jahren 1802—1812, gesammelt und herausgegeben von Julius W. Braun. Eine Ergänzung zu allen Ausgaben von Goethes Werken. Berlin. Friedrich Luckhardt. XIII und 311 SS.

Bildet den 3. Band der 2. Abtheilung dieses Schiller und Goethe gewidmeten Sammelwerkes. (Über die früheren Bände vgl. G.-J. III, 429, IV, 453 fg., V, 422 fg.) Der Herausgeber stellt noch einen 4. Band in Aussicht, der Nachträge, Quellenangabe vieler Artikel, Verzeichniss der benutzten Zeitungen, Namensangabe der Verfasser der einzelnen Kritiken enthalten soll. In der Einleitung wird ferner Rücksicht genommen auf die ähnlichen Sammelwerke von Varnhagen v. Ense und Nicolovius, auf Goethes »Vorschlag zur Güte« und Ähnliches. Die Sammlung selbst gibt zum Jahre 1803 vielfache Mittheilungen aus dem »Freimüthigen«; sehr willkommen ist S. 52—63 der Wiederabdruck der »Expectationen«. Besondere Beachtung verdienen die Beurtheilungen der seit 1806 erscheinenden Ausgabe von Goethes Werken, S. 128—149 mit ihrer herben Verurtheilung des Cottaschen Verfahrens. S. 152 ff. aus dem »Morgenblatt«, S. 171 ff.: Fr. Schlegels aus den »Heidelberger Jahrbüchern«, S. 203 ff.: Fernows aus der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung. Ferner sind zu erwähnen die Beurtheilungen der »Wahlverwandtschaften« und der beiden ersten Theile von »Dichtung und Wahrheit«. — Unter den Nachrichten über Goethes Leben ist hervorzuheben die Nachricht aus Bertuchs »Journal des Luxus und der Moden« über »Goethe bei Napoleon in Erfurt«. Auch sonst bietet die fleissig zusammengestellte Sammlung viel Interessantes und wenig Bekanntes.

George Eliots Life as related in her letters and journals arranged and edited by her husband J. W. Cross. (Col-

lection of british authors. Tauchnitz edition, vol. 2318. 2319.) Leipzig, Bernh. Tauchnitz.

Vol. I, p. 76: liest Tasso. p. 114 fg.: Schillers Dramen. p. 278: Hinweis auf einen Artikel in der Prospective Review 1853 über Goethe, mit den Worten: Goethe is one of my companions here. Vol. II, p. 8—20: Aufenthalt in Weimar, Schilderung der durch Goethe geweihten Stätten, des Goethehauses, des Gartenhauses. p. 24: Varnhagens Goethe-Sammlung. p. 28: Waagens Goethe-Anekdote. p. 29: Carlyle über Goethe. p. 43: liest während ihres Aufenthalts in Deutschland eine Anzahl Goethescher Dramen, Romane, Gedichte, »Italienische Reise« u. A. p. 50: Urtheil über Lewes »Leben Goethes«.

Firlifimini und andere Curiosa. Herausgegeben von Ludwig Geiger. Berlin, Verlag von Robert Oppenheim. VIII und 168 SS. in 12°.

S. 1—103: Abdruck der gegen Nicolai gerichteten Satire »Leben und Todt des Dichters Firlifimini« 1784. S. 22: Stelle aus Wielands Willkommgedicht für Goethe (vgl. S. 79). S. 73 ff.: Gegen die Fürsten. S. 75 fg.: Spötterei gegen Lotte (vgl. S. 80). An manchen vereinzelt Stellen eine kleine satirische Wendung gegen das Geniewesen. S. 104—141: »Die ästhetische Prügeley oder der Freymüthige im Faustkampf mit dem Eleganten«, vgl. G.-J. IV. S. 143—168: »Der verfrorene Kapuziner«, gerichtet gegen Millers »Siegwart«, nach der Melodie: »Hört zu, ihr Jungesellen« d. h. nach der des Bänkelsängerlieds auf Goethes Werther.

Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen. Eine Sammlung von Briefen und Aktenstücken als Festschrift zum 100. Geburtstag Wilhelm Grimms, den 24. Februar 1886, zusammengestellt und erläutert von E. Stengel. Band I: Briefe der Brüder Grimm an hessische Freunde. Band II: Aktenstücke über die Thätigkeit der Brüder Grimm im hessischen Staatsdienst nebst Bemerkungen, Gegenbriefen, Ergänzungen zu den Briefen der Brüder u. s. w. Marburg. N. G. Elwert 1886. VIII, 419, 441 und 2 unpagg. SS.

I. S. 12: Goethes Reime. S. 35 (1817): Savignys Plan einer Gesellschaft für deutsche Geschichte, Literatur und Volksleben; »Goethe, in dessen Hände jener Plan auch gelangte und der viel Theilnahme dafür zeigt, hatte die Güte, über diesen Abschnitt uns zu schreiben. Ich habe ihm nun ausführlich geantwortet, wie ich glaube, dass unserm Fach am

besten und natürlichsten kann geholfen werden. Ein Hauptsatz ist, dass alle Prediger Mitglieder der Gesellschaft sind und eingeladen werden, Sammlungen für die Sprache, Sitten, Rechtsgewohnheiten u. s. w. ihres Umkreises zu machen, welche an den Mittelpunkt jeder Landesgesellschaft eingesendet werden; über dieselbe Gesellschaft S. 157. S. 56: Goethe hat in seiner Polemik gegen die neuen Künstler Unrecht; vgl. S. 169. S. 70 (1821): Christ. Brentano aufgebracht gegen Goethe: man müsste ihm eine Schandsäule errichten; bedauert, dass Goethe Gedichte, wie Diana von Ephesus gemacht, doch dürfe man ihn deswegen nicht als Ungläubigen oder Heiden erklären. S. 73: Bedauert die gereizte Stimmung der »zahmen Xenien«, die Alterskrittellei, »und dass er dabei dem Publikum manches zumuthet, kann man aus den neuen Wanderjahren sehen. Das seltsame Erziehungswesen, der Bildungsbund, die drei Ehrfurchten begreift kein ordentlicher Mensch, und so reizend die einzelnen Erzählungen, so unbedeutend das, was den eigentlichen Inhalt ausmachen soll«. S. 153 (1816): »Goethe nahm mich an und ich habe ihn nie so heiter, freundlich und wohlwollend gesehen. Er sprach über vieles und wenn er in seinem Buche von der Kunst in den Rhein- und Main-Gegenden gegen den heiligen Geist, den Herrn Christus und die Heiligen eine gewisse kalte und humane Artigkeit äussert, so sprach er hier recht schön und warm über das neuerwachte religiöse Gefühl, das nicht wieder untergehen werde, weil man empfunden, dass man ohne das nicht leben könnte, und es war wohl zu sehen, dass er in jenem Buche nur aus einer gewissen Opposition so gesprochen. Gegen die neuen Bekehrer, den Herrn Adam Müller und Fried. Schlegel, sprach er sehr bestimmt, sie wollen uns nehmen, was wir uns erworben haben, und ein rechter Katholik will nichts andres, als ein Protestant. Mit Vergnügen erzählte er vom Prinz Anton in Sachsen, dass er durch ein paar wildlederne Hosen seine Reitknechte zu bekehren suche, die nur ein katholisches über das Gewöhnliche erhalte und die schon manchen verführt habe«. S. 214: Sehr günstiges Urtheil über Goethes »Campagne«, doch Goethe kein vollkommen grosser Dichter wie Shakespeare, »es klebt seinen Werken zu viel Studium an, viel zeitlich Vergängliches«. S. 227 (1823): Goethe hat sich vergnügt, doch bekundet es zu jugendlichen Sinn, dass er ein blutjunges Fräulein heirathen will. S. 279 (1835): »Nicht leicht hat eine tiefe und reiche menschliche Seele sich so ausgesprochen wie in dem »Briefwechsel Goethes mit einem Kinde« (wie der Titel lautet), und ich glaube nicht, dass ein Buch dieser Art so bald wieder erscheint. Mich soll wundern, ob es unsere geistig gleichgültige Zeit anregt«. S. 350—352: Benutzung

der Sprache Goethes für das Wörterbuch (vgl. II, 340, 371). S. 364 (1859): »Als von Goethe die Rede war, äusserte er (König Johann von Sachsen), dass er ihn nie gesehen habe«. S. 382: Vertheidigung von Schmidt v. Werneuchen gegen Goethe, II, 153; Bangs ungünstiges Urtheil über Goethe (1816). S. 194: Suabedissen (1816) erfreut sich an der »Lebendigkeit und Klarheit« der »Italienischen Reise«. S. 216: Derselbe lobt (1823) die Hefte von »Kunst und Alterthum«. S. 266: Anfrage J. Grimms an Hupfeld über den Juden Abrion von Trier (»Reineke Fuchs«), die aber keine Beantwortung findet. S. 352, 363: Weigand über H. L. Wagner und Goethe.

Briefwechsel zwischen Hermann Kurz und Eduard Mörike. Herausgegeben von Jakob Baechtold. Stuttgart, Druck und Verlag von Gebrüder Kröner. XII und 172 SS.

In den schönen und anmuthigen Briefen finden sich mancherlei Citate und Erinnerungen an Goethe. Besonders erwähnenswerth S. 76 »Briefwechsel mit einem Kinde:« »Freilich sind die Gedanken darin oft »verzweifelnd an einander gethetzt«, aber manche schöne weissglänzende Taube fliegt dazwischen auf«. S. 88 fg.: über den Schiller-Goetheschen Briefwechsel. (Man beachte übrigens S. 29 die Stelle über Schillers Mutter.)

Arnold Ruges Briefwechsel und Tagebücher aus den Jahren 1825—1880. Herausgegeben von Paul Nerrlich. 1. Band: 1825—1847. 2. Band: 1848—1880. Jeder Band mit einem Porträt. Berlin, Weidemannsche Buchhandlung, 1886. XXXIX und 442, VIII und 456 SS.

Über Goethe manche Spöttereien; I, S. 26: »als würd' ich durch Goethes langweilige italienische Perrücke inspirirt«. S. 313: Goethesche Isolirtheit. — Ferner S. 103: Göttling macht auf ungedruckte Briefe Niebuhrs an Goethe aufmerksam. S. 274: Rosenkranz' Aufsatz über Goethes Nachlass. S. 377: Goethes Selbstbeschränkung nach der Sturm- und Drangperiode. S. 407: gegen Gervinus' Auffassung Goethes (II, 122). — II, S. 125: Goethe über Napoleon. S. 318 fg.: Goethes geringe Popularität. S. 433: Goethe über Jean Paul. — Einleitg. S. XX fg.: Über Goethes Dichtung und Philosophie.

Wilhelm Wackernagel, Jugendjahre, 1806—1833, dargestellt von Rudolf Wackernagel. Mit 2 Bildnissen in Lichtdruck. Basel. C. Detloffs Buchhandlung. VIII u. 217 SS.

S. 24: Lectüre von Goethes Faust. S. 113: Erwähnung von Festgedichten zu Ehren Goethes. S. 212: »Zu Goethes Geburtstag, 28. August 1832. Le roi est mort, vivent les

rois, Inschriften für eine Denkmünze«, 4 strophiges schönes Gedicht. Die erste Strophe lautet: »Von den eignen Purpurgluthen trunken | Ist zu Thal gesunken | Nun die Sonne, die am Himmel stand: | Fahl und farblos ist die bunte Heide | Trauernd steht der Wald im schwarzen Kleide, | Freudelos das ganze weite Land«.

Brief Wielands an Göschen. (»Die Gegenwart«, No. 50.)

Brief vom 6. Juni 1805, enthält Mittheilungen über Schillers Tod und Goethes Erkrankung.

Wieland und Reinhold. Original-Mittheilungen als Beiträge zur Geschichte des deutschen Geisteslebens, herausgegeben von Robert Keil. Leipzig und Berlin, Verlag von Wilhelm Friedrich, Königl. Hofbuchhandlung. VI und 368 SS.

Enthält 111 Briefe Wielands an seinen Schwiegersohn K. L. Reinhold (vgl. G.-J. V, 424), eine biographische Einleitung über denselben, und Briefe von Freunden an den Genannten. Obwohl ein eigentlich freundschaftliches Verhältniss zwischen Goethe und Reinhold nicht bestand (vgl. G.-J. VI, 101 fg. und unser Buch S. 299: F. H. Jacobi 1794, der sich beklagt, dass Goethe seine Aufträge an Reinhold unerledigt gelassen), so finden sich bei Wielands nahen Beziehungen zu Goethe in unseren Briefen doch viele merkwürdige Notizen über Goethe, die der Erwähnung werth sind. S. 106 (1789): »Goethe studirt seit einiger Zeit Kants Kritik mit grosser Applikation«. S. 124 fg. (1790): »Goethe, der in mineralogicis, wie in vielen andern Kenner ist, hat mir zu dem allzugütigen Geschenk unsers lieben Barons (v. Herbert) sehr Glück gewünscht. Er besitzt selbst einige Stücke von dem Klagenfurter Muschelmarmor, die aber, wie er selbst gerne gestand, an Schönheit und Werth mit denen, woraus meine Dose zusammengesetzt ist, gar nicht zu vergleichen sind«. S. 131 fg. (7. Mai 1791): erste Theatervorstellung unter Goethes Leitung, Lips unübertreffliches Bild Goethes. S. 134 (10. Dez. 1791): kündigt die erste Vorstellung des »Grosscophta« an. S. 143 (30. März 1792): Plan des Herzogs, für Goethe das Haus zu kaufen, in dem Wieland seit 15 Jahren wohnt, grosse Verstimmung Wielands. S. 153 (13. Nov. 1792): »Hubers . . . Goethii muss ich noch ein paarmal lesen, um alles zu verstehen; aber was ich verstehe, ist ganz ex anima mea gesprochen. Sie erinnern sich vielleicht, schon vor langem auch aus meinem Munde gehört zu haben, dass ich nichts schönens und vollkommeners in keiner Sprache kenne, als die *Stansen* vor dem 1. Theil«. S. 174 (28. Aug. 1793): be-

richtet über eine sehr grosse Gesellschaft bei Goethe. S. 231 (2. Dez. 1796): Charakteristik Goethes und über die Xenien, vgl. oben S. 211 fg. S. 266 (16. Jan. 1804): »Die lächerliche Sage, dass Goethe nach Jena ziehen und nb. um der sinkenden Universität wieder aufzuhelfen, Vorlesungen daselbst halten werde«. S. 336 (Sophie Reimarus an Reinhold 17. Febr. 1795): Beurtheilt »Wilhelm Meisters Lehrjahre«, die Reinhold »durchaus nicht mag«. Auch C. F. Cramer hasse das Buch, dagegen bewundern es Reimarus, Hess, Sieveking und Frau. Sophie tadelt Mignon und die lange Ausführung der Kindercomödie, findet aber, »es ist so was schönes darinnen, das man nicht überstreichen muss, solch eine herrliche Simplicität im Stil und dann wieder eine Raschheit der Gedanken, die nur Goethe zu handhaben weiss«.

Fritz Winter: Wieland und der Licentiat Albrecht Wittenberg in Hamburg.

(Archiv f. Literatur-Gesch. XIII, S. 413—417.)

Theilt S. 416 fg. eine Stelle aus Albr. Wittenbergs »Bescheidene Antwort auf die unbescheidenen Anmerkungen Herrn Bernh. Christ. d'Ariens« 1784 mit, in der es u. A. heisst: »Goethe ist mir ein Mann von grossen Talenten; dennoch haben wir ihm den jetzigen verderbten Geschmack zuzuschreiben«. Götz von Berlichingen sei der Vater »der jetzigen dramatischen Ungeheuer«. »Werther« ein schädliches Buch. »Gottlob! dass es beinahe vergessen ist«. Die Briefe zwischen Klopstock und Goethe »machen dem Herzen eines Klopstock die grösste Ehre; ob auch eines Goethe, mögen Andere entscheiden«.

III. VERSCHIEDENES.

A. BILDER, STATUEN etc.

Fr. Zarncke: Zu den Goethe-Bildnissen.

(Allgemeine Zeitung No. 263. 266. 267. 268, S. 3875. 3923 fg. 3939 fg. 3955 fg.)

1. Zu der Kugelgensen. Mittheilung eines Briefes von Kugelgen an Louise Seidler (22. Dez. 1811), aus dem hervorgeht, dass die beiden Originalbilder in Russland sind, das dritte (in Stift Neuburg) aus jenen beiden zusammengeschmolzen ist, Goethe dazu also nicht gesessen hat. 2. Das Fraser-Portrait. Thackeray oder Maclise? Eine Darstellung Goethes findet sich in »Fraser's Magazine, März 1832«, deren Wiederabdrücke in England sehr verbreitet, in Deutschland wenig

bekannt und schlecht sind. Diese Zeichnung wird allgemein Thackeray zugeschrieben. Da aber seine Äusserung von Goethes majestätischem Aussehn auf das Bild durchaus nicht passt und da er in dem Abdruck der Begleitworte zu jenem Bild — abgedruckt in seinen »kleinen Schriften« — dasselbe als eine missrathene Copie nach Stieler bezeichnet, so ist aus diesen und anderen Gründen von Thackeray als Zeichner abzusehn. Die Zeichnung ist vielmehr von Maclise gemacht, mit Zugrundelegung des Stielerschen Bildes und vielleicht einer Kütgelgenschens Skizze. 3. Die Portraits des Jahres 1779. Ausser denen von May und Juel (über letzteres G.-J. III), ein anderes von May aus dem Monat Mai, aus dem Herbst die Kreidezeichnung von Lips (Rollett S. 86), nicht wie man bisher annahm, aus dem Jahre 1789.

Goethes Leben in Bildern. Nach der Biographie von G. H. Lewes in Tuschzeichnungen von Woldemar Friedrich, Professor an der Grossherzoglichen Kunstschule in Weimar. München, F. A. Ackermann, Kunstverlag. 17 Blätter Zeichnungen mit 17 Bll. Text. 4°.

Das wundervoll ausgestattete Buch ist der Goethe-Gesellschaft in Weimar vom Verleger gewidmet. Es enthält blattgrosse Reproductionen von folgenden 17 Zeichnungen: Der Knabe (Vorstellung im Puppentheater); Das schöne Gretchen (Im Gasthof zur Rose); Kätschen Schönkopf (Beim Weinwirth Sch. am Brühl No. 79); Der Alchymist (Erkerstübchen am grossen Hirschgraben); Friederike Brion (Vor dem Pfarrhause); Abschiedsfeier (Auf dem Münsterthurm); ausser Goethe: Herder, Jung Stilling, Lenz, Salzmann); Werthers Lotte (Charlotte Buff; im deutschen Hause, Wetzlar); Maximiliane Brentano geb. La Roche (Eisvergnügen auf dem Main); Lili, Anna Elisabeth Schönemann (Im Hause »zum Liebeneck« am Kornplatz, den Onkel streichelnd); Charlotte v. Stein (Mit Goethe in Goethes Gartenhause an der Ilm); Corona Schröter (Begegnung mit Goethe und Carl August im herzoglichen Park); Mignon (Begegnung mit Harfner und Mignon auf dem Wege zur Bozener Messe, Italienische Reise); Die Römerin (In der Osteria); Jahrmart zu Plundersweilern (Am Hofe der Herzogin Amalia; ausser Goethe, der Herzogin Mutter und Aulhorn, von dem nur der Rücken sichtbar ist; Einsiedel, Fr. v. Göchhausen, Herder, Meyer, Wieland); Die Dioskuren (In Schillers Arbeitszimmer; der eintretende Goethe von Schiller und seiner Frau begrüsst); Der Altmeister (In Goethes Arbeitszimmer); Der Greis (Auf dem Kückelhahn in Ilmenau). Auf den den Zeichnungen voranstehenden Blättern sind kleine Mottos und längere erklärende Verse Goethes abgedruckt; zu

dem ersten Bilde die Xenien-Verse: »Vom Vater hab' ich die Statur«; zum zweiten das Motto: »Es thut mir lang schon weh / Dass ich dich in der Gesellschaft seh'« und Ähnliches. Ausserdem ist eine Zeichnung von Goethes Geburtshaus in Frankfurt am Main beigegeben. — Auf dem Einband eine Abbildung der Trippelschen Büste. Auf den Blättern eines unten liegenden aufgeschlagenen Buches sind die Namen der Hauptwerke Goethes verzeichnet.

Das »Daheim«, No. 23, bringt eine Reproduction der Wagnerschen Bilder von Goethes Stadt- und Gartenhaus mit Text von R. König.

Abbildung der Tasse mit dem Porträt Goethes von Seibers. (Illustrierte Zeitung No. 2210.)

H. Düntzer: Goethes Gartenhaus a. d. Ilm. Mit Abbildung. (Neue Illustrierte Zeitung No. 2.)

B. DICHTUNGEN ÜBER GOETHE, COMPOSITIONEN, PARODIEEN.

Albert Lindner: Goethe der Menschenfreund. Aus noch unbenutztem Archivmaterial zu Weimar.

(Deutsche Hausfrauen-Zeitung, XII. Jahrgang, Belletristische Beilage No. 17—19, S. 212. 222. 232.)

Worin das »unbenutzte Archivmaterial« besteht, wird nicht gesagt. Das Ganze ist eine novellistische Darstellung des Brandes in Weimar, bei dessen Bewältigung Goethe und Karl August sich beteiligten, der Begegnung Goethes mit Kraft u. A.

Helene von Hülsen: Goethe und Schiller.

(Deutsche Hausfrauen-Zeitung, 18. Jan., No. 3. Belletristische Beilage.)

Gedicht, Betrachtung beim Anschauen der Särge der Dichter.

Robert Keil: Zerrbilder aus Weimars Blüthezeit.

(Mag. f. Lit. des In- und Auslands, 31. Jan., No. 5, S. 65. 66.)

Verurtheilung des v. d. Elbeschen Romans (vgl. G.-J. VI, 443), der seitdem auch in Buchform erschienen. Die meisten Geschichten seien erfunden, Charactere verzerrt u. s. w.

 ANHANG.¹

I. Englisch-amerikanische Bibliographie.

Zusammengestellt

von

HORATIO S. WHITE.

I. Neue Ausgaben, Übersetzungen etc. von Goethe.

Goethes Faust. Translated in the original metres by Bayard Taylor. Eighth edition.
London, 1884.

Many Colored Threads. Selections from the Writings of Goethe by C. Adelaide Cook.
D. Lothrop & Co., Boston, 1885.

The Genius and Character of Emerson. Lectures at the Concord School of Philosophy.
Boston, 1885.

[15th lecture: pp. 386—419. Emerson's relation to Goethe and Carlyle, by Prof. W. T. Harris.]

II. Verschiedenes in amerikanischen und englischen Zeitschriften über Goethe.

New York Nation.

Vol. XXXIX: 1016. Dec. 18, 1884. p. 524.

Goethes jugendliche Briefe.

Vol. XL: 1023. Feb. 5, 1885. p. 120.

Neue Ausgabe von Eckermanns Gesprächen mit Goethe.

Vol. XL: 1031. May 21, 1885. p. 422.

Schröers Ausgabe von Goethes dramatischen Werken.

Vol. XL: 1041. June 11, 1885. p. 484.

Geschäftliche Verhältnisse zwischen Cotta und Goethe.

Vol. XLI: 1049. Aug. 6, 1885. p. 108.

Eröffnung des Goethehauses in Weimar.

New York Critic.

Vol. V (N. S. 2), Nos. 38. 39. 43. 45. 47. 48. Sept. 20,

27, Oct. 25, Nov. 8, 22, 29, 1884. pp. 139—141, 150

bis 153, 198—201, 223—225, 248—250, 259—262.

Seeleys Goethe (v. Cont. Rev. infra.).

¹ [Einzelnes Hierhergehörige, das mir aber direkt zugesandt und daher von mir besprochen war, s. oben S. 313 fg. u. 348 fg. L. G.]

- Vol. VI (N. S. 3), 73. May 23, 1885. p. 250.
The last of the Goethes (v. Lond. Acad. infra).
- The Dial.* 1884. pp. 223 - 225.
The Wisdom of Goethe. By M. B. Anderson. pp. 307—308.
Two Books concerning Goethe. By M. B. Anderson.
- London Academy.* No. 654, Nov. 15, 1884. p. 324.
Eine englische Goethe-Gesellschaft.
No. 678. May 2, 1885.
Der Letzte der Goethes.
No. 683. June 6, 1885. p. 401.
Zwei Sonette von Goethe. [Übersetzungen.]
- London Saturday Review.* June 27, 1885. p. 866.
The Spirit of Faust. Aug. 15, 1885. pp. 222—223.
The Goethe manuscripts at Weimar.
- Contemporary Review.* Nov. 1884. pp. 653—672. (cf. G.-J. VI: 447.)
Goethe. III. Von Professor J. R. Seeley.
[Bedeutendste Abhandlung über Goethe seit Carlyle und Emerson. Sorgfältige sympathische Kritik über Goethes Leben, Charakter. Erklärung der Gründe, weshalb man sich in England für Goethe nicht früher interessiren wollte.]
- Gentleman's Magazine.* N. S. 34. 148. Feb. 1885.
Goethes Correspondence with the Countess O'Donnell.
By H. Schütz Wilson.
- Fortnightly Review.* N. S. 219. Mar. 1885. pp. 399—408.
Goethes Tasso. By H. Schütz Wilson.

2. Ungarische Schulausgaben von Goethes Werken.

Von Prof. GERECEZÉ.

1. Német balladák és románczok. Magyarázta Heinrich Gusztáv. Első rész: Bevezetés. — Bürger. — Goethe.
(*Deutsche Balladen und Romanzen.* Erläutert von Gustav Heinrich. Erster Theil: Einleitung. — Bürger. — *Goethe.*) Budapest. Franklin-Társulat (Fr.-Verein). 1879. 8°. 114.

Über Goethe: Goethes Leben und die Entwicklung seiner Balladendichtkunst. Abgedruckt werden: »Der Fischer«. »Das Lied des Fischerknaben« (Schiller). »Des Fischers Haus« (Gustav Schwab). »Erlkönig«. »Erlkönigs Tochter«. »Mignon«. »Mignons Lied«. »Der Sänger«. »An die Cicade« (nach Anakreon). »Der Schatzgräber«. »Der Zauberlehrling«. »Eukrates erzählt« (aus Lucians »Lügner«). »Legende vom Hufeisen«. »St. Peter mit der Geiss« (Hans Sachs). »Hochzeitslied«. »Des

kleinen Volkes Hochzeitsfest« (Gebr. Grimm). »Johanna Sebus«. »Herzog Leopold v. Braunschweig«. »Der getreue Eckart«. »Frau Holla und der treue Eckart« (Gebr. Grimm). »Der treue Eckart warnet Jedermann« (Agricola). »Die wandelnde Glocke«. »Der Todtentanz«. »Der todte Advokat« (Hermani Corneri Chronicon). »Der Tanz der Todten« (Apel). »Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen«.

2. *Iphigenie auf Tauris*. Von J. W. von Goethe. Bevezetés- és magyarázó jegyzetekkel ellátta Dr. Bauer Simon a szegedi állami főreáliskolában a német nyelo és irodalom r. tanára. (Iphigenie etc. *Mit Einleitung und Commentar* versehen von Dr. Simon Bauer, ord. Professor der deutschen Sprache und Literatur an der staatlichen Ober-Realschule zu Szegedin). Budapest. Franlin-Társulat (Fr.-Verein) 1880. 8° 124.

Inhalt. Einleitung: I. Die Sage. II. Dramatische Verarbeitungen der Sage. III. Die Euripidessche Iphigenie. IV. Die Entstehung des Goetheschen Dramas. V. Die Auffassung und Verarbeitung des Stoffes von Goethe. VI. Das Tragische. VII. Die Charaktere. VIII. Sprache und Vers.

3. *Goethe: Hermann und Dorothea*. Magyarázta Weber Rudolf, fögynasiumi tanár. (Goethe, Hermann und Dorothea. Erläutert von Rudolf Weber, Gymnasiallehrer.) Budapest. Franklin-Társulat (Fr.-Verein). 1880. 8°. 88.

Inhalt. Einleitung: I. Die Entstehung des Gedichtes. II. Beurtheilungen. III. Die Gattung. IV. Die Quellen des Gedichtes. V. Die Verarbeitung des Stoffes. VI. Die Intention des Gedichtes. VII. Zeit und VIII. Ort des Ereignisses. IX. Die Form des Gedichtes. X. Literatur. — »Hermann und Dorothea« (Elegie).

Anmerkung. Alle drei Ausgaben sind erschienen in der Sammlung: »Jeles írók iskolai tára. Az országos közép-tanodai tanáregylet megbizásából szerkeszti Névy László«. III. XIII. und XIV. (*Schulbibliothek vorzüglicher Schriftsteller*. Redigirt im Auftrage des Landesvereins der Mittelschul-Lehrer von Ladislaus Névy. Heft: III, XIII und XIV.

Nachtrag zu S. 60fg., 137. Marmontels *Epître aux poètes* ist z. B. gedruckt in *Elite de poésies fugitives* (London 1764) II, 257—272 und vielleicht in dieser Sammlung Goethe bekannt geworden. S. 60, Z. 1—7 finden sich a. a. O. S. 261. Z. 7 muss es heissen: *Qui vient la dégager*. Z. 7—4 v. u. a. a. O. S. 267 fg.

